

Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16. Jahrhundert (Auszug)

Tiroler Wirtschaftsstudien
Schriftenreihe der Jubiläumsstiftung der Kam-
mer der gewerblichen Wirtschaft für Tirol, 15.
Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16.
Jahrhundert
von Erich Egg
Universitätsverlag Wagner - Innsbruck 1962
100 Seiten, 32 Bildtafeln, 75 Abbildungen

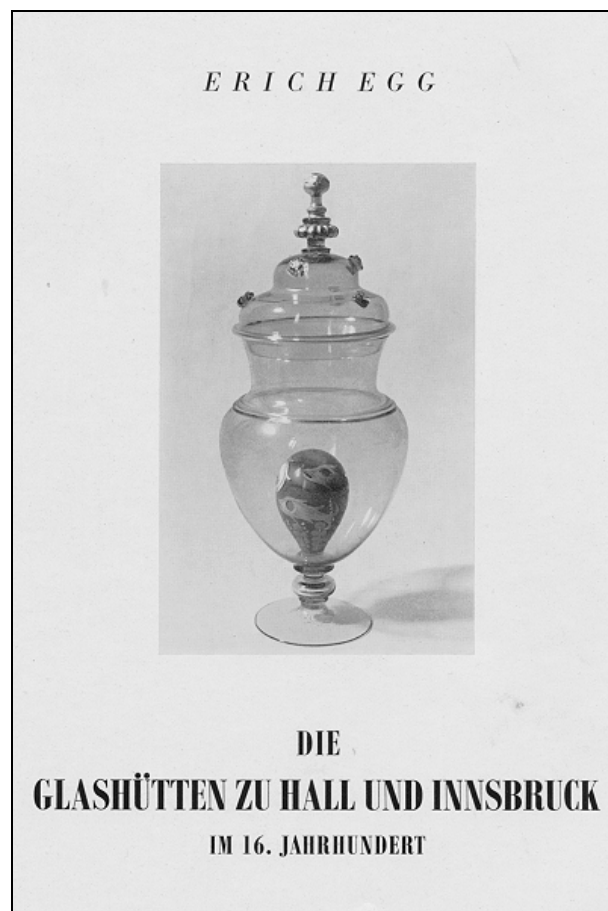
Abb. 2008-4/045

Erich Egg, Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16. Jahr-

hundert, Innsbruck 1962, Einband

Vasenpokal, Hofglashütte Innsbruck 1570-1590

aus Schloss Ambras, Kunsthistorisches Museum Wien, Abb. 29



SG - Zum Abdruck:

Die Glashütten zu Hall und Innsbruck in Tirol haben eine besondere Bedeutung als erste Glashütten, die im Bereich nördlich der Alpen versuchten, Glas nach venezianischer Art herzustellen. Auch wenn es bis jetzt nicht nachgewiesen werden kann, dann ist es sehr wahrscheinlich, dass die **Glasmacherfamilie Raspiller aus Hall in Tirol** dort ihren Ursprung hat. Der erste Betreiber der Haller Glashütte von 1534 bis 1540, Wolfgang Vitl, hat mit **italienischen Glasmachern aus Altare** gearbeitet. Sein Nachfolger von 1540 bis 1569, Sebastian Höchstetter, hat nach den schlechten Erfahrungen mit den Italienern „deutsche“ **Glasmacher aus Tirol** angelernt und eingesetzt. Für den ältesten Sohn von Peter

Raspiller, **Caspar „Der Alte“ Raspiller**, geb. 1545 in Hall in Tirol, wird in der Datenbank Bourgeois angegeben, dass er in der berühmten Glashütte Hall gearbeitet haben soll. Er starb 1600 in Hall. Caspar Raspiller der Alte und zwei seiner Söhne könnten also in der Glashütte Hall ihr Handwerk erlernt haben. Siehe dazu **Stammbaum der Glasmacherfamilie Raspiller, Ursprung Hall in Tirol ...** in dieser Ausgabe!

Hofrat Dr. Erich Egg (geb. 1920, gest. 2008) war von 1956 bis 1985 Direktor des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck. In fast 30 Jahren hat er das Museum erweitert und viele wichtige Ausstellungen veranstaltet. In der Jubiläumsschrift „Festgabe für Erich Egg zum 65. Geburtstag“ von 1985 wird sein Wirken gewürdigt. Er hatte einen weiten Überblick über das volkskundliche Schrifttum und hat in seinem Büchlein „Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16. Jahrhundert“ 1962 den Stand des Wissens zu diesen Hütten zusammengefasst. Das Büchlein ist längst vergriffen und nur selten über ZVAB oder andere Quellen im Internet zu bekommen. Das ist Grund genug, in der Pressglas-Korrespondenz die wichtigsten Teile dieser grundlegenden Arbeit nach bald 50 Jahren zu dokumentieren.

Egg: Die Haller Glashütte war die künstlerisch und wirtschaftlich bedeutendste, zeitlich früheste und langlebteste Glashütte nördlich der Alpen, die farbloses Glas nach venezianischem Vorbild herstellte. Sie war die einzige, die mit deutschen Glasmachern arbeitete [...]. Ihre Gläser sind zugleich mit denen der Innsbrucker Hofglashütte hervorragende Erzeugnisse des tirolischen Kunsthandwerks in der Blütezeit der Glaskunst im 16. Jahrhundert. Sie können für den ganzen deutschen Raum eine führende Stelle beanspruchen [...]. [S. 97]

Inhaltsverzeichnis

| | Seite |
|---|-------|
| Einleitung..... | 7 |
| Das deutsche Waldglas in Tirol | 11 |
| Das Glas aus Venedig | 15 |
| Die Haller Glashütte unter Wolfgang Vitl 1534-1540 | 18 |
| Die Haller Glashütte unter Sebastian Höchstetter 1540-1569 | 29 |
| Die Hofglashütte in Innsbruck 1570-1591 | 43 |
| Der Glasmacher Antonio Montano in Hall 1572-1590 | 67 |
| Die Haller Glashütte unter Dr. Johann Chrysostomus Höchstetter 1569-1599 | 72 |
| Die Haller Glashütte unter Hieronymus Höchstetter und Paul Kripp 1599-1615/1635..... | 88 |
| Das Ende der Höchstetter von Scheibennegg | 94 |
| Zusammenfassung | 95 |
| Literaturverzeichnis | 98 |
| Fotonachweis der Abbildungen | 99 |

Das deutsche Waldglas in Tirol

Die in spätrömischer Zeit in den mitteleuropäischen Zentren **Köln** und **Aquileja** zu besonderer Blüte gebrachte Erzeugung von Hohlgläsern dokumentiert sich in Tirol in zahlreichen römerzeitlichen Funden. Es handelt sich dabei aber nicht um das farblose oder absichtlich in Farben hergestellte Prunk- und Tafelgeschirr, sondern um die **beinahe fabrikmäßig erzeugte Massenware von Flaschen, Urnen, Schalen und Bechern aus grünlichem Glas**. Die grünliche Färbung ist dabei rein technisch bedingt. Für die Erzeugung des farblosen Glases musste zum kieselsäurehaltigen Sand die aus den Strandpflanzen der Mittelmeerküste gewonnene Natronasche (Soda) zugesetzt werden. Da diese Zufuhr im Binnenland eine kostspielige Transportfrage war, setzte man für die billige Massenware an Stelle des Natrons die reichlich verfügbare Kaliasche aus Buchenholz zu. Außerdem enthielt der Kieselsand des Binnenlandes häufig Metallbeimengungen, die eine Grünfärbung förderten. [Robert Schmidt, Das Glas, Berlin 1922, S. 8-28; Rudolf Sunkovsky, Antike Gläser in Carnuntum und Wien, Wien 1956]

Als die **Hohlglaserzeugung nach einer kurzen Spätblüte im fränkischen Gebiet** (Rüsselbecher) um 800 fast aufhörte, wurden die **Klöster der Benediktiner** beinahe die einzigen Träger der römischen Glasüberlieferung. Aber in den Klöstern stand die Erzeugung von **Tafelglas für Fenster und Glasgemälde** in den Vordergrund. Darum enthält auch das berühmte Rezeptbuch der Techniken des Kunsthandwerks, die *Schedula diversarum artium* des Mönches Theophilus (um 1100), nur wenig über die Hohlglaserzeugung. An den Fürstenhöfen trank man damals aus Metallgefäßen, das Volk nahm mit Schalen und Bechern aus Holz vorlieb.

Die Glaserzeugung erlebte **erst im 15. Jahrhundert** im Rahmen einer allgemeinen Steigerung des Lebensstandards einen **neuen Aufstieg**. Aufbauend auf den Rezepten und Erfahrungen der Klöster, entstanden in den walddreichen Gegenden Deutschlands zahlreiche **Waldglashütten**. [Franz Rademacher, Die deutschen Gläser des Mittelalters, Berlin 1933; Anna Elisabeth Liederwald, Thüringische Gläser des 16. Jahrhunderts, Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität, Jena 1957/58, S. 345-356. Walter Dixel, Das Hausgerät Mitteleuropas, Braunschweig 1962, Abb. 394-426] Diese Glashütten waren wegen des starken Brennholzbedarfes und der Erzeugung der Kaliasche aus dem Buchenholz an die riesigen Laubwälder des süd- und mitteldeutschen Mittelgebirgsraumes gebunden. **Hessen, Thüringen und der Schwarzwald** wurden die Zentren der mittelalterlichen deutschen Glasproduktion. Die Glashütten fraßen sich in dauernder Wanderschaft durch die Wälder und hatten keinen bleibenden Standort. Um die Wälder nicht ganz zu verwüsten, wurde schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Tagesproduktion beschränkt und außerdem nur während der Sommerzeit (Ostern bis November) gearbeitet. Auch war einem Meister nur der Betrieb eines Ofens mit einer bestimmten Anzahl von Gesellen erlaubt. [Margarete Killing, Die Glasmacherkunst in Hessen, Marburg 1927, S. 19]

In Tirol wird **vor der Errichtung der Haller Glashütte im Jahre 1534 keine Glashütte erwähnt**, auch kommt kein auf eine solche Hütte weisender älterer Flurname vor. Der seit zirka 1420 das Wirtschaftsleben des Landes beherrschende **Bergbau auf Silber, Kupfer und Blei** beanspruchte durch den enormen Holzverbrauch der Schmelzhütten den Waldbestand derart, dass eine Glashütte kaum gestattet werden konnte. Auch die spätere Haller Glashütte hatte, obwohl sie die einzige Tirols war, ihre größten Schwierigkeiten in der Holzbeschaffung, die von der Regierung genau kontrolliert wurde. So ist eine Waldhütte mit ihrem sorglosen Holzverbrauch in Tirol im 15. Jahrhundert undenkbar. **Vor 1534 wurde demnach die Masse des Gebrauchsglases sicher aus Süddeutschland eingeführt**, aber auch die Gläser für die Hofhaltung wurden von dort bezogen. **Venezianische Gläser** kamen im 15. Jahrhundert nur in beschränkter Anzahl ins Land und waren überdies wesentlich teurer.

Die Formen des Trinkglases waren das **Maigelein** (einfacher Becher oder Schale), das man auch als „glesrein kopf“ bezeichnete, und der **Warzenbecher** (Krautstrunk), die beide als Weingläser verwendet wurden. Die aufgeblasenen Warzen gaben der Hand des Zechers auch bei fortgeschrittenem Weinkonsum einen sicheren Halt. Diese Warzenbecher waren zylindrisch oder gebaucht und hatten einen trichterförmig erweiterten Mundrand. Sie sind in Tirol besonders häufig erhalten, da sie, mit Wachs und Siegel verschlossen, als **Reliquienbehälter** in den Altarsteinen eingeschlossen wurden. [Rademacher a. a. O., Tafel 34-47; Neuerwerbungen des Tiroler Landesmuseums 1938/39, Innsbruck 1939, Nr. 12] Die beigegebenen Weihebriefe gestatten auch eine gute **Datierung**, nach der die Masse aus der Zeit von **1450 bis 1550** stammt. Das Tiroler Landesmuseum besitzt solche Warzenbecher aus Altären in Lans (vor 1460), Rinn (1480), Vomp, Fließ, St. Martin im Gnadenwald, Burghof (bei Kematen, 1487) und Brixen. (Abbildung I).

Die Formänderungen der **Warzenbecher** sind im allgemeinen gering. Vor 1450 haben sie meist nur eine Reihe von großen Warzen, zwischen 1470 und 1500 sind die kleineren Warzen in drei Reihen unregelmäßig angesetzt, nach 1500 werden die früher bauchigen Gläser zylindrisch und erhalten noch kleinere Warzen. Neben diesen kaum 15 cm Höhe übersteigenden Bechern gibt es auch **Stangengläser**, die auf einem breiten Fuß ruhen und einen hohen zylindrischen Körper haben, der bis zur Hälfte oder zwei Drittel der Höhe mit Warzen besetzt ist. Sie dienten vor allem zum Biertrinken. (Abbildung 2 links).

Über die Verwendung der Gläser berichten zwei Archivnotizen. Die **Stadt Hall** kaufte **1467** sechs hohe Trinkgläser für das Rathaus, das Stück zu drei Kreuzer. [Max Straganz, Hall in Tirol, Innsbruck 1903, S. 340] Das Inventar des landesfürstlichen Jagdschlusses **Sigmundsburg** am Fernpass zählt **1462** folgenden Gläserbestand auf: „74 trinkhgleser klain und gross, ainen grienen und ainen plaben kopf, ain braunes kredentzglas, ainen glesrein pecher, zwei glesrein horen (Gläser in Gestalt eines Hornes), drei Angster, vier

Trinkbecher mit Deckeln und zwei Maigelein“. [Oswald Zingerle, Mittelalterliche Inventare aus Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1909, S. 91] Die Warzenbecher waren noch weit ins 16. Jahrhundert hinein beliebt. So wurden **1537** für das **Fuggerhaus in Schwaz** um 40 Kreuzer grüne Trinkgläser gekauft. [Norbert Lieb, Die Fugger und die Kunst, II. Band, München 1958, S. 116] Neben den Trinkgefäßen wurden auch **Flaschen**, wegen ihres engen Halses als „**Angster**“ (angustus = eng) bezeichnet, verwendet.

Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts wurden die Gläser an der Außenfläche an Stelle der Warzen auch mit **Riefeln, Rauten und aufgeblasenen, gekniffenen Glasfäden** verziert. Die Riefelung war eine Modeerscheinung, die auch an Harnischen auftrat (Abb. 2). Die hohen Gläser für Bier erhielten nach 1500 häufig Keulenform. Einen guten Überblick über die Gläserformen knapp vor der Gründung der Haller Glashütte geben die Malereien in der **Trinkstube zu Bruneck**, die Ulrich Springenkle 1526 gemalt hat. [Fr. v. Czoernig, Die Zechstube in Bruneck, Mitteilungen der Centralkommission, Wien 1878, S. 1-6] Die Gemälde zeigen die Wappen und Trinksprüche der Stubengesellen und die von ihnen benutzten Gläser. Caspar Mor zu Einöd, Hans von Zwingenstein, Paul von Welsberg und Hans Heinrich Litscher führten ein warzengeschmücktes Stangenglas, Veit Söll einen Warzenbecher, Lamprecht Han einen Angster, Jakob Jöchl und C. Kern ein Keulenglas. Nur Jochum Kraus und der Freiherr von Wolkenstein benutzten einen venetianischen Trichterpokal.

Viele einfache Gläserformen sind zeitlos und die Versuchung ist daher groß, sie unter die gotischen Typen einzureihen. Die im 17. Jahrhundert [1627] gegründete **Glashütte in Kramsach** bei Rattenberg hat bis herauf ins 19. Jahrhundert einfache Gläser in blauer und grüner Farbe erzeugt. Dazu zählen vor allen die **Rippen- und Wabenflaschen, Nabelflaschen, Daumenhumpen, Schnapshunde** und Gläser in Form von **Einsiedegläsern**. Sie entstammen nur in den seltensten Fällen dem 17. Jahrhundert, kaum aber dem 16. Jahrhundert. Trotz dieser Einschränkung und der nicht seltenen Fälschungen ergibt sich aus den erhaltenen Stücken ein guter Überblick über die Formen der in Tirol verwendeten gotischen Trinkgläser.

Ein besonderes Gebiet war die Herstellung von **Destilliergläsern** für die Apotheken und die Laboratorien der Silberbrenner. [Rademacher a. a. O., Tafel 5] Das Tiroler Landesmuseum besitzt eine Gruppe solcher Gefäße: Rezipienten, Destillierhelme, Kolben, Vorsetzgläser und Retorten aus grünem Glas, die, wenn sie nicht dem 16. Jahrhundert angehören sollten, doch die Formen dieses Jahrhunderts beibehalten haben, wie sie in den alten Destillierbüchern angeführt sind. Sie sind die ältesten Zeugen der Glasproduktion für technische Zwecke.

Zusammenfassend kann als Kennzeichen für das **gotische Glas** die **grüne**, aus der Unreinheit des Rohstoffes entstandene Färbung und die **Betonung der Form vor dem Dekor** festgestellt werden. Die Einhaltung bestimmter Formen lässt es als sicher erscheinen, dass z.B. die **Riefelbecher nicht mehr frei, sondern über Formmodellen geblasen** wurden. Die Vermeidung der

glatten Fläche durch Rippen und Warzen ist als eine typisch gotische Tendenz anzusehen, die auch bei den von Goldschmieden getriebenen Trinkgefäßen aus Metall aufscheint.

Das Glas aus Venedig

Die in **Syrien** fortlebende spätrömische Glaskunst wurde durch die **Kreuzfahrer** im 12. Jahrhundert wieder entdeckt. Damals wurden **emailgemalte** Gläser nach Europa gebracht, wo sie sich in Kirchenschätzen als Kostbarkeiten erhalten haben. Die venezianischen Anstrengungen, sich diese orientalische Glasproduktion dienstbar zu machen, führten noch im **13. Jahrhundert** zur Gründung der berühmten Glashütten von **Murano** in den Lagunen von Venedig. [Schmidt a. a. O., S. 62-111; Fritz Neugass, Zur Geschichte des venezianischen Glases, Die Weltkunst 15. 1. 1959, S. 12-13; Ignaz Schlosser, Venezianische Gläser, Wien 1951; Giovanni Mariacher, Il vetro soffiato da Roma antica alla Venezia del Settecento, Mailand 1959. A. Gasparetto, Il vetro di Murano, Venedig 1958] Aber erst in der **Mitte des 15. Jahrhunderts**, nach dem **Untergang von Byzanz**, erlangte das venezianische Glas seine künstlerische Vollkommenheit und damit die Vorherrschaft in Europa, die man durch strenge **Auswanderungsverbote** als Monopol zu sichern versuchte. Der Erfolg Venedigs war vor allem sein **farbloseres Glas**, das als „**kristallinisches**“ Glas (wegen seiner dem Bergkristall ähnlichen Durchsichtigkeit) berühmt wurde. Die Farblosigkeit verdankte das venezianische Glas der aus den Strandpflanzen der Mittelmeerküsten gewonnenen **Natronasche** und der Beimengung von **Entfärbungsmitteln**, vor allem Mangan und Arsenik (Hüttrauch).

Das **farbloseres venezianische Glas** wurde schon seit dem frühen 15. Jahrhundert durch deutsche **Glasträger** in Körben und Gestellen **nach Deutschland** gebracht und als begehrtes Tafelgeschirr verkauft. Es wurde weit höher geschätzt als das deutsche Waldglas. Den Weg durch Tirol mussten sich die Glasträger bei den Zollstätten durch Abgabe einiger Gläser an die Zöllner erkaufen. Schon **1425** fanden sich im Nachlass des tirolischen Zöllners Konrad Gutknecht „in ain truhnen gleser, als die ze eerung (Ehrung) geben sind“ und **1484** gab es laut Inventar in der Zollstätte an der Mühlbacher Klause bei **Brixen** „ain trüchl mit 20 tringglesern und drei gleserein schallen (Schalen)“. [Zingerle a. a. O., S. 73, 193] **1477** kaufte das **Kloster St. Peter in Salzburg** „vier gläs, innen und aussen vergolt und ain venedigs glas mit ainem vergolten fuezz“. [Österreichische Kunsttopographie, Band XII, S. XXIII] **1537** kaufte der kaiserliche Hüttmeister Ambros Mornauer in **Rattenberg Glasscheiben** (Fensterglas) über die Firma Fugger in Venedig [Lieb a. a. O., S. 151] und die Fuggerfaktorei **Breslau** besaß **1546** einen weißen „venedigischen“ großen Kelch samt einem Deckel, in Gold geschmelzt, zwei „venedigische“ große Gläser samt Deckel und weiß gestreifte Kelche und Schalen. [Lieb a. a. O., S. 117]

Im Zusammenhang mit der Entwicklung in den übrigen italienischen Kunstbereichen wurden auch in der Glaserzeugung neue Formen geschaffen, die dem zarten Rohstoff entsprachen: **Kännchen und Vasen, Trich-**

terbecher, Pokale mit Deckeln und reicher Gliederung in Fuß, Schaft, Knauf und Kupp, gestielte Schalen und Teller und vor allem das hohe gestielte Weinglas, das einer höheren Trinkgesittung entsprach als der bäuerliche deutsche Warzenbecher. Sie wurden zum Teil mit Emailfarben und Vergoldung verziert. Im 15. Jahrhundert waren die venetianischen Gläser noch dem gotischen Silberpokal nachgebildet und dickwandig geblasen.

Aus dieser Frühzeit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt ein venetianischer Glaspokal, der seit alter Zeit im Familienbesitz der Grafen Künigl in Schloss Ehrenburg bei Bruneck war und im Inventar von 1727 bereits als Glas mit weißen und blauen Streifen und verschiedenen Buchstaben beschrieben ist (Abb. 3). Der Pokal kam 1825 als Geschenk des Grafen Leopold Künigl in das Tiroler Landesmuseum. Er hat einen gerippten Fuß, einen Schaft mit einem Knauf (beide mit kaltgemalten Schuppen vergoldet) und eine Kupp mit geflochtenen, in Email gemalten, blauen und weißen Bändern, in denen die Verse eines italienischen Liebesgedichtes eingesetzt sind. Um den Mundrand läuft ein vergoldeter Blattkranz (Höhe des Pokals 13,8 cm, Inv.-Nr. GL 101). [...]

Der Pokal gehört zu den wertvollen Stücken gotischer Glaskunst aus Venedig. [Kunibert Zimmerer, Die Kunstgewerblichen Sammlungen des Tiroler Landesmuseums, Heft Tirol 12/13, Innsbruck 1930, S. 26; Rait- und Inventarbuch der Künigl 1727, Manuskript, Tiroler Landesmuseum, Innsbruck (künftig zitiert TLMI), W 2161, f. 6]

Seit 1500 waren Adel und Handelsherren in Deutschland eifrige Bezieher des venezianischen Prunkgeschirrs. So wie die Fugger in Augsburg bestellte auch der Schwazer Bergwerksunternehmer Freiherr Veitjakob Tänzl von Tratzberg Teller mit seinem Wappen in Venedig. [Katalog Alte und neue Glaskunst, Ausstellung im TLMI 1959, Abb. 1] Ein solches Stück mit dem in Emailfarben gemalten Wappen der Tänzl ist in Schloß Tratzberg (bei Schwaz) erhalten geblieben (Abb. 4). Der flache Teller hat am äußeren Rand und am Bodenrand in kalter Bemalung aufgetragene gestrichelte und gepunktete Goldstreifen. Im Fond befindet sich das von einem roten, geschlungenen Band gehaltene Wappen der Tänzl.

Ein in allen Details gleicher Teller mit dem Wappen Raimund Fuggers und der Katharina Thurzo im Augsburger Fuggermuseum wird „um 1530“ datiert. Die gleiche, nur aus Wappen und roten geschlungenen Bändern bestehende Dekoration zeigt auch ein Stangenhumpen mit den Wappen Fugger und Ortenburg 1554 im Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg. Dieser Humpen, dessen Malerei nur eine gröbere Nachahmung der Fuggerteller darstellt, stammt aber aus einer fränkisch-böhmischen Glashütte und nicht aus Murano, wie das von Punktreihen begleitete Ornamentband unterhalb des Mundrandes beweist. [Lieb a. a. O., S. 40, 347, 53, Abb. 46-49, 74] Damit ist auch der Tänzl-Teller um 1520-1530 anzusetzen (Veitjakob Tänzl starb 1530). Dieser Teller vertritt die mittlere Zeit, die eigentliche Blütezeit der venezianischen Glaskunst, die sich durch besondere Durchsichtigkeit, Dünnwandigkeit und federleichtes Gewicht auszeichnete. Auch die Malereien in der Brunecker Trinkstube (Abb. 11) 1526 zeigen bei den Wappen des Freiherrn von Wolkenstein und des Jochum Kraus venezianische Trichterbecher mit gemaltem Dekor am Mundrand. [Czoernig a. a. O., S. 1-6] Diese Trichterbecher spielten dann in der Haller Glashütte eine wichtige Rolle.

Um 1530 war jedenfalls das venezianische Glas in Tirol bei den wirtschaftlich und gesellschaftlich führenden Schichten sehr bekannt und beliebt, so dass, angesichts der häufig gespannten politischen Situation zwischen den habsburgischen Ländern und der Republik Venedig, die Idee der Errichtung einer Glashütte in Tirol, die Gläser in venezianischer Manier herstellen konnte, einem allgemeinen Bedürfnis entsprach. Dass die ersten Glashütten nördlich von Italien, in denen Glas nach „venedigischer Art“ erzeugt wurde, im habsburgischen Herrschaftsbereich entstanden sind, beweist die führende Rolle und die kulturelle Stellung des Hauses Österreich im 16. Jahrhundert. Hier wurden, immer unter habsburgischer Förderung, mit Privilegien nacheinander die Glashütten in Antwerpen (um 1510-1520), Laibach (hier bestellte schon 1517 Kaiser Maximilian I. drei Sämling Glasscheiben für Innsbruck) [Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses Wien, Band I, Regest 440] und Hall (1534) errichtet, die alle farbloses Glas nach venezianischer Art herstellten. [Laibach = Ljubljana in Slowenien, ab 1276 Herzogtum Krain, Habsburg]

Siehe auch:

Widder Überlegungen zur politischen Wirksamkeit von Frauen im 14. Jahrhundert
Margarete Maultasch und Agnes von Ungarn als Erbtöchter, Ehefrauen und Witwen in: Haidacher & Mersiowsky, 1363-2013 - 650 Jahre Tirol mit Österreich, 2015
[www.academia.edu: Download 8382483](http://www.academia.edu/Download/8382483)

Abb. 2008-4/046
 Glashütte Hall, Ausschnitt aus der Ansicht von Hall im Schwazer Bergbuch 1556
 Tiroler Landesmuseum Innsbruck
 aus Egg 1962, Abb. 9



Die Haller Glashütte unter Wolfgang Vitl 1534 bis 1540

Der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in höchster Blüte stehende **Tiroler Erzbergbau** war für zahlreiche tüchtige Augsburger Handelsgesellschaften Anlass und Anreiz zur Beteiligung am **Silber- und Kupferhandel** und bald auch zur Erwerbung von Stollen und Werksanlagen mit direkter Beteiligung am Erzbergbau. Einer der tüchtigsten, freilich auch spekulativsten Handelsherren war **Ambros Höchstetter von Augsburg**. [zu Höchstetter s. Anm. unten] Er erwarb **1521** große Schürfrechte und sicherte sich durch Anleihen an **Erzherzog Ferdinand** einen ansehnlichen Anteil an der Silber- und Kupferproduktion im **Bergbauzentrum Schwaz**. Seine Gesellschaft produzierte **1521 bis 1529** in Schwaz 21.000 Mark Silber (5.900 kg). [Heinrich Heimer, Die Glashütte zu Hall in Tirol und die Augsburger Kaufmannsfamilie der Höchstetter, Dissertation, München 1959, S. 1-10; Erich Egg, Das Wirtschaftswunder im silbernen Schwaz, Leobner Grüne Hefte Nr. 31, Wien 1958, S. 22; Walter Schreiber, Die Glashütte zu Hall in Tirol, Tiroler Heimatblätter 1959, S. 89-98 (bezeichnet die Familie fälschlich als Hochstetter)] [Erzherzog Ferdinand: 1521 Erzherzog von Österreich, 1527 König von Böh-

men und Ungarn, röm.-dt. König ab 1531, Römischer Kaiser 1556–1564]

Nach der tirolischen Berggesetzgebung musste jede ausländische Firma in Tirol einen bevollmächtigten Verweser, Faktor genannt, bestellen. Höchstetters Faktor war der **Augsburger Montanfachmann Wolfgang Vitl** (geboren 1495), der in Hall residierte, weil dort die Ablieferung des tirolischen Silbers an die Münzstätte und die Abrechnung mit den Gesellschaften erfolgte. [David Schönherr, Die Glashütte in Hall, Gesammelte Schriften, Band I, Innsbruck 1900, S. 407; Heimer a. a. O., S. 11.] Da die Darlehen an den Landesfürsten in Silber zurückgezahlt wurden, erhielten die Gesellschaften einen Anteil an der jährlichen Silberausbeute zugewiesen.

Als **1529** Ambros Höchstetter zufolge Überspannung der Kredite im Kampf um das Quecksilbermonopol Bankrott machte [s. Anm. unten], wurde Faktor Vitl mit der Liquidierung des Gesellschaftsvermögens in Tirol beauftragt. Seither erfreute er sich der besonderen Gunst des allmächtigen **Anton Fugger**, der am Bankrott der Höchstetter nicht ganz unbeteiligt gewesen war. Man könnte beinahe versucht sein, an ein Zusammenspiel Vitls mit den Fuggern beim Bankrott der Höchstetter zu denken. Jedenfalls verkaufte Wolfgang Vitl **1529** die

zwei Häuser und den Erzkasten der Höchstetter am nördlichen Innufer in Schwaz an die **Fugger**. [Lieb a. a. O., S. 379]

Abb. 2008-4/047

Prunkteller, Wappen Herzog Ernst von Bayern
Schriftband mit „1536“
Glashütte Hall, Wolfgang Vitzl?, um 1536
München, Bayer. Nationalmuseum, Inv.Nr. GL 551
aus Egg 1962, Abb. 6

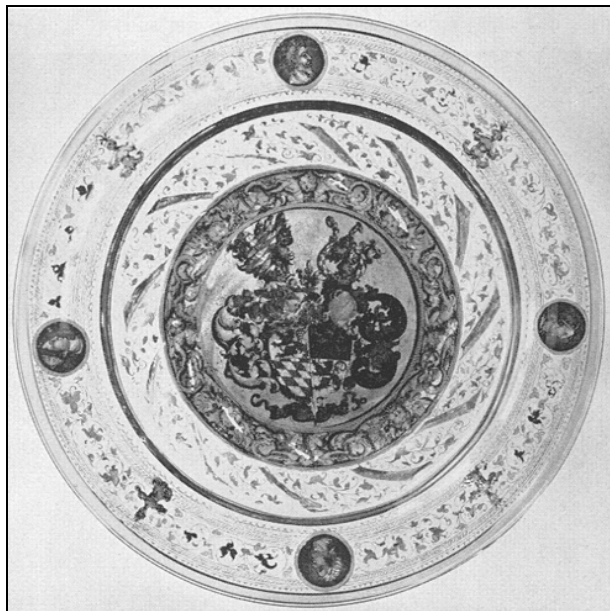


Abb. 2008-4/048

Kanne, Wappen Herzog Ernst von Bayern
Glashütte Hall, Wolfgang Vitzl?, um 1536
München, Bayer. Nationalmuseum, Inv.Nr. GL 517
aus Egg 1962, Abb. 7

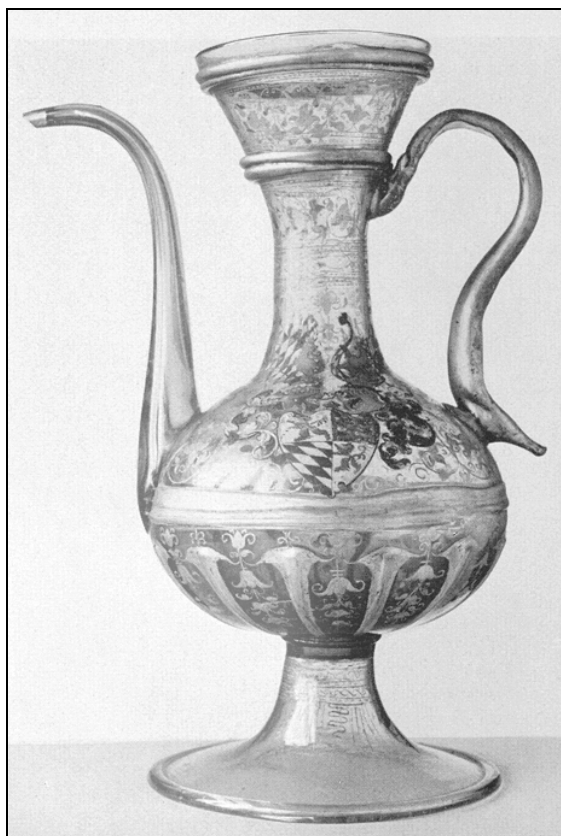


Abb. 2008-4/049

Kanne, Wappen Fürer von Nürnberg / Ebner von Eschenbach
Glashütte Hall, Wolfgang Vitzl?, um 1536-1540
Prag, Umělecko Průmyslové Muzeum, Inv.Nr. 9622
aus Egg 1962, Abb. 8

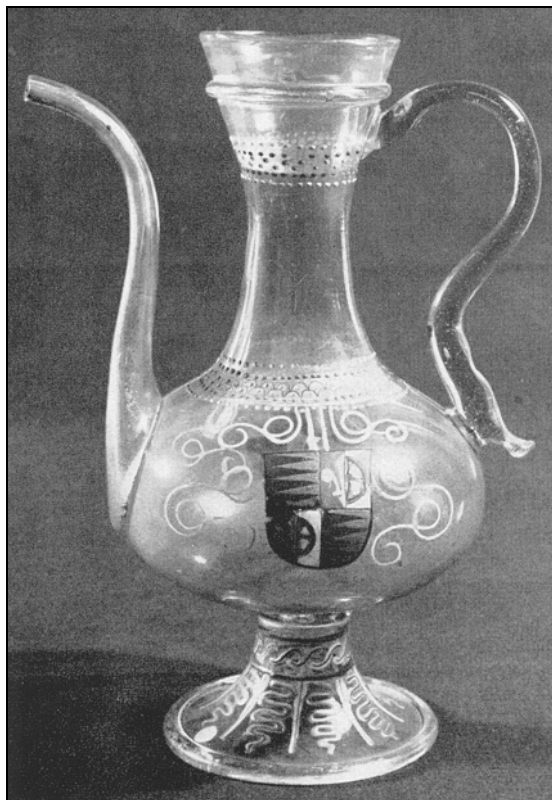


Abb. 2008-4/050

Trichterpokal
Wappen Kardinal Matthäus Lang, Erzbischof von Salzburg
Glashütte Hall, Wolfgang Vitzl?, um 1536-1540
Wien, Österr. Museum für Angew. Kunst, Inv.Nr. GL 662
aus Egg 1962, Abb. 5



Über **Vitls** Tätigkeit in Hall zwischen 1530 und 1533 sind wir nicht genau unterrichtet. Er versuchte sich selbst als Bergbauunternehmer und erhielt **1533** auf drei Jahre drei Grubenrechte auf Vitriol, Schwefel und Alaun im Gebirge bei Hall. [Heimer a. a. O., S. 11, Anm. 3] Auf Grund der geologischen Verhältnisse in den Bergen um Hall dürfte er kaum zu einem Erfolg gekommen sein. Vitl scheint sich aber trotzdem sehr mit den Möglichkeiten des Bergbaues befasst zu haben und seine montanistischen Kenntnisse trugen ihm das Wohlwollen der Tiroler Regierung und der Fugger ein, so dass er auch nach dem Bankrott der Höchstetter im Lande genügend Beschäftigung fand. Er war schon seit 1517 in Hall ansässig, hatte das Bürgerrecht erworben und war Mitglied der 1508 gegründeten Haller Trinkstubengesellschaft geworden, die nur den Adels- und Bürgergeschlechtern offen stand. Das Stubenbuch im Haller Stadtmuseum enthält auch sein Wappen, die schwarze Lilie auf goldenem Grund.

Auch nach der **Gründung der Haller Glashütte 1534** stand er in der steten Gunst Anton Fuggers, der ihn 1535 sogar zum Haller Münzmeister vorschlug. [Lieb a. a. O., S. 128] Hier scheint aber die Tiroler Regierung doch das Zusammenspiel erkannt zu haben und bestellte den im Betrieb bewährten Stempelschneider Ulrich Urstentaler zum neuen Münzmeister. Dafür heiratete Vitl **1536** die Witwe des vorhergehenden Münzmeisters Hans Beham (gest. 1535), Magdalena geborene Erdlinger, die ein bei der Haller Saline angelegtes Heiratsgut von 1.200 Gulden und einen Sohn aus erster Ehe mitbrachte. [Schönherr a. a. O., S. 409] Anton Fugger präsentierte zur Hochzeit einen silbernen, vergoldeten Pokal im Wert von 33 Gulden und 18 Kreuzern. Um dieses Hochzeitsgut gab es dann **1539** einen erbitterten Streit mit dem Schwager Bernhard Beham, königlich ungarischem Münzmeister, da Vitl die 1.200 Gulden für die Glashütte brauchte und Bernhard Beham sie für den Sohn des verstorbenen Bruders erhalten wollte.

Die **großen Anfangsschwierigkeiten der Glashütte**, die sich aus dem bedeutenden Investitionsbedarf und dem nur allmählichen Anlaufen des Absatzes ergaben, hatten Vitl in eine verzweifelte finanzielle Lage gebracht. Nur der Tod im Frühjahr **1540** rettete ihn vor **Bankrott und Schuldhafte**, dem Schicksal seines einstigen Dienstherrn Ambros Höchstetter. Wolfgang Vitl ließ 1527 gemäß der Sitte seiner Zeit von sich durch Friedrich Hagenauer in Augsburg eine Bildnismedaille modellieren und gießen. [Georg Habich, Die deutschen Schaumünzen des 16. Jahrhunderts, Band I/1, Nr. 485, Tafel LXIV, 7] Sie zeigt sein Brustbild im Profil mit einer gebogenen, vorspringenden Nase, kurzem Vollbart und einem Goldnetz über dem Haar, wie es die Augsburger Vornehmen trugen (z.B. Jakob Fugger). Die Umschrift der einseitigen Medaille lautet: WOLFGANGUS VITIL CIVIS AUGUSTANUS AETATIS ANNO XXXII 1527. Vitl starb demnach 1540, erst 45 Jahre alt.

Wenn auch Wolfgang Vitls Leben im finanziellen Misserfolg endete, so hinterließ er doch als Gründer der Haller Glashütte ein Werk, das seinem Namen Ansehen und Ehre einbrachte und zu den **großen Leistungen des tirolischen Kunsthandwerks** zählt. Der Haller Chronist

Franz Schweyger stellt dazu lakonisch fest: „Anno 1534 ist das glassmachen an erst angfangen worden durch verlegung Wolffgangen Vitl von Augspurg aus vergunnen ains ersamen rats“. [Franz Schweygers Chronik der Stadt Hall, Tirolische Geschichtsquellen, Innsbruck 1867, S. 98] Ein anderer Chronist, Max Kolbenberger, meldet noch kürzer: „Anno 1533 ist die glashütt n auf der lendt erbauth“. [Maximilian Kholbenbergers Chronik der Stadt Hall, Handschrift im Tiroler Landesmuseum Innsbruck, Dip. 463, f. 2a]

So einfach hat sich die Errichtung der Glashütte allerdings nicht vollzogen und die endgültige Bewilligung konnte auch nicht der Rat der Stadt Hall, sondern nur der Landesfürst erteilen. Im Oktober 1533 hatte Vitl an die Stadt Hall sein erstes Gesuch um die Bewilligung zur Errichtung einer Glashütte gestellt. [Heimer a. a. O., S. 11] Es ging ihm vor allem um einen geeigneten Platz für den Betrieb. Wegen der großen **Feuersgefahr**, wie sie durch den Schmelzofen gegeben war, schlug er den Platz in der Spitalau an der **Schiffslende am Innufer** vor („auf der Scheiben“), der vom geschlossenen Siedlungsbereich weit genug entfernt war. Dieser Platz erleichterte auch die **Holzversorgung**. Die Lende war der Umschlagplatz für das auf dem Oberlauf des Inn herab getriftete Holz, das mit einem Rechen in Hall aufgefangen wurde. Von der Haller Lende abwärts war der Inn allgemein schiffbar. Das Triftholz wurde auf der Haller Lende gestapelt und vor allem als Brennmaterial für die staatliche **Haller Saline** verwendet. Wegen des großen Holzbedarfes der Glashütte war die Lende für Vitl besonders günstig, da auch sein Holz aus dem Oberinntal kam. Er versprach, die Glashütte ordnungsgemäß mit Steinen und Ziegeln aufzumauern und mit einer Mauer zu umgeben, wobei der Stadtrat allerdings die von Vitl gewünschte kostenlose Materialzuführung ablehnte und an Stelle der Steuerfreiheit einen jährlichen **Grundzins** von 4 Gulden festlegte. Auch der Befreiung der Glasmacher von den bürgerlichen Pflichten, vor allem vom militärischen Aufgebot, stimmte der Rat nicht zu. Dafür versprach er, sich beim Landesfürsten wegen der Bewilligung von Brennholz aus den Beständen der Saline einzusetzen.

Von Anfang an ging es Vitl nicht um die Errichtung einer gewöhnlichen Glashütte nach Art der Waldglashütten, sondern um die **Herstellung farblosen Glases, wie es bisher nur in Murano und Laibach** gemacht wurde. Er versprach Gläser herzustellen, die den venezianischen ebenbürtig seien. Darum verpflichtete er auch **Glasmacher aus Italien**. Darin liegt die Bedeutung der **Haller Glashütte, die auf deutschem Boden als erste farbloses Glas nach venezianischem Vorbild** herstellte. Es ist nicht uninteressant, dass auch die **Laibacher Glashütte, der erste Betrieb, der in den habsburgischen Erbländen venezianisches Glas erzeugte**, im Besitz von Augsburger Unternehmern (Veit Kissl und Hans Weilheimer) war.

1534 ließ die Stadt Hall dann den Platz für die Glashütte ausstecken, deren Bau also erst in diesem Jahr begonnen werden konnte. [Hermann Biedermann, Auszüge aus den Haller Stadtrechnungen, TLMI, W3435, f. 91] Das Jahr 1534 brachte auch die **Genehmigung durch den**

Landesfürsten König Ferdinand I. Vitl hatte beim König angesucht, ihm die Errichtung der Glashütte zu bewilligen und dazu ein **Privileg auf 15 bis 20 Jahre** zu erteilen, nach dem in diesem Zeitraum niemand im Innthal eine zweite Glashütte errichten und „weisse Glöser machen“ dürfe. [Jahrbuch a. a. O., Band II, Regest 1955, 1960; Schönherr a. a. O., S. 420] Bereits am 26. März 1534 erteilte der König von Prag aus der Innsbrucker Regierung den Auftrag zur Gewährung dieses Privilegs. Die Ausfertigung, die uns in einer Kopie des 16. Jahrhunderts im Stadtarchiv Hall erhalten ist, erfolgte am 1. Juni 1534 mit folgendem Wortlaut:

Der Römische König Ferdinand bekennt und tut kund:

„Als unser gethrewer Wolfgang Vitl, unser burger zu Hall im Ynthal, vorhabens ist amn glaßhütten mit ainem ofen auf des heyiligen Geists gottshauß und spittalawen daselbs zu Hall an der undern lendt von neuem aufzurichten, darinnen die weissen gleser zu machen, und unß undertheniglich angerueffen und gebetten, ime solliches zu bewilligen, des wir nach gnuagsamer erkundigung in sollich sein begern nachvolgendermassen gnädiglich bewilligt haben, thuen das auch wissentlich hiemit in crafft diß briefs, also das gemelter Wolfgang Vitl ain glaßhütten mit ainem ofen an das vorberierte ort der undern lendt zu Hall von newen aufrichten und die weissen glöser alda machen lassen, verkauffen, verfiern und sein gewerb damit treiben und yeben [üben] soll und mag, wie sich wol gebürn will. Jedoch soll die zuerichtung, auch das wercken berierts glaßmachens, und was in dem allem beriert, dermassen beschehen, das solliches an unserm holtzwerch auf der Scheiben und in anderweeg auch sonst meniglich ohne schaden und nachtail seye.“

Zugleich erteilte der König der Hütte das **Monopol auf 20 Jahre** und erklärte, dass das **Holz aus der Scharnitz und dem Hinterautal** bezogen werden müsse. Der Holzbezug war das Um und Auf der Glashütte, zumal die tirolischen Forstbehörden wegen der starken Beanspruchung der Wälder durch die **Haller Saline** und die **Schwazer Schmelzhütten** mit der Zuteilung sehr sparsam waren. Hier war es sicher von Vorteil, dass der tirolische Waldmeister (Leiter der Staatsforste) Christof Grienberger Vitls Schwager war. [Schönherr a. a. O., S. 409] Am 2. Juni 1534 erhielt Vitl auch einen Passbrief des Königs zum **Bezug von Soda (Strandasche)** und anderen Werkstoffen aus dem habsburgischen **Spanien**, ohne die die Erzeugung der farblosen Gläser in venezianischer Art nicht möglich war. [Jahrbuch a. a. O., Band II, Regest 1961] Ein Bezug aus Venedig scheint vorerst noch ausgeschlossen gewesen zu sein.

Aber schon das **erste Betriebsjahr 1535/36** war mit **Schwierigkeiten** gefüllt. Das **Holz** aus der Scharnitz war durch den weiten Landtransport bis zum Inn bei Zirl zu teuer und außerdem zu feucht, denn die Hütte brauchte zur Erreichung der Schmelztemperatur der Glasmasse (1200 °C) trockenes Holz, so dass das frisch geschlagene aus der Scharnitz ausschied. Wieder sprang König Ferdinand, der Vitl sehr gewogen war, helfend ein. Er bewilligte **1536** den Holzschlag im nahen Cretschtal bei Volders. Da das dortige Holz aber noch nicht schlagreif war, gestattete er Vitl die Entnahme von

Salinenholz, das auf der Haller Lende vor der Glashütte lagerte, gegen Anrechnung auf das in 2 Jahren zu schlagende Holz aus dem Voldertale. [Jahrbuch a. a. O., Band II, Regest 1962; Schönherr a. a. O., S. 409]

Damit war aber nur eine Schwierigkeit behoben und die andere war noch gravierender; der **Bezug der Strandasche aus Spanien über Genua** war sehr umständlich und gefährvoll. Darum hatte Vitl schon 1534 einen Transport von **Glasasche** aus dem österreichischen Küstenland (Görz-Triest) **über Laibach** durchgeführt. Die Besitzer der Glashütte in Laibach hatten aber den Transport beschlagnahmt. [Jahrbuch a. a. O., Band II, Regest 1969] Sie hatten ihr **Privileg für die alleinige Erzeugung von venedigischem Glas in Innerösterreich** (Krain, Kärnten und Steiermark) so ausgelegt, dass sie auch keinen Transport der Glasasche dulden müssten. Der König befahl sofort die **Freigabe der beschlagnahmten Ware für Vitl**. Auf Grund dieser Erfahrungen versuchte Vitl jetzt den kürzesten Weg, den **Bezug aus Venedig** direkt. Er verhandelte mit dem kaiserlichen Orator (Gesandten) in Venedig, der ihm zusagte, dass er mit einer Empfehlung Ferdinands I. in Venedig die **Freigabe von jährlich 30 Meilern Glasasche** erreichen könnte. Vitl stellte ein entsprechendes Ansuchen um eine Befürwortung in Venedig an den König, der tatsächlich am 12. März **1536** den kaiserlichen Gesandten Lopez de Soria beauftragte, die jährliche Ausfuhr von 30 Meilern Glasasche für Vitl zu erwirken. [Jahrbuch a. a. O., Band XI, Regest 6324, 6327]

In diesem Schreiben erwähnt der König ausdrücklich, dass Vitl zum Betrieb seiner Glashütte „ingeniosos ob id artifices ex Italia conduxerit“, dass er Glaskünstler aus Italien hergeholt habe. Damit steht also fest, dass die **Haller Glashütte unter Vitl mit italienischen Glasmachern** arbeitete. Es dürfte sich aber **nicht um Leute aus Murano** gehandelt haben, da diesen durch ein eigenes Gesetz, die Mariégola von **1445**, die **Auswanderung bei Todesstrafe verboten** und die sofortige Rückkehr anbefohlen worden war, sondern um Mitglieder der dem Einfluss Venedigs entzogenen großen **italienischen Glasmachergenossenschaft von Altare** (bei Genua im Herzogtum Montferrat). Ihre **1495** beschlossenen Satzungen bestimmten im Gegensatz zu Venedig, dass alle Mitglieder während der jährlichen Arbeitsperiode (St. Martins- bis Johannestag) im **Ausland zu arbeiten** haben. [Schmidt a. a. O., S. 113] **Die Altaristen waren demnach die Hauptverbreiter der italienischen und daher wohl auch der venezianischen Glaskunst**. Mit diesen Wanderarbeitern der Genossenschaft von Altare wurde die Errichtung von Glashütten nach venedigischer Art sehr erleichtert. Auch Vitl dürfte solche Altaristen beschäftigt haben, da er kaum den Glassandbezug aus Venedig versucht haben würde, wenn er verbotener Weise Muranesen in seinem Betrieb gehabt hätte. Da die Altaristen daheim keine bedeutende Glashütte führten, ist es verständlich, dass sie im Ausland die Errungenschaften des farblosen venezianischen Glases verbreiteten.

Neben Venedig gab es **in Italien wohl noch andere Glashütten**, aber die **Formen und der Dekor der Gläser wurden von Venedig bestimmt**. Darum galt auch

alles italienische oder in italienischer Manier gemachte Glas als „venedigisch“. Vitl konnte die Schwierigkeiten der Zufuhr der Strandasche, die für seine Glashütte lebenswichtig war, nicht völlig überwinden. Darum machte er sogar den verzweifelte Versuch, durch **Anpflanzen der passenden Kräuter** im Lande selbst die notwendige **Glasasche** zu gewinnen, von der er sich auch eine Verwertung für die **Seifenerzeugung** versprach. Er tat sich zuerst mit dem für Experimente besonders geschickten und berühmten kaiserlichen Büchsengeißer Gregor Löffler in Innsbruck zusammen. Löffler gab die Sache aber auf. Es dürfte vielleicht die **Haller Saline** mit ihrer Möglichkeit, Salzabfälle zur Bodendüngung zu verwenden und so eine ähnliche Bodenbeschaffenheit zu erreichen, wie am Meeresstrand, Vitl zu dieser Idee verführt haben. Tatsächlich verwendete die **Wiener Glashütte** des Georg Ehn um **1565** die **Kräuter der Salzsteppe am Neusiedler See** erfolgreich als Glasasche. [Heimer a. a. O., S. 75; Hans Zedinek, Wiener Glashütten des 15. und 16. Jahrhunderts, Altes Kunsthandwerk, Wien 1927, S. 248-249] König Ferdinand I. erteilte Vitl am 3. August 1536 das Privileg der alleinigen Anpflanzung und des Verkaufes solcher Kräuter auf 15 Jahre. [Jahrbuch a. a. O., Band II, Regest 2015; Heimer a. a. O., S. 17] Der Versuch, der sicher missglückt ist, trug durch entsprechende Unkosten zur schwierigen Finanzlage der Haller Glashütte bei.

Im Privileg von **1536** hatte der König **für weitere 5 Jahre die Errichtung einer zweiten Glashütte im Inntal untersagt und dieses Privileg sogar für den Fall eines Verkaufes der Hütte zugesichert**. Um diese Zeit beschäftigte Vitl sich auch mit dem Versuch des Salzsiedens. Auch dieser Versuch scheiterte, die Kosten wurden den Erben nach seinem Tode noch abgezogen. [Heimer a. a. O., S. 20]

1538 stand es schon sehr schlecht um die Haller Glashütte, denn Vitl versuchte die 1.200 Gulden Morgengabe seiner Frau, die bei der Haller Saline angelegt waren, freizubekommen. [Schönherr a. a. O., S. 410] **1539** musste er den Betrieb aus Mangel an Betriebskapital **stilllegen**, da die Gläubiger ihn bedrängten. Er wandte sich an König Ferdinand I., der schon 1535 mit seinen Söhnen Maximilian und Ferdinand und vier Töchtern die Glashütte besucht hatte. [Schönherr a. a. O., S. 409] Vitls Hilferuf an den König hatte Erfolg. Ferdinand gestattete ihm sogar den **freien Holzbezug von der Saline**, wenn er die Glashütte in einem Vierteljahr wieder in Betrieb setzen würde. [Schönherr a. a. O., S. 410] Aber selbst diese Hilfe kam zu spät. Vitl war ein vielseitiger, erfinderischer und spekulativer Geist, der neben seiner Glashütte allerlei Experimente unternommen und das Holz scheinbar nicht immer nur für die Glashütte verwendet hatte. Als er im Frühjahr **1540 starb**, stand er vor dem **Bankrott**. Er schuldete dem **Sebastian Höchstetter** 3.245 Gulden und hatte ihm bereits die Glashütte samt der zugehörigen Stampfe im Aichach (Aichat bei Absam), in der Glassand gemahlen wurde, verpfändet. [Schönherr a. a. O., S. 410]

So endete die erste Periode der Haller Glashütte finanziell mit dem Zusammenbruch. Trotzdem müssen entsprechende **Leistungen** entstanden sein, dass sich der

weitere Betrieb unter einem tüchtigen Besitzer lohnen konnte. Damit erhebt sich die Frage nach der Produktion und den Erzeugnissen der Glashütte Vitls.

Für den **Betrieb** kommen nur die Jahre **1535 bis 1538** in Frage, denn 1534 wurde die Hütte erst erbaut und 1539 stand sie bereits still. Die Erzeugung erstreckte sich auf zwei Produktionszweige. Die Herstellung von **farblosem Tafelglas (Fensterscheiben)** scheint sehr befriedigend gewesen zu sein. 1538 beantragte die Innsbrucker Regierung die Fenster in den beiden neu erbauten Repräsentationsräumen der Hofburg (Großer Saal und Paradeisstube) mit „pösten Glasscheiben“ zu verglasen. [Jahrbuch a. a. O., Band II, Regest 2101, 2102, 2104, 2105, 2119, 2121, 2143, 2210] Es ist anzunehmen, dass dabei an Scheiben aus der Haller Glashütte gedacht war. In diesen Fenstern wurden auch die Glasgemälde mit den 22 Wappen der habsburgischen Länder eingesetzt, die der Maler Paul Dax schuf. [D. v. Schönherr, Gesammelte Schriften I, S. 383]

Entgegen der vielfach verbreiteten Ansicht beschäftigte sich die Haller Glashütte aber **sicher nicht mit Glasmalerei**, sie lieferte nur die Scheiben. Das Einbrennen der Schwarzlotzeichnung und den damals üblichen Überfang besorgten die Glasmaler selber. Dafür war der Glasofen auch nicht geeignet. Die Hauptleistung für die Fenster war aber die Lieferung der farblosen, lichtdurchlässigen Scheiben, im Gegensatz zu den grünen, trüben Butzenscheiben aus Waldglas. Die gemalten farbigen Wappenscheiben dienten nur der Dekoration und füllten nicht die ganzen Fensterflächen aus. Die **ersten farblosen Glasscheiben** (das Tafelglas war sicher auch größer als die alten Butzenscheiben) fanden im Lande wahrscheinlich guten Absatz und waren die wichtigste Einnahmequelle der Haller Glashütte.

Schwieriger ist es, die **Trinkglasproduktion** der Haller Hütte Vitls zu erfassen. Dass die Herstellung venedigischer Gläser, deren Schönheit und Durchsichtigkeit ein Weltbegriff waren, die Ursache der Gründung der Haller Glashütte und der königlichen Privilegien gewesen ist, ergibt sich eindeutig aus den Urkunden. Dass der Stil und die Formen dieser Gläser den venezianischen gleichwertig sein sollten, ergibt sich aus der Anwerbung italienischer Glasmacher durch Vitl. Es kommen daher nur Gläser in Betracht, die eindeutig venezianische Formen zeigen, andererseits aber mit Sicherheit deutsche Besteller haben.

Bisher wurden der Haller Glashütte Wolfgang Vitls ein **Trichterpokal des Kardinals Matthäus Lang, Erzbischofs von Salzburg** (gest. **1540**), im Österreichischen Museum für Angewandte Kunst, Wien, und die **Garnitur des Herzogs Ernst von Bayern**, Administrators von Passau (**1536**), zugeschrieben (Kanne und Teller; der dieser Garnitur zugerechnete Vasenpokal ist ein Werk der Innsbrucker Hofglashütte; (vgl. unten Seite 54). Der Trichterpokal (Abb. 5) hat einen weit ausladenden Fuß mit Randwulst, einen hohlen, von zwei Scheiben begrenzten Knauf und eine Trichterkuppa. Das Glas ist leicht rauchig und blasig. Die Kuppa zeigt reiche Bemalung, und zwar zweimal das Wappen Lang-Salzburg mit Kardinals-Legaten- und Bischofsstab und zwischen den Wappen einen aus lockeren und flotten

Blattranken gebildeten Dekor in Goldmalerei. Unter dem Mundrand läuft in einem eingefassten Streifen eine fortlaufende Blattranke um. Die Malerei ist kalt aufgetragen und daher an verschiedenen Stellen schon schadhaft.

Von der Münchner Garnitur zeigt der Teller (Abb. 6) am breiten Rand zwischen zarten Schnurleisten einen Streifen mit fortlaufender goldener Blattranke, unterbrochen von vier, in bunten Farben gemalten Medallions mit antikisierenden Köpfen (je zwei Männer und Frauen). Im Boden des Tellers befinden sich zwei Streifen und ein rundes Mittelstück. Der äußere Streifen hat einen lockeren Kranz von Blattranken, der mit Bändern umwickelt ist (alles in Gold gemalt), der innere Streifen zeigt geflügelte Puttenköpfe und mit Delfinen ringende Meeresgötter. Das Mittelbild bringt das von doppelter Helmzier gekrönte bayerische Wappen und die Jahreszahl 1536. Die zugehörige Kanne (Abb. 7) hat einen breiten konischen Fuß, einen flaschenförmigen Körper mit trichterförmigem, von zwei Wulsten gegliedertem Hals, eine hohe Ausgussröhre und einen S-förmigen Henkel. Der Fuß hat zarte Goldstreifen aus gedrehten Schnüren, der Körper ist in drei waagrechte Dekorationszonen gegliedert. Die unterste Zone zeigt durch ankerförmige, senkrechte Gebilde getrennte Blütengehänge. Ihr folgt in dem durch ein breites Goldband getrennten Mittelstück zweimal das Wappen von Bayern mit doppelter Helmzier inmitten einer lockeren Blattrankendekoration. Der Hals besteht aus zwei waagrechten Streifen von goldenen Blattranken, getrennt durch punktierte Bänder. Der Ausguss hat am Ansatz ein buntgemaltes Medaillon mit der Darstellung von Cimon und Pera.

Die Formen der drei Gläser sind sicher venezianisch. Die Kanne tritt schon auf den Bildern der altniederländischen Maler als venezianische Blumenvase auf, der flache Teller ist eine typisch venezianische Gestaltung und der Trichterpokal mit einem gemalten Blütenstreifen am Mundrand begegnet uns bereits 1528 in den Malereien der **Brunecker Trinkstube** als venezianische Form (Abb. 11). Aber den venezianischen Gläsern ist die besonders dünne Wandung als begehrtes Zeichen der Güte eigen, während die drei genannten Gläser eine **dickere Wandung** aufweisen. An der Kanne sind Wulste und Henkel ziemlich unregelmäßig und ganz unvenezianisch geformt. Bezüglich des Dekors ist festzustellen, dass das **venezianische Glas des 16. Jahrhunderts** im allgemeinen wegen der Schätzung der durchsichtigen Zartheit **nicht bemalt** wurde, ganz im Gegensatz zu den dickwandigen, den Goldschmiedepokalen nachgebildeten und mit Emailfarben bemalten Gläsern des 15. Jahrhunderts. Wohl gibt es **venezianische Prunkteller** aus der Zeit um 1550 (Schlossmuseum Berlin, Porzellansammlung Dresden; abgebildet bei Robert Schmidt, *Das Glas*, Berlin 1922, Seite 100), die eine ganz ähnliche, aus vergoldeten zarten Blattranken und bunten Medallions bestehende Dekoration haben wie die Gläser des Kardinals Lang und des Herzogs Ernst. Die Wappen von Salzburg und Bayern stammen aber nach Form und Heimzier eindeutig von einem deutschen Maler, da die Italiener, wie Dutzende von Beispielen zeigen, nie die reiche Heraldik deutscher Helmzier beherrschten. Wie

ein Italiener die Wappen malte, zeigt deutlich der venezianische **Tänzl-Teller** in Schloß Tratzberg (Abb. 4).

Die Verwandtschaft des Dekors am Langbecher und an der Garnitur Herzog Ernsts beweist, dass diese Gläser an einem Ort und von einem Meister bemalt wurden. In Innsbruck stand die dekorative Malerei der Frührenaissance um 1530 - 1540 in voller Blüte, wie sie die Harnisch-Ätzungen an den Werken der Innsbrucker Plattner eindeutig vorführen. Der Feldkürass König Ferdinands I. von Jörg Seusenhofer zeigt geätzte Ornamentleisten, deren Blattranken mit denen der genannten Gläser aufs engste verwandt sind. [Katalog der Ausstellung Innsbrucker Plattnerkunst (von Bruno Thomas), Innsbruck 1954, Nr. 95c, Abb. 62. Die Annahme von Walter Schreiber a. a. O., S. 89, dass Thomas Häberle in Hall als Hohlglasmaler tätig war, entbehrt jeder urkundlichen Grundlage, da Häberle in Augsburg ansässig war, nur 1539/40 vier Glasgemälde für die Innsbrucker Hofburg machte und selbst nur 1539 ganz kurz in Innsbruck war. Seine Tätigkeit umfasste nur „geschmelzte Scheiben“, also eindeutig Glasgemälde. Siehe Jahrbuch a. a. O., Band II, Regest 2146, 2147, 2181] Der Ätzmaler dieses Harnisches war Leonhard Meurl (gest. 1547), der Blattwerk, Putten, Fabelwesen und Trophäen auf Punktgrund und Schnurmuster verwendete. Es wäre nicht ganz abwegig, in **Leonhard Meurl** den Maler der Gläser zu vermuten. Die venezianischen Formen der drei Gläser können ihre Ursache in der Absicht Wolfgang Vitls, „weiße Gläser in venedigischer Art“ zu machen und in der Anwerbung italienischer Glasmacher haben. Damit ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, dass diese drei Gläser der **Haller Hütte Wolfgang Vitls** zuzuweisen sind, zumal sie auch zeitlich in diese Epoche fallen: Lang-Pokal vor 1540, bayerische Garnitur 1536. Freilich können **nicht alle Zweifel beseitigt werden, dass diese Gläser venezianischer Herkunft** wären, was übrigens auch schon Schmidt 1922 angedeutet hat.

Die selben Vorbehalte ergeben sich bei einer Glaskanne im Umělecko-Průmyslové Museum, Prag, (Inv.-Nr. 9622), die aus der ehemaligen Sammlung Lanna stammt (Abb. 8). Die Form der Kanne gleicht völlig der aus der Garnitur Herzog Ernsts von Bayern. Das im Vergleich zu Venedig dickere und blasige Glas lässt an eine Hütte außerhalb Muranos denken. Der Dekor am Fuß ist mit gedrehten Schnüren und Spiralen in Kaltmalerei dem vergoldeten Dekor am Fuß der bayerischen Kanne völlig gleich. Die vergoldeten Schuppenstreifen am Ansatz und am Trichter des Halses und die bandartigen Helmdecken der Wappen weisen aber nach Venedig (siehe **Tänzl-Teller**, Abb. 4). Die Wappen gehören den Familien Fürer von Nürnberg und Ebner von Eschenbach. Mit gewissen Vorbehalten wird man aber auch diese Kanne der Glashütte Wolfgang Vitls zuweisen können.

Werkverzeichnis Wolfgang Vitl

1 Trichterpokal, 1 Prunkteller, 2 Kannen
[...]

Die Haller Glashütte unter Sebastian Höchstetter 1540 bis 1569

Mit der Übernahme durch **Sebastian Höchstetter** trat die Haller Glashütte in ihre **erste Blütezeit** ein, denn Höchstetter war nicht nur ein tüchtiger Förderer der Hütte, sondern auch ein hervorragender Finanzfachmann, der zum künstlerischen den wirtschaftlichen Erfolg einzustellen verstand. Sebastian Höchstetter war ebenfalls ein **Augsburger** und ein **Neffe des 1529 im Bankrott verstorbenen Ambros Höchstetter**, des Dienstherrn von Wolfgang Vitl. [Heimer a. a. O., S. 7] Er hatte von Jugend auf im Berg- und Handelswesen gearbeitet, zuerst wohl noch in der Firma seines Onkels. Er heiratete am 29. Dezember 1538 Helena Vötl, die Tochter des Paul Vötl in Schwaz (der Name Vitl statt Vötl dürfte nur eine falsche Lesung im Augsburger Hochzeitsbuch sein). [Mitteilung von Hans Zedinek aus Cod. germ. 3036 (29. 12. 1538), Bayerische Staatsbibliothek, München] Paul Vötl war ein führender Bergbaufachmann in Schwaz, der bis 1526 Faktor des Tiroler Gewerken Sigmund Fieger und 1526 bis 1540 Faktor der Augsburger Gesellschaft Pumbl-Hörwart in Schwaz war. Für seine Stellung spricht deutlich die Verheiratung der Töchter: Helena heiratete Sebastian Höchstetter, Elisabeth den berühmten Gasteiner Goldgewerken Christof Weitmoser (1531). [Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 1928, S. 21; Erich Egg, Paul Vötl, Schwazer Heimatblätter I, Nr. 8; Heimer a. a. O., S. 7; Schönherr a. a. O., S. 414.]

Als Vötl 1540 in Schwaz starb (sein Bildnis und Wappen zeigt das Fresko „Christus erscheint dem ungläubigen Thomas“ im Kreuzgang des Schwazer Franziskanerkloster 1521), übernahm sein Schwiegersohn Sebastian Höchstetter die Stelle des Faktors. Die Firma Pumbl-Hörwart produzierte 1527 bis 1546 33.300 kg Silber. 1546 ging die Firma an Paul Hörwart allein über, der bis 1557 7.200 kg Silber gewann und 1558 seine Schwazer Berganteile an den Tiroler Landesfürsten verkaufte. [E. Egg, Das Wirtschaftswunder im silbernen Schwaz, a. a. O., S. 25] Sebastian Höchstetter war 1540 bis 1552 Faktor der Hörwart in Schwaz und gab diese Stellung auf, als die Produktion immer mehr zurückging. Auf ihn wartete aber bereits König Ferdinand I. mit einem besseren Angebot. Er ernannte Höchstetter 1552 zu seinem „Diener“ mit einem Jahresgehalt von 200 Gulden und zwei Dienstpferden. [Jahrbuch a. a. O., Band XI, Regest 6949, 6951; Heimer a. a. O., S. 46]

Bereits **1551** hatte er Höchstetter den 1518 von Kaiser Maximilian I. der Familie verliehenen **Adelsbrief** erneuert. Dabei wurde zum Adelsprivileg das Prädikat „**von Scheibenegg**“ hinzugefügt, nach dem von ihm „bey Hall im Innthall bey der Lenndt in seinen eigenen kosten neu erpauten lusthaus, darin das zierlich und künstlich werckh des venedigischen glassmachens aufgericht, den namen Scheibenegg geben“. [Landesregierungsarchiv Innsbruck, Adelsachen, Nr. 1135; Schönherr a. a. O., S. 413; Heimer a. a. O., S. 52] Seither nannten sich alle nachfolgenden Höchstetter der Tiroler Linie „von Scheibenegg“. Der Name kommt aber nicht von den in der Glashütte erzeugten Scheiben (Fenster-

glas), sondern von der Flur „auf der Scheiben“, auf der die Glashütte von Vitl erbaut worden war.

Die Tätigkeit Höchstetters im Dienst des Königs betraf vor allem das **Aufbringen von Darlehen**, eine Finanzsache, in der er unbestritten Meister war. Bereits zum ersten Schmalkaldischen Krieg 1546/47 hatte er bei Christof Weitmoser, seinem Schwager, ein Darlehen für den König erreicht. 1548 beschaffte er 10.000 Dukaten und 1552 10.000 Gulden bei Weitmoser. Die Augsburger Geldgeber waren damals bereits alle überfordert, so dass Höchstetter neue Darlehensgeber finden musste. 1553 holte er nochmals 20.000 Gulden bei seinem Schwager. [Heimer a. a. O., S. 47; Schönherr a. a. O., S. 413] Als königlicher Diener hatte er gelobt und geschworen, sich jederzeit „in perckh- und schmelzwerckhshandlungen, auch zu aufbringung gelts und allen andern notdurften, wozu er tauglich ist, verwenden zu lassen“. **1577** erhielt er für seine Verdienste den Titel eines **königlichen Rates**. [Heimer a. a. O., S. 48, Anm. 1] 1563 besorgte er in Oberösterreich ein neues Darlehen von 16.000 Gulden, für das er selbst gutstehen musste. [Heimer a. a. O., S. 50] Da er für den König viel auf Reisen war, bestellte er **an der Haller Glashütte einen Verwalter**. Aber er widmete ihr trotz seiner vielseitigen Tätigkeit die eigene stete Fürsorge. Auf den Reisen dürfte er manchen Auftrag angebahnt und wohl auch manche geschäftliche und künstlerische Erfahrung gesammelt haben. Als er **1569 in Hall starb**, verlor der König einen tüchtigen Finanzmann und die Glashütte ihren bedeutendsten Besitzer.

Die **Glashütte** stellte Höchstetter durch einen **gründlichen Ausbau** auf eine neue Basis. **1550** vergrößerte er sie „mit merer einfachung (Erweiterung) des grunts zum garten, wie noch vor augen ist“. Die ganze Fläche wurde mit Mauern und vier Basteien (Ecktürmen) eingefasst. [Schweyger a. a. O., S. 98, Kholbenberger a. a. O., f. 2a] Die Hütte selbst, die schon durch Vitl einen Eckturm erhalten hatte, bekam durch den Anbau von drei weiteren, ihre einem adeligen Ansitz gleichende Gestalt, wie die Abbildungen im **Schwazer Bergbuch 1556**, bei Guarinoni 1646 und in Merians Topographia Austriae um 1648 zeigen. [Schwazer Bergbuch 1556, TLMI, Dip. 856, Anhang; Hippolytus Guarinonius, Chylosophiae Academiae, Innsbruck 1646] Damals wurde über dem Portal das höchstetterische Wappen angebracht, das um 1800 noch zu sehen war. [Beschreibung der Lergetporerischen Familie 1811, Handschrift, TLMI] Das Gebäude der Glashütte mit seiner Umfassungsmauer ist heute noch erhalten, die Ecktürme sind allerdings abgebrochen worden. Das Haus dient heute [1962] als Altersheim. Vor dem Umbau **1928** war innen noch ein Teil des alten Glasofens mit zwei Einschussöffnungen zu sehen. [Zedinek a. a. O., Tafel 80, Die Glashütte Hall in Tirol.] **1554** erweiterte Höchstetter die Glashütte noch einmal und **1563** erlaubte ihm der Haller Stadtrat die Errichtung einer versperrbaren Brücke über den Gießenbach und den Erwerb einer Behausung und zweier Keller auf dem „Rain“. [Schweyger a. a. O., S. 98; Heimer a. a. O., S. 24-25] Hier dürfte er einen Teil seiner Glasarbeiter untergebracht haben (Abb. 9 und 10).

Abb. 2008-4/051
 Trichterpokal
 Glashütte Hall, Sebastian Höchstetter, um 1550
 Stubengesellschaft Hall
 aus Egg 1962, Abb. 12

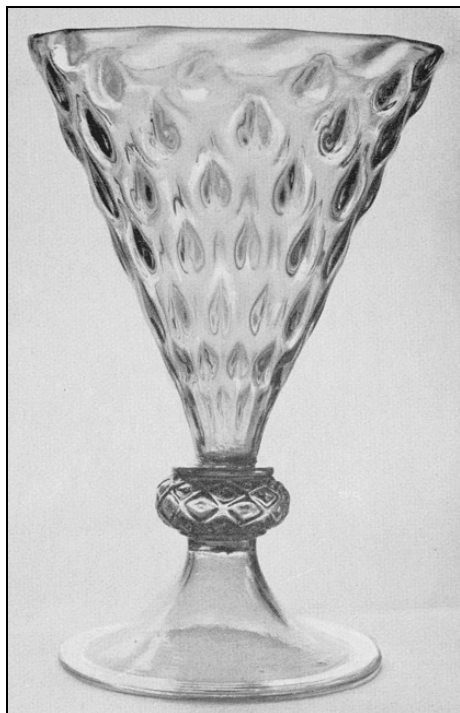


Abb. 2008-4/052
 Trichterpokal der Familie Fieger aus Hall
 Glashütte Hall, Sebastian Höchstetter, um 1550
 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum, Inv.Nr. GL 65
 aus Egg 1962, Abb. 14

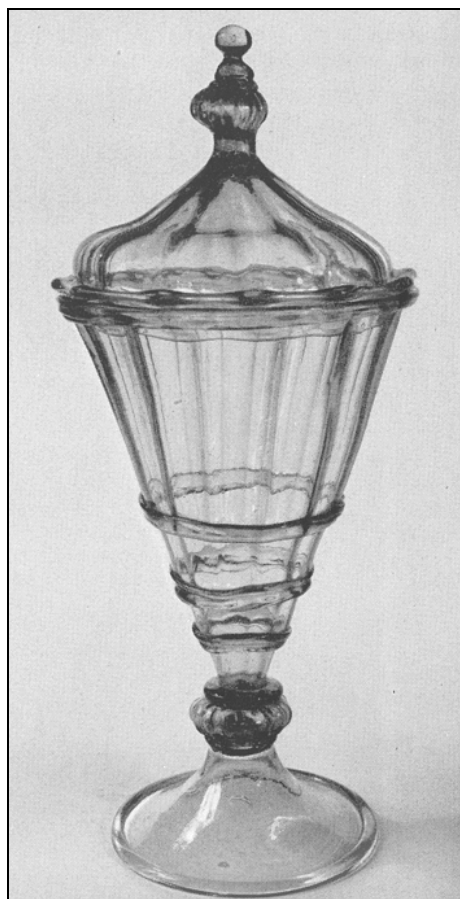


Abb. 2008-4/053
 Trichterpokal
 Glashütte Hall, Sebastian Höchstetter, um 1550
 Wien, Österr. Museum Angew. Kunst, Inv.Nr. GL 659
 aus Egg 1962, Abb. 15



Abb. 2008-4/054
 Trichterpokal
 Glashütte Hall, Sebastian Höchstetter, um 1550
 München, Bayer. Nationalmuseum, Inv.Nr. 11/166
 aus Egg 1962, Abb. 16

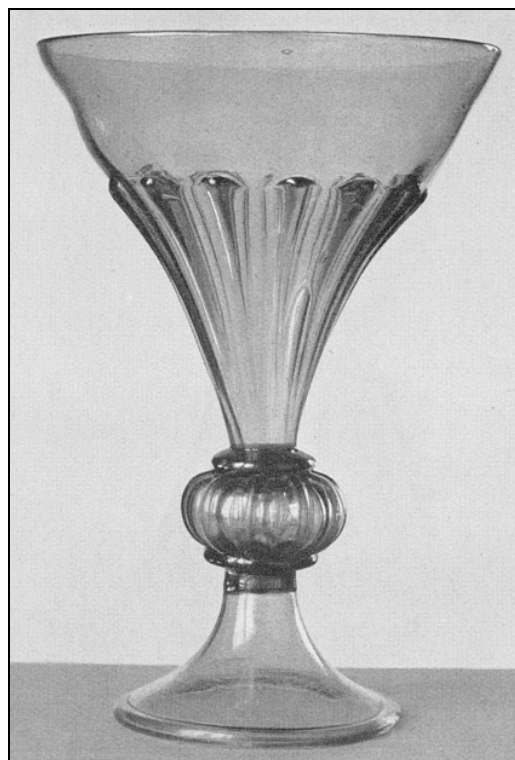


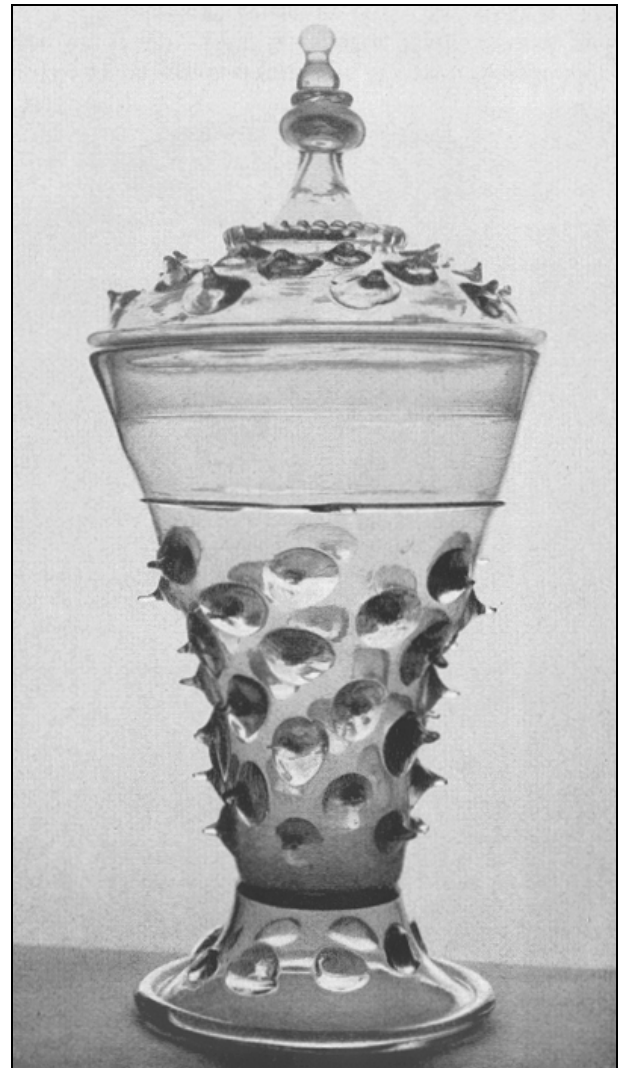
Abb. 2008-4/055
Trichterpokal
Glashütte Hall, Sebastian Höchstetter, um 1550
Wien, Österr. Museum f. Angew. Kunst, Inv.Nr. F. 163
aus Egg 1962, Abb. 17



Abb. 2008-4/056
Trichterpokal, Wappen Kleeblücher und Fieger
Glashütte Hall, Sebastian Höchstetter, um 1550-1560
Prag, Umělecko Průmyslové Muzeum, Inv.Nr. 10.397
aus Egg 1962, Abb. 20



Abb. 2008-4/057
Trichterpokal
Glashütte Hall, Sebastian Höchstetter, um 1550
Schloss Krippach, Absam bei Hall
aus Egg 1962, Abb. 18



Seit dem mit der Stadt Hall geschlossenen Übernahmevertrag der Glashütte am 11. August 1541, der ihm die Bautätigkeit im Einvernehmen mit dem Rat grundsätzlich erlaubte, hatte er als Bürger mit der Stadt stets ein gutes Einvernehmen gehalten und war natürlich auch Mitglied der Trinkstubengesellschaft geworden, in deren Buch sein Wappen (ein schräger blauer Vierberg auf goldenem Feld) eingetragen ist. [Schönherr a. a. O., S. 411] Ob er zeitweise einen zweiten Ofen in Betrieb hatte, ist nicht sicher nachzuweisen. Er hat wohl um die Genehmigung zu einem **Ofen für das „Kristallgeschirr“** (das farblose Trinkglas) angesucht, damit der **Scheibefen (für das Fensterglas)** ungehindert produzieren könne, bekam jedoch darauf keine Erledigung, da die Landesregierung wegen des Holzbedarfes kaum zustimmen konnte. Der Glasofen war sehr groß, da Höchstetter am Ofen ein **Personal von 20 Leuten** beschäftigte, von denen sicher die Hälfte Glasmacher waren. Während die hessischen Öfen nur drei Arbeitslöcher (für einen Meister und zwei Gesellen) haben durften, müssen in Hall deren zehn gewesen sein.

Das **Personal** bestand aus dem Concedor (Curator, Mischer), der die Zusammensetzung der Glasmasse und die Schmelztemperatur überwachte, dem Glasmüller, der die Rohmaterialien mahlen musste, dem Hafenmacher, der den Ofen und die feuerfesten Tiegel, in denen die Glasmasse geschmolzen wurde, herstellte, den Schmelzern, die für die Feuerung sorgten und den Glasmachern (Glasbläsern), die sich in Trinkgläsern und Strecker (Scheibenmacher für Fensterglas) teilten. [Heimer a. a. O., Urkunde IV] Jedem Glasmachermeister war ein Lehrlinge zugeteilt, so dass der Betrieb über den entsprechenden Nachwuchs verfügte. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts standen **neun Scheibenmacher und ein Trinkglasmacher** im Betrieb. Da ein Trinkgläser bereits im 16. Jahrhundert in seiner Tagesleistung mit 200 Bier- oder 300 Weingläsern begrenzt werden musste, war auch mit einem Mann eine beachtliche Gläserproduktion zu erzielen. [Killing a. a. O., S. 19] Da in der Haller Glashütte aber in erster Linie Gläser von besonderer Qualität und zum Teil mit Dekor erzeugt wurden, dürfte die Produktion etwas geringer, aber zufolge des kleineren Abnehmerkreises für das Kunstglas ausreichend gewesen sein.

Der Bezug des Rohmaterials hatte seine schwache Seite immer noch in der Glasasche. Nachdem eine Belieferung aus Venedig endgültig gescheitert war, legte sich Höchstetter auf die **spanische Glasasche** fest, die zwar einen weiten Transportweg hatte, aber wegen der Zugehörigkeit Spaniens und des Nachschubhafens **Genua** zum österreichisch-habsburgischen Herrschaftsbereich wenigstens sicher war. Eine Zusammenstellung der Unkosten des Materials, die zwar aus der Zeit nach Sebastians Tod stammt, in der Organisation aber auf ihn zurückgeht, verzeichnet, dass die Glasasche aus „Allecandria“ (wohl Alicante?) in Spanien kam. [Schönherr a. a. O., S. 416; Heimer a. a. O., Urkunde IV] Bei voller Beschäftigung von 10 Meistern des Glasmachens benötigte man im Jahr 250 Ballen im Gewicht von je sieben Viertel Zentnern. Die Glasasche wurde von der Firma Prethoria bezogen, die sie in Genua von den spanischen Schiffen kaufte und dann in Fuhrwerken über die Cleven (nicht Cleve wie Heimer und Zedinek glauben, sondern die Drei Cleven, die schweizerischen Nebenlande in der Gegend von Chiavenna) und das Engadin nach Tirol brachten. Für die Glasasche mussten jährlich 4.550 Gulden bar bezahlt oder in Kupferlieferungen abgegolten werden. Sie musste außerdem in Tirol noch als Halbgut verzollt werden.

Den **Quarzsand** (Glasstein) ließ Höchstetter im **Valser-tal (bei St. Jodok am Brenner)** auf der Alm unter dem Kaserer brechen. Der Jahresbedarf betrug 500 Zentner, die 152 Gulden kosteten. Er wurde dann in der **Stampfe im Aichat** (bei Absam) gemahlen. „Manganes“ (**Brauneisenstein**), der als Entfärbemittel verwendet wurde, bezog man aus der Gegend von **Kufstein**, die notwendigen 40 Zentner kosteten nur 10 Gulden. „**Saffrafarb**“, ebenfalls ein Entfärbemittel (wahrscheinlich Arsenik, auch Hüttrauch genannt), wurde in **Nürnberg** gekauft, 3 Zentner pro Jahr um 36 Gulden. Die **Tonerde** zur Herstellung der feuerfesten Schmelztiegel, in denen die Glasmasse im Ofen erhitzt wurde, bezog man aus **Fürstberg über Braunau** in Bayern. Es han-

delte sich um die in der Passauer Gegend gelegenen Vorkommen von schwarzem Graphitton, der wegen seiner Widerstandsfähigkeit begehrt und weithin exportiert wurde. Zentren des **Graphittongebietes** waren **Hafnerzell und Oberzell bei Passau**. Die benötigten 30 bis 40 Zentner Tonerde kosteten 25 Gulden. Es ist interessant, dass die **Wiener Glashütte um 1560** ebenfalls „Saffra und Manganes“ zur Entfärbung der Glasmasse verwendete. [Zedinek, Wiener Glashütten a. a. O., S. 250] Außerdem kaufte die Haller Glashütte jährlich 110 Zentner **Glasscherben** als Zusatz zur Glasmasse, die 300 Gulden kosteten.

Auch den nicht weniger kritischen Punkt der Glashütte, den **Holzbezug**, konnte Höchstetter dank seiner Erfahrung und der Gunst der Regierung endgültig regeln. Bereits **1542**, bei der Übernahme der Glashütte, erhielt er auf Grund eines Ansuchens jährlich 100 Klafter Holz aus der Saline kostenlos zugesprochen, um „das glas-machen wiederum ins werck zu bringen“. Er forderte aber jährlich 200 Klafter Holz ohne Bezahlung auf 4 Jahre, in den folgenden Jahren die gleiche Menge aus dem nahen Voldertal gegen Bezahlung. [Jahrbuch a. a. O., Band XI, Regest 6606, 6610; Heimer a. a. O., S. 38] **1548** wurde ihm endgültig ein Wald im Wattental zugewiesen. Hier kam es allerdings zu einem heftigen Streit mit der Inhaberin des Gerichtes Rettenberg, der Witwe des Freiherrn von Wolkenstein, der erst durch das Eingreifen König Ferdinands beigelegt werden konnte. [Jahrbuch a. a. O., Band XI, Regest 6720, 6792; Heimer a. a. O., S. 41; Schönherr a. a. O., S. 411] Seit-her durfte Höchstetter seinen Wald ungestört nutzen. **1551** wurden ihm 12.000 Klafter Holz aus dem Gebiet des Vomperbaches zugestanden, **1555** bewilligte ihm König Ferdinand den freien Jahresbezug von 200 Klaf-tern Holz, die ihm schon früher stillschweigend zuge-standen worden waren. [Jahrbuch a. a. O., Band XI, Re-gest 7147; Schönherr a. a. O., S. 412] Der **Jahresbedarf der Hütte belief sich auf 280 Klafter**, die schließlich von der Kammer bewilligt wurden, weil Höchstetter ein „treuer Diener“ war. Er musste lediglich die Transportkosten von jährlich 470 Gulden bezahlen. [SG: **Klafter** = Das Klafter ist das Maß zwischen den ausgestreckten Armen eines erwachsenen Mannes, traditionell 6 Fuß, also etwa 1,80 m (laut Der Große Brockhaus 1955: 1,7 m). Ein Klafter Holz entsprach einem Holzstapel mit einer Länge und Höhe von je einem Klafter, die Tiefe dieses Stapels entsprach der Länge der Holz-scheite. Diese betrug meist 3 Fuß, also 0,5 Klafter. Das Volumen eines Klaf-ters Scheitholz betrug also nur 0,5 Kubikklafter. Dies wiederum entsprach, je nach Gegend, etwa 2-3 Festmetern.]

Der **wirtschaftliche Erfolg**, den die Haller Glashütte durch die Tüchtigkeit Höchstetters erreichte, war vor allem im **Export** begründet, wobei natürlich das **Tafel-glas für Fenster** im Vordergrund stand. Die Glashütte hatte ihr wichtigstes Absatzgebiet in **Süddeutschland**, wo sie ständige Faktoreien in Ulm, Kempten, Augsburg und Nürnberg unterhielt. [Beschreibung der Lergetpore-rischen Familie, a. a. O.] Es ist verständlich, dass die ti-rolische Finanzkammer wegen des Exportes am **Glas-zoll** interessiert war. Das von Glasträgern aus dem Sü-den nach und durch Tirol nach Deutschland gebrachte

venezianische Glas war bisher nicht verzollt worden. Die Glasträger hatten durch die Schenkung einiger Gläser an die Zöllner den Zoll umgangen. Lediglich Fensterglas war als Halbgut verzollt worden. Dies beweist eindeutig, dass der **durch Tirol gehende Glasexport aus Venedig nicht sehr groß** war. Das venezianische Glas, das an die Fürstenhöfe ging, war mehr Prunk- als Gebrauchsglas und fiel nicht ins Gewicht. **Die Masse des venezianischen Glases dürfte auf dem Seeweg über Antwerpen nach Deutschland gelangt sein.** Die auf den niederländischen Tafelbildern seit dem 15. Jahrhundert abgebildeten feinen venezianischen Gläser bestätigen diesen Exportweg. In Deutschland tritt erst auf den Bildnissen von Jörg Pencz in Nürnberg um **1540** die Darstellung venezianischer Gläser auf, während früher (besonders in den Abendmahldarstellungen der Flügelaltäre) nur das deutsche Waldglas abgebildet wurde.

In **Murano** arbeiteten **1551 12 Öfen Scheibenglas**, in denen jährlich je 400 Truhen, zusammen 12.000.000 Stück, erzeugt wurden. [Neugass, Zur Geschichte des venetianischen Glases a. a. O.] Demgegenüber betrug Höchstetters Scheibenproduktion in **Hall z.B. im Jahre 1569 3.302.000 Stück**. Hier zeigt sich deutlich die Bedeutung der Haller Glashütte für den süddeutschen Export. Dagegen arbeiteten in **Murano 18 Öfen für Trinkgläser**, denen **Hall keine auch nur annähernd ähnliche Leistung** entgegensetzen konnte. Die Tiroler Finanzkammer stellte **1554** fest, dass jährlich nur 400 bis 500 Truhen Fensterglas (also nur die Produktion eines Ofens in Murano) mit etwa 1 Million Scheiben aus Venedig durch Tirol geführt würden, da die **Masse des venedischen Glases die Straße über Kremsbrücken** (österreichische Zollstelle am Fuß des Katschberges) nach Salzburg ging, womit ein zweiter Handelsweg für venezianisches Glas festgestellt ist. Die Kammer erhoffte sich aus dem **Glaszoll** eine Jahreseinnahme von 6.000 bis 8.000 Gulden, wenn pro Truhe Scheibenglas 2 bis 3 Gulden, pro Sam (Tragtierlast) 3 Gulden und pro Ruckkorb des Glasträgers 30 Kreuzer Zoll eingehoben würden. Dadurch würde das Hundert Scheiben nur mit 7 Kreuzern belastet. [Jahrbuch a. a. O., Band XI, Regest 7071; Herbert Klein, Brenner und Radstätter Tauern, Schlern-Schriften 52, Innsbruck 1947, S. 151 ff.]

Natürlich sollte auch Höchstetter den gleichen Glaszoll bezahlen, wenn seine Ware die nach Deutschland führenden Zollstellen Rattenberg, Achenpass, Zirl oder Ehrenberg passierte. Seine Gläser „scheiben und ander glaswerck wurden dem venedigischen schön und gleichmäßig“ erachtet und er konnte sie als venezianische Ware verkaufen. Trotzdem wurde Höchstetter als bei Regierung und beim König wohlangesehener Mann um seine Meinung gefragt. Er gab zu bedenken, dass er viel teurer arbeiten müsse als Venedig, da er für den Zentner spanischer Glasasche 11 Gulden und für den Transport ab Genua 24 Gulden bezahlen müsse, während in Venedig die heimische Asche zur Verfügung stand. Die Regierung anerkannte die Verdienste Höchstetters und bestätigte, dass sein Glashandel und seine Glashütte für Tirol „ain zier“ seien.

Der König setzte schließlich **1561** den **Glaszoll** pro Sam Haller Glas von 2 auf 1 Gulden herab. [Jahrbuch a. a. O., Band XI, Regest 7505, 7513; Heimer a. a. O., S. 78-84] Die Regelung galt für 4 Jahre, wurde aber, solange Höchstetter lebte, immer wieder verlängert. Es wurde hier eindeutig eine Verfügung zugunsten des heimischen Gewerbes gesetzt und anerkannt, dass Höchstetter wegen des Holz mangels nur einen Ofen haben dürfe, was seine Konkurrenzfähigkeit beeinträchtigte. **Die Venezianer taten alles, um Höchstetter zu ruinieren**, damit sie durch das Monopol im deutschen Glashandel hohe Preise diktieren könnten. Andererseits konnte die Regierung aus wirtschaftlichen Erwägungen das von Höchstetter vorgeschlagene Verbot des Handels mit venezianischem Glas nicht erlassen, da man den Boykott der Tiroler Straßen durch Venedig befürchten musste.

Die **Konkurrenz Venedigs im Glashandel** war aber eine Tatsache, die Höchstetter von Anfang an berücksichtigen musste, da der venezianische Glashandel älter war als der seine. Sie war aber nicht die einzige Konkurrenz, die die Glashütte in Hall zu spüren bekam. In **Wien** hatte **1552 Dominik Wiener aus Muran** (Murano?) vom König die Erlaubnis erhalten, eine Glashütte für venedigische Gläser zu errichten und war mit dem gleichen **Monopolprivileg für Niederösterreich** ausgestattet worden, wie Höchstetter für Tirol. [Hans Zedinek, Die künstlerischen Beziehungen zwischen den Glashütten zu Hall und Wien, Tiroler Heimatblätter 1929, S. 155-159; ders., Wiener Glashütten a. a. O., S. 236 bis 256; Heimer a. a. O., S. 74-77] Der Sohn des Königs, Erzherzog Ferdinand II. in Prag, hatte **1553** sogar beantragt, dieses Privileg auf das Königreich Böhmen (die „Cyan“ Böhmen bedeutet Krone Böhmen und nicht Krain wie Zedinek glaubt) auszudehnen. Als **1561 Georg Ehn**, ein tüchtiger Unternehmer, die **Wiener Glashütte** übernahm, stieg der Export bald so, dass Konkurrenzstreitigkeiten mit Höchstetter entstanden. **Ehn arbeitete mit italienischen Glasmachern** und konnte die **billige Glasasche vom Neusiedler See** verwenden, die der spanischen gleichwertig war, da die Salzsteppe um den See gutes Soda ergab. Seine Gläser waren „zimlich schön und der güte nach den muranesischen glösern nit ungleich“, nur ihre Farbe war nicht so rein, da die Zufuhr von Managaness und Saffra nicht richtig funktionierte. Außerdem durfte Ehn **zwei Öfen** betreiben, da Niederösterreich sehr walddreich war.

Ein regelrechter Streit entwickelte sich, als Ehn zu unerlaubten Mitteln griff und **1563 Glasmacher der Haller Hütte durch hohe Lohnversprechungen abwerben** ließ. Die Wiener Hütte arbeitete mit 2 Trinkglas- und 6 Glasscheibenmeistern. Höchstetter verlangte eine Teilung der Absatzgebiete die Glashütte Hall sollte Tirol und Deutschland, Wien das übrige Österreich und Ungarn versorgen. Die Anwerbung von Haller Glasmachern zeigt, dass die Wiener Hütte Mangel an guten Kräften hatte und daher auch in der Qualität ihrer Produkte sicher nicht mit der Haller Glashütte zu vergleichen war. Der Streit fand sein natürliches Ende, als **Ehn 1566 starb** und seine Nachfolger kein Interesse an der Weiterführung zeigten.

Bei Konkurrenzversuchen im eigenen Land war Höchstetter der Unterstützung der Regierung sicher. Sowohl das **Ansuchen, das der Italiener Venturin della Bergamina aus Brescia 1556 zur Errichtung einer Glashütte in Bozen** einreichte, wie das andere, das **Thomas Vedriario von Revedo (Provinz Brescia) 1566 um Errichtung einer Glashütte ebendort** einbrachte, wurde mit der Begründung, dass es an Holz mangle, abgelehnt. [Jahrbuch a. a. O., Band XIV, Regest 9928, 9972; Band XI, Regest 7204] Außerdem stellte die Regierung nüchtern fest, dass damit nur „unruhige Leute und Banditen“ ins Land gezogen würden. Tatsächlich **scheinen die italienischen Glasmacher zum Teil recht üble Gesellen gewesen** zu sein, denn auch der Verwalter der Kristallinglashütte in **Kassel** nannte sie **1583** „unnütze grinte hunde“ [Killing a. a. O., S. 74] und in **Wien** zündeten sie **1563** sogar aus Rache die Glashütte an. [Zedinek, Wiener Glashütten a. a. O., S. 248]

Die Produktion der **Haller Glashütte** war, wie schon erwähnt, in erster Linie auf Erzeugung von **farblosen Fensterscheiben** eingestellt, die durch die rege weltliche Bautätigkeit und zufolge der von der deutschen **Renaissance** geförderten **größeren Fenster** guten Absatz fanden. Leider besitzen wir nur aus dem Todesjahr Höchstetters **1569** eine Übersicht über die Jahresproduktion. [Schönherr a. a. O., S. 421] Sie betrug in diesem Jahr 3.010.098 kleine, 221.182 mittlere und 71.500 große Scheiben, zusammen also **3.302.780 Scheiben**, eine Zahl, die nach seinem Tod in keinem Jahr mehr erreicht wurde.

Ist die Scheibenproduktion nur von wirtschaftlichem Interesse, so ist die **Erzeugung von Trinkglas** eine künstlerische Angelegenheit, denn an den Trinkgläsern lässt sich der Stil einer Glashütte feststellen. Im Gegensatz zu Vitl, der italienische Glasmacher beschäftigte, **arbeitete Sebastian Höchstetter nur mit Deutschen**. In seiner Beschwerde gegen den Besitzer der Wiener Glashütte, Georg Ehn, der ihm Arbeiter abgeworben hatte, stellte Höchstetter 1563 fest: „Wie ich das schön zierlich glasswerckh auf die venedigisch art bey der stat Hall mit grosser miehe und sonnder schwärer verlag vor vil jaren aufgericht und also in die 17 jar continuirt, auch **von jugent auf deutsche glaser auferzogen**, die das hanntwerch mit grossem meinem schaden (Kosten) gelnernet, also das ich jetzt mit lautter deutschen arbaitttr und got lob meinen empsigen vleiss dahin gebracht, das sollicher mein aincziger glassofen Eur Fr. Dt. cammerguet jährlichen ob den 1000 gulden an zoll befurdert. [Zedinek, Die Glashütte zu Hall, a. a. O., S. 102]

Diese Umstellung auf **deutsche Glasmacher, die er selbst ausgebildet hatte**, ersparte Höchstetter die ewigen Streitigkeiten mit den unzufriedenen italienischen Glasmachern und ermöglichte die Erzeugung von **Gläserformen, die dem Geschmack des deutschen Bestellers entsprachen und dabei doch die begehrte Farblosigkeit des venezianischen Glases hatten**. Unter den Glasmachern sind **Samuel Höhenberger** und **Valentin Zaller** (der mit der Witwe des 1551 gestorbenen Bildhauers Veit Arnberger verheiratet war) bekannt. [Zedinek, Die Glashütte zu Hall, a. a. O., S. 114. Die

von Walter Schreiber a. a. O., S. 90, gegebene Nachricht, dass der Innsbrucker Maler Sebastian Schel und der Bildhauer (!) Veit Arnberger in der Glashütte Hall arbeiteten, entbehrt der urkundlichen Grundlage. Das in einer Zeichnung abgebildete Zunftzeichen der Haller Glaser (TlMI, W 10.999) hat nichts mit der Glashütte zu tun und stammt sicher erst aus dem 19. Jahrhundert.]

Aus einer großen Bestellung, die **Erzherzog Ferdinand II.**, der damals noch als Statthalter seines Vaters König Ferdinand I. in Prag residierte, **1558** in der Haller Glashütte tätigte, kennen wir die Formen der Gläser, die Sebastian Höchstetter erzeugte [Heimer a. a. O., Urkunde III]:

| | |
|---|---------------------|
| schissel von christall (glas) | 3 Gulden |
| Kanne dazu..... | 1 Gulden |
| 24 gleich hohe glass, alle bedeckht (*) | je 24 Kreuzer |
| 24 gläser wie hofpecher, alle bedeckht | je 24 Kreuzer |
| 24 bairische doppelglass, bedeckht | je 18 Kreuzer |
| 24 glass wie Pirn, alle bedeckht | je 16 Kreuzer |
| 24 tischlgläser, alle bedeckht | je 8 Kreuzer |
| 24 kelchglass, bedeckht..... | je 10 Kreuzer |
| 24 pockhali, alle bedeckht..... | je 8 Kreuzer |
| 24 wasserkriegl | je 5 Kreuzer |
| 20 schwimmerlen | je 5 Kreuzer |
| 24 anngster (Flaschen) zu 3 und 4 Störten ... | je 6 Kreuzer |
| 24 schisselen, zu seniff (Senf) und salzen ... | je 3 Kreuzer |
| 16 glässl, albeg acht in ain gesetz und zwei luckh (**) | |
| zusammen | 1 Gulden 12 Kreuzer |
| 12 dopplglösser mit raiffen | je 20 Kreuzer |
| 10 pierglass, bedeckht | je 16 Kreuzer |
| 12 kandelen, bedeckht..... | je 16 Kreuzer |
| 8 flaschen, bedeckht..... | je 36 Kreuzer |
| 8 schalen..... | je 36 Kreuzer |
| 8 spritzgläsl | je 5 Kreuzer |
| ein willkom, bedeckht | 1 Gulden |

(*) bedeckht = Deckelgläser; luckh = Deckel

(**) es handelt sich um ineinander stellbare Gläser, sogenannte Setzbecher

Insgesamt handelt es sich um zwei Kredenzen von farblosen Trinkgläsern von mancherlei Sorten und um ein „schön geschmelzt (bemaltes) glesern trinkgeschirr“, das drei Seideln Flüssigkeit fasst, zu einem Willkomm. Mit Ausnahme des gemalten Willkomm handelt es sich nur um farblose, weder mit Diamantritzung noch mit Vergoldung verzierte Gläser.

Erzherzog Ferdinand II. war zwar an dieser Arbeit sehr interessiert, aber ganz den Ideen der italienisch beeinflussten **Hochrenaissance** zugetan und daher mit den in deutschem Formgeist geschaffenen Haller Gläsern nicht zufrieden. Er war der Vertreter der kommenden Generation, während Höchstetter noch die altdeutsche Generation verkörperte. Dies zeigte sich besonders deutlich, als der Erzherzog **1567** vier gläserne Posthörner, ein damals übliches Scherzglas, wünschte, die ihm aber, ebenso wie 15 andere Kunststücke nach seinen Angaben gefertigt, nicht gefielen. „Es ist auch nichts rechts formlich“ heißt sein Urteil. [Heimer a. a. O., S. 57] Darum schlug Höchstetter auch vor, einen eigenen Ofen für die Trinkglasarbeit aufzustellen. Die Haller Glashütte arbeitete nach bewährten Formen und war

nicht eingerichtet, spezielle Sonderwünsche auszuführen.

Unter Berücksichtigung dieser Erkenntnisse ist es möglich, den **Stil der Gläser Sebastian Höchstetters** festzustellen, wenn man von den Gläsern ausgeht, die durch ihre aus Hall stammenden Besitzer auf die Glashütte hinweisen. Höchstetter ging vom beliebten **Trichterpokal** aus, wie ihn schon sein Vorgänger Vitl verwendet hatte. Auch die Malereien in der Brunecker Trinkstube zeigen zwei venezianische Trichterpokale (Abb. 11). Die Haller Stubengesellschaft, deren Mitglied Sebastian Höchstetter war, besitzt einen solchen Trichterpokal (Abb. 12). Er hat einen breiten runden Fuß mit einem Randwulst, einen flachkugeligen Knauf mit eingepressten, vergoldeten Rauten und eine Trichterkuppula mit eingepressten Noppen. Hier zeigt sich die deutsche Vorliebe für das alte **Warzenglas**, dessen aufgesetzte **Rauten jetzt mit dem Model eingepresst** wurden. Das Glas ist dickwandig und leicht rauchig. Der Deckel ist leider verloren gegangen. Ein weiterer Trichterpokal befindet sich im Tiroler Landesmuseum Innsbruck. Er stammt aus dem Besitz der Haller Bergunternehmerfamilie Fieger (Abb. 14). Fuß und gerillter Knauf (mit Spuren von Vergoldung) sind gleich wie beim ersten Pokal, die Kuppula ist vielpassig gewellt und hat drei aufgelegte Reifen. Der gewölbte Deckel endet in einem dreifachen Knopf. Das Glas ist ebenfalls dickwandig und leicht rauchig.

Ein ähnlicher **Trichterpokal** mit einem aus gepressten Rauten bestehenden Knauf und einer vielpassigen, gewellten Kuppula (mit drei aufgelegten Reifen) befindet sich im Österreichischen Museum für Angewandte Kunst, Wien (Abb. 15). Der Deckel ging verloren. Dieses Museum besitzt einen weiteren Trichterpokal mit gerilltem Knauf und einer Kuppula, die aufgesetzte (nicht im Model gepresste) Warzen und einen Reifen hat (Abb. 17). Auch hier fehlt der Deckel. Es ist interessant, dass die alte Vorliebe für die gotischen Warzenbecher immer wieder auflebte. Dies zeigt besonders deutlich der große Trichterpokal, der sich heute noch im Besitz der Haller Salzmeierfamilie Kripp (heute Baron Kripp in Schloß Krippach, Absam bei Hall) befindet (Abb. 18). Er hat nur einen breiten Fuß mit Randwulst, an den die Trichterkuppula ansetzt. Fuß und Kuppula sind mit aufgesetzten Warzen besetzt, die nach oben durch einen Reifen begrenzt werden. Der gewölbte Deckel ist ebenfalls mit Warzen und einem gekniffenen Reifen belegt, der Knopf des Deckels besteht aus drei Kugeln. Dieser Pokal weist mit seiner Höhe von 35 cm und seinem Mundranddurchmesser von 23,5 cm auf die „gewaltigen“ deutschen Trinksitten seiner Zeit.

Aus der Sammlung Thewalt in Köln wurde 1903 ein **Trichterpokal** versteigert, der zufolge seiner Form und des gerippten Knaufes ebenfalls aus Hall stammen konnte. Ein ähnliches Stück befindet sich im Bayerischen Nationalmuseum, München (Abb. 16). Ein in Burg Kreuzenstein (Niederösterreich) befindlicher Trichterpokal stammte nach den eingeritzten Inschriften ursprünglich aus dem Besitz der Tiroler Adelsfamilie Fuchs von Fuchsberg. In diese Reihe mit den gepressten Noppen gehört auch ein Stangenhumpen mit gepressten

Noppen, die mit Grün und Gold kalt bemalt sind, im Österreichischen Museum für Angewandte Kunst in Wien (Abb. 21). Das Tiroler Landesmuseum, Innsbruck, besitzt noch zwei einfache **Trinkgläser von zylindrischer Form**, deren Glas durch rauchige Farbe und Blasen gekennzeichnet ist. Das eine hat gepresste Noppen (Abb. 22), das andere ist glatt und hat einen gelblich-weiß gefärbten Mundrand. Das Umelěcko Průmyslové Muzeum Prag besitzt einen glatten Trichterpokal mit Deckel (Abb. 20), der die Wappen des Hans Kleebichler und seiner Gattin Barbara Fieger zeigt, beide aus Haller Familien stammend. Hans Kleebichler ist um **1550-1560** erwähnt, so dass dieser Pokal durch Datierung und Wappen der Haller Glashütte Sebastian Höchstetters zugehört und die Zuweisung des Typs der Trichterpokale nach Hall bekräftigt. Manche dieser Trichterpokale sind schon als venezianisch bezeichnet worden. Gegen diese Zuweisung sprechen aber die rauchige, blasige Glasmasse und die Dickwandigkeit. Dass Venedig auf den deutschen Export so große Rücksicht genommen hätte, dass dickwandige, warzengeschmückte Gläser erzeugt wurden, ist nicht anzunehmen, da man doch gerade in Deutschland das venezianische Glas wegen seiner Zartheit und Dünnwandigkeit besonders schätzte. Die Liste der von Höchstetter 1568 an Erzherzog Ferdinand II. gelieferten Gläser ist zur Identifizierung von Haller Gläsern wegen der zu allgemein gehaltenen Beschreibung nicht verwendbar, beweist aber, dass in Hall **viel mehr Formen** erzeugt wurden, als nur die sicher zuweisbaren Trichterpokale.

Zusammenfassend ergibt sich eindeutig eine **stilistisch geschlossene Gruppe**, die einerseits durch die **Farblo-sigkeit dem Ideal des venedigischen Glases** nahekam und andererseits in den **Formen dem deutschen Geschmack** entsprach. Das Glas ist leicht rauchfarbig und zeigt verschiedentlich Blasen, beides Erscheinungen, die mit der Schwierigkeit der Beschaffung der Glasasche und der Entfärbungsmittel in Zusammenhang stehen dürften. Im Gegensatz zu den venezianischen sind diese Gläser verhältnismäßig **dickwandig und groß**, was wohl mit der größeren Beanspruchung durch die deutschen Trinksitten zusammenhängt. Die in Venedig entstandene (dort allerdings zartere und kleinere) Form des Trichterpokals entsprach dem deutschen Kunden, die Dekoration durch Warzen (Noppen), Reifen, Wellung der Oberfläche und Rautung und Rippung des Knaufes hat den Trichterpokal noch mehr eingedeutscht und eine Verbindung zu den gotischen Formen geschaffen. Sebastian Höchstetter hat mit seinen deutschen Glasmachern die Gläserform gefunden, die der letzten deutschen Generation vor der spanisch-italienisch beeinflussten Hofkultur wesensgemäß war und damit der Haller Glashütte eine eigene Note verliehen. Darin liegt neben der wirtschaftlichen Expansion und Fundierung die Bedeutung Höchstetters für die Haller Glashütte.

Werkverzeichnis Sebastian Höchstetter:

14 Trichterpokale, 1 Stangenhumpen, 2 Zylindrische Becher
[...]

Die Hofglashütte in Innsbruck 1570 bis 1591

Erzherzog Ferdinand II., der Sohn König Ferdinands I., war schon vor der Übernahme der Regierung Tirols in Böhmen längere Zeit als Statthalter tätig und hatte sich dort mit besonderem Eifer als Förderer der Künste betätigt. [Josef Hirn, *Erzherzog Ferdinand II. von Tirol*, Innsbruck 1885, S. 370-398, 403] Er hatte am Sternschloss und am Belvedere in Prag (1555-1563 mit italienischen Meistern, vor allem mit Giovanni Lucchese, gebaut und sich ganz der aus Italien kommenden höfischen **Hochrenaissance** verschrieben. Daneben war er ein leidenschaftlicher Sammler, der später in **Schloss Ambras** bei Innsbruck die bedeutendste Kunst- und Wunderkammer seiner Zeit eingerichtet hat. Als Sammler und Vertreter verfeinerter höfischer Sitte galt sein ganzes Interesse den veredelten Gegenständen des täglichen Gebrauchs dem Geschirr in Edelmetall, Fayence und Glas. Auch hier bevorzugte er den seit **1550** an den Fürstenhöfen in den Vordergrund tretenden, reichen, dekorativen Stil der **italienischen Hochrenaissance**. Sein Interesse für schöne Gläser trat schon in seiner Prager Zeit deutlich hervor. So ließ er **1561** in der **böhmischen Glashütte des Sigmund Berkha** „etlich glasswerch zum aussprennen“ nach vorgelegten Mustern für sich anfertigen. [Conc. A VII, 307 (1561 Mai 10), Landesregierungsarchiv Innsbruck (künftig zitiert TLRAI)]

1563 war er **Landesfürst von Tirol** geworden, aber erst **1567** kam er endgültig aus Prag nach **Innsbruck**. Sofort nach seiner Ankunft besuchte er die **Haller Glashütte** und ließ aus diesem Anlass den Glasarbeitern 20 Gulden als Verehrung geben. [Jahrbuch a. a. O., Band XIV, Regest 10.023] **Die in deutscher Manier gehaltenen Gläser der Haller Hütte Sebastian Höchstetters entsprachen nicht seinem verfeinerten Geschmack und so versuchte er schon früh, Gläser direkt aus Venedig zu beziehen.** Als Mittelsmann musste der kaiserliche Orator (Gesandte) in Venedig herhalten, zuerst Franz von Thurn und ab **1568** Veit von Dornsberg. So erhielt er **aus Venedig 1565** „augengleser von gleßren cristall, die man so guet acht als rech cristallen“. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1565 Feber 3)] **1566** ließ er dort für seine Schwestern, die in Innsbruck wohnhaften Erzherzoginnen, ein schönes „Crystallglas“ nach eigenem Entwurf anfertigen. [Jahrbuch a. a. O., Band XIV, Regest 9984]

1568 folgte ein großer Auftrag, der dem Orator Veit von Dornsberg nicht wenig Mühe machte: „etliche schöne drinkgeschirr von glaswerck, als von schifflein und allerlei gattung, vergült und unvergült“, immer zwei Stück von jeder Gattung. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1568 März 4, September 18 und Oktober 24)] Es handelte sich um zwei große Stücke, davon ein „spitz-eckiges“, die in mehreren Teilen hergestellt und dann zusammengesetzt werden mussten, außerdem um 44 kleinere gleichartige Gläser; alle sollten unpoliert, aber „auf das fleissigst, schönist und durchsichtigst“ gemacht und **nur einen Messerrücken dick** sein. Dieser Auftrag dürfte mit der Errichtung der **Bacchusgrotte in Schloss Ambras (1567)** zusammenhängen, wo jeder männliche Gast „ain glaß wie ain vässlein gestalt mit vier

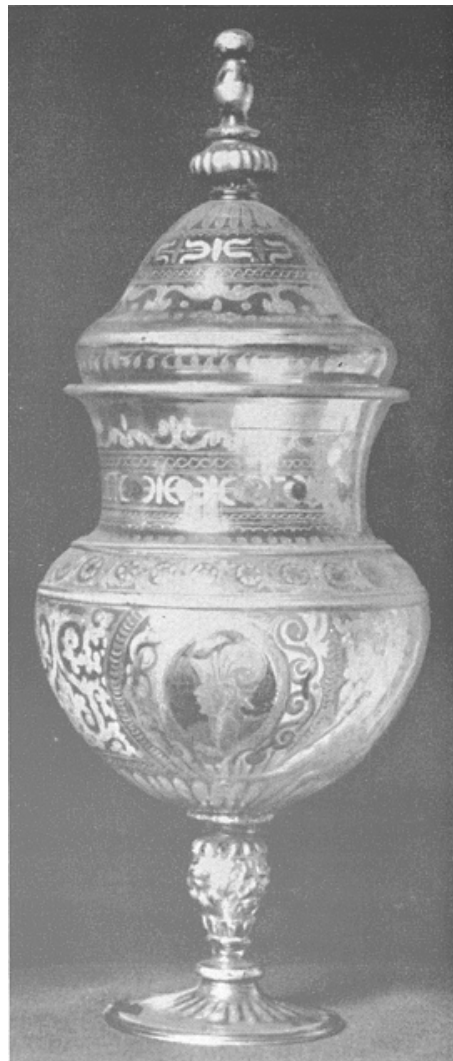
geschmeltzten raiflen“ und jede Frau „ain cristallin glaß wie ain schiff in ainem trunckh (Zug)“ austrinken musste. [Josef Hirn a. a. O., Seite 443; Georg Tinkhauser, *Beschreibung der Diözese Brixen*, Band 2, Brixen 1879, S. 333; Zedinek, *Die Glashütte zu Hall*, a. a. O., S. 115] Beide Stücke haben sich im Kunsthistorischen Museum in Wien (aus der Ambraser Sammlung stammend) erhalten. Das Trinkfässlein (Abb. 24) hat tatsächlich die vier Reifen, zu denen noch sechs geformte und aufgesetzte Knöpfe treten (Inv.-Nr. 3307); das Schifflein (Abb. 23) ist ein so genanntes Eisglas, dessen aufgeraute Oberfläche durch besondere Behandlung erreicht wurde (Inv.-Nr. 3273). Dazu gehören noch zwei kleine vasenförmige Deckelpokale aus Eisglas (jetzt im Österreichischen Museum für Angewandte Kunst, aber aus Ambras stammend; Abb. 25, 26), die ebenfalls sicher venezianischer Herkunft sind. Alle vier Stücke stammen aus der Zeit vor der Errichtung der Innsbrucker Hofglashütte und gehören wohl zu den Gläsern, die der Erzherzog 1568 in Venedig bestellt hat.

Abb. 2008-4/058

Vasenpokal

Hofglashütte Innsbruck, um 1570-1590

aus Schloss Ambras, Wien, Kunsthistor. Museum, Inv.Nr. 3370 aus Egg 1962, Abb. 27



1570 folgten weitere „krystallen gläser und scheiben“ nach fünf vorgelegten Papiermustern für die Erzherzo-

ginnen Magdalena und Helena. [Jahrbuch a. a. O., Band XIV, Regest 10.278] **1573** schickte der Orator Gläser für 38 Gulden 53 Kreuzer und erhielt sofort wieder einen Auftrag: 8 Gläser mit drei Schnüren (Reifen), die Hälfte im Ofen vergoldet, die andere Hälfte versilbert (und zwar Mundrand, Fuß und Reifen vergoldet) und 8 große Laternen, jedes Stück im Wert von einem Dukaten zu kaufen. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1573 Mai 8)] Der Erzherzog kündigte gleichzeitig an, dass er inzwischen auch etliche schöne neue Formen habe entwerfen lassen. **1578** wurden nach drei eingesandten Visieren (Entwürfen) je zwei bis drei rote, gelbe, grüne und blaue Ampeln aus Glas bestellt, die bis zum Palmsonntag in Innsbruck sein mussten. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1578 März 9)] Sie waren wohl zur Beleuchtung des Heiligen Grabes in der Karwoche bestimmt. **1588** wurden für die Erzherzogin Magdalena durchsichtige „Glasblätter“ (Fensterglas) und **1589** für Ferdinand wieder 8 Gläser nach Zeichnung bestellt. [Jahrbuch a. a. O., Band XIV, Regest 14.079, 14.141] Es stellte sich aber heraus, **dass es in Murano sehr schwer war, geeignete Glasmacher für diese Sonderanfertigungen zu finden, denn dort war man auf die in den Hütten herausgebildeten Formen und auf Massenproduktion eingestellt.** Schließlich wollte Murano den Stil den Abnehmern vorschreiben und sich nicht von Erzherzog Ferdinand mit Einzelanfertigungen aufhalten und belehren lassen.

Zwischendurch kaufte Ferdinand auch vom **Trientiner Glasträger Alois Oriol venezianische Gläser**, so **1575** 66 Gläser zu je 7 Kreuzern, 10 vergoldete Deckelpokale zu je 24 Kreuzern und 12 Uringläser zu je 16 Kreuzern, und **1580** Gläser für insgesamt 75 Gulden. Das Ansuchen Oriols um Eröffnung eines Verkaufsladens in Innsbruck wurde aber auf Antrag der Regierung abgelehnt. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1575 März 4, 1580 Juni 22, 1584 März 9, 1587 Dezember 20)]

Die Schwierigkeit der Herstellung von Gläsern nach dem Wunsch des Bestellers und die Umständlichkeit und Langsamkeit der Lieferung aus Murano brachten den Erzherzog schon frühzeitig auf die Idee, **in Innsbruck eine nur für den Hof bedarf arbeitende Glashütte mit Meistern aus Murano**, also eine richtige Hofglashütte, zu errichten. Nachdem Ferdinand mit der Ausbildung eines **aus Altare stammenden Glasmachers, Antonio Montano, keine guten Erfahrungen** gemacht hatte (siehe unten), beschloss er, je nach Bedarf, für eine kurze Zeit Glasmacher aus Murano kommen zu lassen, die an der Hofglashütte bestimmte Aufträge auszuführen hatten. Weil er die Meister nur für kurze Zeit beanspruchte und sie nur für seinen persönlichen Bedarf arbeiten ließ, konnte er von der Signorie in Venedig mit Hilfe des kaiserlichen Orators tatsächlich die entsprechende **Erlaubnis** erhalten. Das Verhältnis zu Venedig war während der ganzen Regierungszeit des Erzherzogs ein durchaus friedliches, so dass die Venezianer ihm nicht gut diese Gefälligkeit verweigern konnten. Es handelte sich immer um **hervorragende Meister, die nach Erledigung ihres Auftrages pünktlich nach Venedig zurückkehrten.** Inzwischen hatte Venedig einsehen müssen, dass das Monopol der Glashütten von Murano auch bei schwersten Strafordrohungen

nicht aufrechterhalten werden konnte, **weil auf dem Umweg über die mit Italienern [aus Altare] arbeitenden Glashütten in den Niederlanden immer mehr Hütten nach venedigischer Art in Frankreich und Deutschland entstanden waren.**

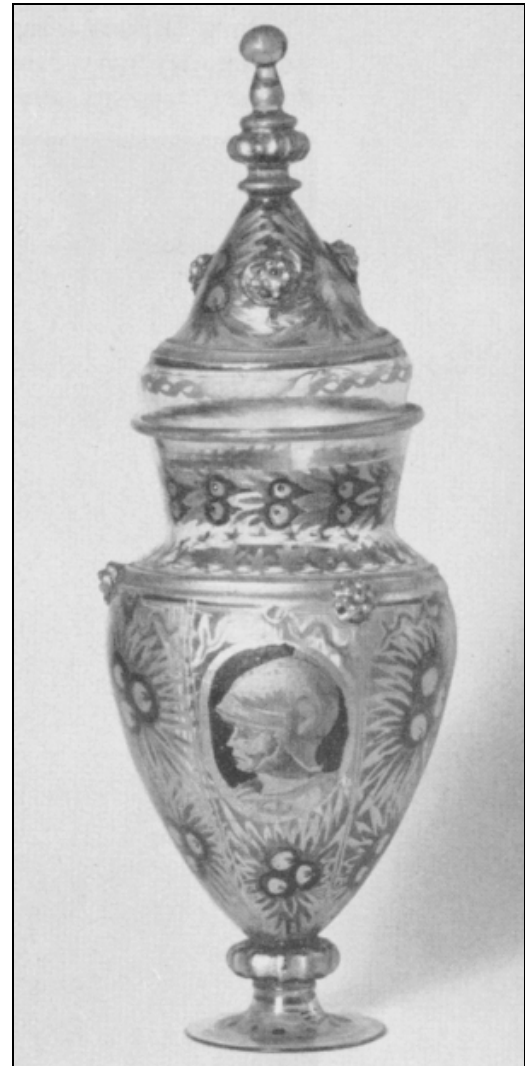
Abb. 2008-4/059

Vasenpokal

Hofglashütte Innsbruck, um 1570-1590

aus Schloss Ambras, Wien, Kunsthistor. Museum, Inv.Nr. 3377

aus Egg 1962, Abb. 28



So errichtete der **Landgraf Wilhelm IV. von Hessen 1583** in **Kassel** eine **Cristallinglashütte mit italienischen Meistern**, die er aus den Niederlanden geholt hatte. [Killing a. a. O., S. 70-78; Schmidt a. a. O., S. 127-129] Von dieser nur ein „Jahr (**1583/84**) bestehenden Glashütte, die nur für den Hof arbeitete, haben sich eine Reihe von Gläsern im Museum Kassel erhalten. Es sind in der Masse gestielte Weingläser der allgemein in Murano und Antwerpen verbreiteten Typen, besonders Flöten für moussierenden Wein mit aufgesetzten Zierflügeln und Netz- und Fadengläser, Formen, die in Hall und Innsbruck nicht vorkommen. Daneben wurden Passgläser, Walzenhumpen, Angster und konische Weinbecher, auch aus farbigem Glas, erzeugt. Vergoldung und Diamantgravierung sind als typisch venezianischer Dekor nachgewiesen. Insgesamt wurden vom 24. Juni 1583 bis zum 29. April 1584 36.000 Trinkgläser

und 9.000 Fensterscheiben erzeugt. Die Hütte, die nur einen Ofen besaß, wurde wegen des hohen Defizits eingestellt. **Herzog Wilhelm V. von Bayern** richtete durch Berufung des Venezianers **Giovanni Scarpoggato 1584 in München eine Glashütte in venedigischer Art** ein. Sie erzeugte Fenster-, Spiegel- und Trinkgläser, sowohl farblose als auch Fadengläser. [Schmidt a. a. O., S. 126-127] **1595** wurde sie als unrentabel aufgelassen. Übrigens hatte sich Wilhelm V. bei Erzherzog Ferdinand über die Betriebsform der Hofglashütte orientiert (siehe unten). [Heimer a. a. O., S. 116; TLRAI, Kunst-sachen III 46 (1587 Jänner 30 und März 7)]

Abb. 2008-4/060

Deckelpokal mit Diamantriss, dunkelgrünes Glas
Hofglashütte Innsbruck, um 1570-1590
London, Victoria& Albert Museum, Inv.Nr. 1836-1855
aus Egg 1962, Abb. 38



Allerdings war Erzherzog Ferdinand der **erste deutsche Fürst, der sich für eine Hofglashütte** errichtete. Deshalb steht Tirol mit der Errichtung der Innsbrucker Hofglashütte ebenso führend im deutschen Raum da, wie mit der Gründung der ersten Glashütte nach venedigischer Art in Hall. Die Anfänge der Hofglashütte gehen auf das Jahr **1570** zurück. Damals teilte Ferdinand dem Orator in Venedig mit, dass er „einen guetten glaßmacher, der allerlai seltzam und künstliche sortten und arbit von glaßwerch machen kunde“, in seinen Dienst

nehmen und demselben in „ainem unserm gartten alhie bei unser burg ain werckstatt und wohnung“ einrichten lassen wolle. Er müsste nebenbei auch das Vogel- und Lusthaus am Rennplatz verwahren und versorgen. Der Erzherzog dachte zuerst also an einen dauernd ansässigen Glasmacher. Es wurden ihm dafür drei gute Glasmacher aus Venedig empfohlen, **Franziskus Pometer** und zwei andere, die bei Simon Fauro in Murano arbeiteten, der sie unlängst für die Haller Glashütte empfohlen hatte. Scheinbar hatte auch die Haller Glashütte, angeregt durch die Unzufriedenheit des Erzherzogs, ihre Fühler nach Venedig ausgestreckt. Der Orator erhielt den Auftrag, über diese drei Auskünfte einzuholen und den besten, der ehrbar sei und am wenigsten „fantasey in im hat“ auszuwählen und in den Dienst zu nehmen. Der Orator sollte auch bei den Behörden die Erlaubnis erwirken, dass er Werkzeug, Model und ein bis zwei Säm „cristallin zeug zu glesern“ (Glasasche) mitbringen dürfe. Da er die Glashütte nur zu seinem persönlichen Gebrauch, „zur eigenen kurzweil“, errichten wolle; hoffe er keinen Widerstand zu finden. [TLRAI, Kunst-sachen III 46 (1570 Juli 23)]

Abb. 2008-4/061

Deckelpokal mit Diamantriss und Löwenkopf-Nodus
Hofglashütte Innsbruck, um 1570-1590
Coburg, Kunstsammlungen Veste, Inv.Nr. HA 29
aus Egg 1962, Abb. 41



Die Verhandlungen zogen sich aber bis zum März 1571 hin, als der Orator endlich den kunstvollen und berühmten **Glasmacher Pietro del Orso in Murano** ausfindig machen konnte, der gegen gesicherten Unterhalt mit seiner Familie nach Innsbruck kommen wollte. [Jahrbuch a. a. O., Band XIV, Regest 10.305] Er verlangte aber entsprechende Sicherheiten, da er wegen der hohen Strafe nicht mehr nach Venedig zurückkehren könne. Tatsächlich scheint dieser Meister in Innsbruck das Glasmachen eröffnet zu haben, denn 1573 meldete der Hofbaumeister Giovanni Lucchese, dass der „hieig glaßofen aus der ursachen, das nit yederzeit darinn geferut werde, kainen bestand haben welle“. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1573 Juli 14 und 18)] Der Ofen war also schon durch mehrfachen Gebrauch schadhafft geworden, so dass eine Tätigkeit dell'Orsos oder eines anderen Glasmachers 1571 und 1572 sicher ist. Es meldete sich aber ein **Hafner von Hall, Hans Scheppach** (siehe unten), der schon lange für die Haller Glashütte arbeitete und zusagte, den Ofen in 14 Tagen bis 3 Wochen mit ein bis zwei Knechten aufzubauen und samt den zugehörigen Häfen (Schmelztiegeln für die Glasmasse) um 60 Gulden neu aufzustellen. Er verwendete dazu Schliffsteine, die in Kundl (richtiger im Sandsteinbruch Breitenbach bei Kundl) herumlagen und die außer dem Fuhrlohn nichts kosteten. Der Erzherzog ließ durch den Meister den Ofen neu erbauen und ersuchte bereits im Dezember dieses Jahres den Orator in Venedig, einen „geschickten kunstlichen, der cristallen glaßzeug arbeits wollerfarnen glaßmacher“ auf 2 Monate mit Erlaubnis der Signorie herauszuschicken und ihm zwei bis drei Säm der besten und schönsten Kristallglasasche mitzugeben. Diesmal kam der Glasmacher **Salvatore Savonetti von Murano**, dem der Erzherzog bei der Rückkehr im März 1574 ein Empfehlungsschreiben an den Orator mitgab. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1573 Dezember 11, 1574 März 30)]

Im August 1574 wurde der Ofen schon wieder in Betrieb gesetzt. Der venedigische Glasmacher war mit Weib und Kind angekommen und hatte in der Glashütte wie früher Wohnung genommen. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1574 August 29, September 7); Jahrbuch a. a. O., Band XIV, Regest 10.551] Es dürfte also wieder **Salvatore Savonetti** gewesen sein. Die Savonetti scheinen eine sehr unternehmungslustige Familie gewesen zu sein, denn Giovanni Savonetti gründete 1642 eine **Glashütte in Brüssel**, Ludovico Savonetti arbeitete 1679 in **Wien** und gründete im gleichen Jahr [1679] die „Italiänische Glashütte“ in **Dessau**. [Schmidt a. a. O., S. 115, 131]

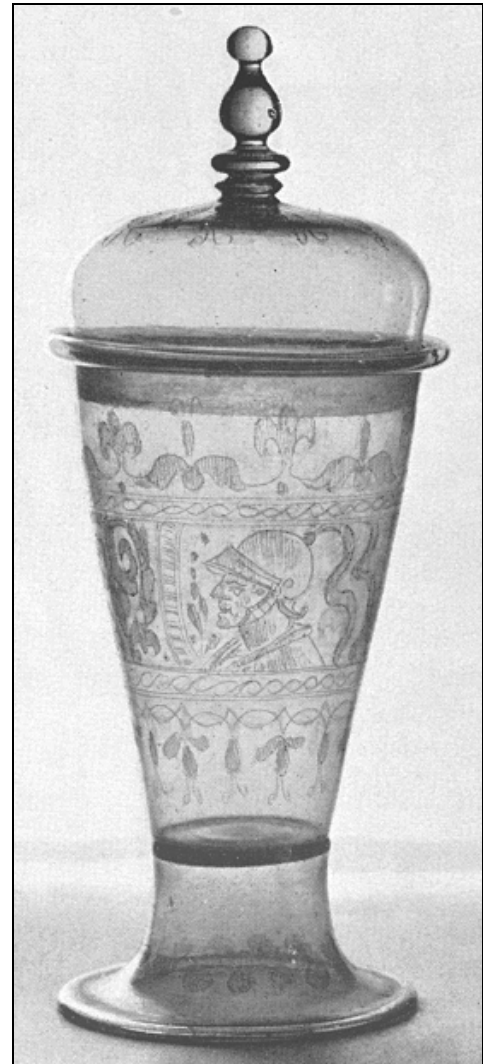
Der Auftrag von 1574 betraf die Herstellung der farblosen Schutzgläser für die 24 feinen Alabasterreliefs mit den Taten **Kaiser Maximilians I.**, die der Hofbildhauer Alexander Colin gemeißelt und 1573 am Sarkophag des Kaisers in der **Innsbrucker Hofkirche** eingefügt hatte. Die Glastafeln mussten möglichst rein und groß sein, um die Sicht auf die subtil gearbeiteten Reliefs nicht zu behindern. Savonetti versprach die Arbeit in 14 Tagen zu vollenden, musste aber zuerst wie üblich den zerbrochenen Glasofen herrichten. Zusammen mit dem Bildhauer Colin und dem Hoftischler wurden Größe, Form und Einpassen der Gläser in die Rahmen festgelegt; dem

Einsetzen wollte der Erzherzog selbst beiwohnen. Im Jänner 1575 entstand im Auftrag Ferdinands ein Briefverkehr Salvatore Savonettis, der immer noch in Innsbruck war, mit seinem Vater Sebastiano in Venedig, der für den Erzherzog Bilder und Kristall (wohl Glasasche) besorgen musste, wofür im Feber ein herzliches Dankschreiben des Erzherzogs folgte. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1575 Jänner 20)]

Abb. 2008-4/062

Deckelhumpen mit Diamantriss

Hofglashütte Innsbruck, oder Glashütte Hall, um 1570-1590
aus Schloss Ambras, Wien, Kunsthistor. Museum, Inv.Nr. 3295
aus Egg 1962, Abb. 46



In der ersten Jahreshälfte 1575 war auch der Glasmacher **Andrea Tudin von Murano** an der Innsbrucker Hofglashütte tätig, dessen Arbeit das besondere Wohlgefallen des Erzherzogs fand. Er stellte ihm zur Abreise im Juli einen Passbrief aus, der feststellte: „Andreas Tudinus artifex vitrearius elegantia quaedam opera ex vitrea materia nobis hactenus ad singulare nostrum beneplacitum confecerit et elaboraverit“ (Andrea Tudin, Glaskünstler, hat elegante Arbeiten aus Glas zum alleinigen Gebrauch des Erzherzogs gemacht und gearbeitet). [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1575 Juli 29/30)] Diese fürstlichen Passbriefe schmeichelten einerseits den Glasmachern und waren andererseits gegenüber dem gestrengen Stadtrat von Venedig ein willkommenes A-

libi. An der Hofglashütte ging aber die Glasarbeit während des ganzen Sommers weiter, wie aus einer wenig erfreulichen Streitsache hervorgeht. Im August 1575 wurden „unser glaser und desselben befreundter (Vetter)“ unter Androhung der Leibesstrafe ausgewiesen, weil sich „ungebürlische handlungen. zu Ynsprugg zuge-tragen hatten“. Auch Salvatore Savonetti hatte in einem Streit den Diener des Freiherrn von Brandis „beschädigt“ und den Bruder des Kammerfouriers mit gezogener Wehr geschlagen. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1575 August 12/13)] Der Erzherzog stellte fest, dass Savonetti zu verhören und wenn er schuldig wäre, einzusperrern sei. Außerdem wurde dem Glaser und seinem Gesinde die „Entfremdung“ (der Diebstahl) in den um die Glashütte liegenden Gärten streng verwiesen. **Die italienischen Glasmacher waren hitzige Leute, mit denen es oft Streit gab.** Die Jahre 1573 bis 1575 stellen **wahrscheinlich die längste durchlaufende Betriebsperiode der Innsbrucker Glashütte** dar, wobei Salvatore Savonetti, Andrea Tudin und zwei andere Glasmacher am Ofen arbeiteten. Neben den Glastafeln für die Reliefs am Sarkophag Kaiser Maximilians I. dürften vor allem Trinkgläser hergestellt worden sein.

Abb. 2008-4/063
Deckelglas, Deckel mit Perlen und Rubinen
Hofglashütte Innsbruck, 1581
von Erzherzog Ferdinand II. eigenhändig geblasen
aus Schloss Ambras, Wien, Kunsthistor. Museum, Inv.Nr. 3302
aus Egg 1962, Abb. 49



Im Jänner 1577 bestellte der Erzherzog beim Orator in Venedig wieder Material zur Glasarbeit: drei Säm **Glasasche** aus dem Gebiet des Ticino, **Manganess** von Pie-

mont und verschiedene **Formmodel aus Bronze** (besonders solche in Pinienform). [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1577 Jänner 10)] Den Ankauf hatte Meister Bastian (**Bastiano Savonetti**) in **Murano** im Haus zum Weißen Löwen zu besorgen, da er über die Wünsche des Erzherzogs Bescheid wusste. Es dürfte also in diesem Jahr die Hofglashütte wieder gearbeitet haben. 1578 wurde der Orator beauftragt, den **Salvatore Savonetti**, seinen Vater **Sebastiano** und den Glasmacher, der die „vergul-ten glösern ketten macht (der zuvor auch schon herauß gewest)“ zur Anfertigung etlicher Glasarbeiten bis zum 29. Mai heraus zu senden und beim Rat in Venedig die Erlaubnis zu erwirken, dass diese drei 2 Monate lang in Innsbruck arbeiten dürfen. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1578 Mai 11)]

1581 hatte der **Erzherzog mit eigener Hand ein Glas geblasen**, das er in Gold fassen und mit Edelsteinen ver-zieren lassen wollte. Er gab dazu den Auftrag, in Vene-dig 48 Rubine in gleichen, schönen viereckigen Tafeln, das Stück zu je 2 Kronen, zu kaufen und nach Innsbruck zu schicken. [Jahrbuch a. a. O., Band XIV, Regest 10.897] Die sammlungsfreudigen Fürsten der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts betätigten sich gern selbst als Kunsthandwerker. Das vom Erzherzog geblasene Glas mitsamt seiner Edelsteineinfassung ist erhalten geblieben (Inv.-Nr. 3302, Abb. 49). 1583 war **Andrea Tudin** wieder an der Innsbrucker Hofglashütte tätig und erhielt beim Abschied im Juni 70 Kronen ausgezahlt. [Jahrbuch a. a. O., Band XIV, Regest 11.049]

Dann folgte eine **längere Pause in der Glasarbeit**. Der alternde Erzherzog war durch den Tod seiner geliebten Gattin Philippine Welser 1580 schwer getroffen worden. Die Zeit der prunkvollen Feste im Lustschloss Ambras bei Innsbruck, die den großen Glasbedarf und -verbrauch gefördert hatten, war vorbei. Als der Erzherzog 1582 Anna Katharina von Mantua heiratete, zog ein anderer, mehr dem Jenseits zugewandter Geist am Innsbrucker Hof ein. Da bedurfte man nicht mehr so sehr neuer Gläser aus der Innsbrucker Hütte. Im Dezember 1590 bat der Erzherzog den Grafen Wilhelm von Zimmern um Überlassung seines Glasarbeiters in Messkirch, „so glesern ketten und dergleichen machen kann“, auf 2 bis 3 Wochen. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1590 Dezember 31); Jahrbuch a. a. O., Band XIV, Regest 14.189, 14.192] Der Graf schickte seinen Glasmacher und teilte dem Erzherzog mit, dass er ihn solange in Innsbruck behalten könne, als er wolle. Dies dürfte die **letzte Betriebsperiode der Innsbrucker Hofglas-hütte** gewesen sein. Der Glasmacher war vermutlich auch ein Italiener. Diese letzte Betriebszeit endete im April 1591, als Ferdinand befahl, den „Glasmacher Pueben Christof und Vestl (Silvester) je ein gemains klaidl zu schenken, umb dass sy sich bey der hofglaß-hütten etlich monath lang mit zuehelfen gebrauchen las-sen“. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1591 April 5); Jahr-buch a. a. O., Band XIV, Regest 14.213]

Zusammenfassend können wir die **Tätigkeit der Inns-brucker Hofglashütte von 1570 bis 1591** verfolgen und festsetzen. Sie war nicht dauernd in Betrieb, son-derm nach Bedarf des Hofes. Die Unterbrechungen wa-ren auch deshalb notwendig, weil der Erzherzog Glas-

macher aus Murano mit Bewilligung der Signorie von Venedig nur auf einige Monate behalten durfte. Das gute Einvernehmen mit Venedig war aber wichtig, weil der Erzherzog die **venezianische Glasasche** brauchte, um echt venezianische Gläser zu erzeugen. **Auch die Model der komplizierten Gläser musste er von dort beziehen.** So war die Materialbeschaffung für ihn kein Problem, da jeder Glasmacher alles Nötige selbst mitbrachte. Die größten Schwierigkeiten bereitete der **Glasofen**, der im Bereich des damals südlich der Universitätsstraße bis über das Kapuzinerkloster nach Pradl hinausreichenden Hofgartens aufgerichtet war. Dieser Glasofen stand nach jeder Arbeitsperiode ohne Betreuung und musste gewöhnlich vor jeder Glasarbeit wieder hergerichtet werden. 1573 wurde zwar vom Hafner Hans Scheppach ein neuer Ofen erbaut, aber auch er musste z. B. schon 1574 erneuert werden.

Abb. 2008-4/064
Fruchtschale mit Diamantriss und Löwenkopf-Nodus
Hofglashütte Innsbruck, um 1570-1590
Coburg, Kunstsammlungen Veste, Inv.Nr. HA 353
aus Egg 1962, Abb. 48



Über den **Arbeitsvertrag der Glasmacher** unterrichtet uns ein Schreiben des Erzherzogs Ferdinand an Herzog Wilhelm von Bayern, der aus Anlass der Errichtung einer **Glashütte in München 1587** in Innsbruck angefragt hatte. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1587 Jänner 30 und März 7)] An der Innsbrucker Hofglashütte wurde den Glasmachern die Hütte mit allem Werkzeug, Holz und Glasmaterial kostenlos zur Verfügung gestellt. Außerdem erhielten sie bei der Glashütte freie Wohnung, Holzbezug und Verpflegung. Sold oder Lohn wurden nicht bezahlt. Dafür mussten die Glasmacher für den Hof Scheiben und Trinkgläser umsonst herstellen. Wenn sie für den Hof nichts zu arbeiten hatten, konnten sie aus dem vorhandenen Glasmaterial „allerlei glaswerk“ machen und dieses auf eigene Rechnung verkaufen, so dass sie zu einem Gewinn kamen. Diese Regelung dürfte allerdings nur in der letzten Zeit der Hof-

glashütte gegolten haben, denn aus früherer Zeit sind Geldzahlungen an die Glasmacher bekannt.

Abb. 2008-4/065
Fruchtschale mit Diamantriss
Hofglashütte Innsbruck, um 1570-1590
aus Schloss Ambras, Wien, Kunsthistor. Museum, Inv.Nr. 3367
aus Egg 1962, Abb. 50



Mit Ausnahme des Glasmachers des Grafen von Zimmern (der wahrscheinlich auch ein Italiener, aber wohl kein Muranese war), arbeiteten **an der Hofglashütte nur besonders tüchtige und ausgewählte Glasmacher aus Murano**. Zuerst war es **Pietro d'Orso** (1571), dann **Salvatore Savonetti** (1573-1575, 1578), **Sebastiano Savonetti** (1578) und **Andrea Tudin** (1575, 1583), die die bevorzugten Meister Ferdinands waren. Daneben wurde ein italienischer (1578) und ein in Meßkirch tätiger (1590) **Glaskettenmacher** berufen. Wir wissen leider nicht, welchem Zweck die Glasketten dienten. Dass die Ketten aber beliebt waren, beweist eine solche in der Auslage ausgestellte Kette im Bild des Glasers in Jost Amanns Handwerkerbüchlein 1568. Im Nachlassinventar Erzherzog Ferdinands II. 1596 wird „ain glesernes schwarz clains kettl“ erwähnt.

Von der **Produktion der Hofglashütte** wissen wir, dass **Scheiben für Fenster** (besonders Schutzglas für die Reliefs in der Hofkirche), **gläserne Ketten und Trinkgläser** hergestellt wurden. Über die Formen und den Dekor der für den Hof gemachten Trinkgläser wissen wir durch das Inventar, das nach dem Tod Erzherzog Ferdinands (1596) aufgestellt wurde, ziemlich gut Bescheid [Jahrbuch a. a. O., Band VII. Regest 5556 und Band X, Regest 5556 (Fortsetzung)]:

In der Paradiesstube der Hofburg in Innsbruck:

neun kleine und grosse kelchgleser mit luck
[Deckel] und vergoltem zugwerk ziert;
neun gross und klein, blau und weiss gestreift gleser
mit lucken;
hochvergulte gleser mit hohen lucken;
neun hohe weisse gestriembte gleser mit lucken;
neun piergleser mit luck, vergulter klaidung und
lebenköpfen [Löwenköpfen];

10 glatte grosse und kleine kelchgleser mit luck, mit reslen und vergulden mundstücken;
neun grosse und kleine wasserkrügl mit lucken,
jedes in vergulter kleidung;
neun grosse und kleine gleser mit lucken;
neun grosse vergelte gleser auf füsslen, mit luck;
neun grosse zylindrische gleser, vergult, mit luck.

Weiters waren in einem Glaskasten:

ein posthorn von weissem glas, mit gold und weiss gestreift;
ein horn von weissem glas, von farben geschmelzt;
ein horn ganz blau, mit einem weissen mundstück aus zinn;
ein waldhorn aus weissem glas;
zwei schöne gleser mit deckel und handhaben;
ein glas mit deckel und erhebtem und geschmelztem glaswerk;
zwei gar hohe drinkgleser, so viel absetz (Profile) haben, von schenem schmelzwerk.

In Schloß Ambras:

49 schöne, grosse gleser und flaschen.

In Schloß Thurnegg (bei Schwaz):

ein hohes, mit golt geschmelztes glas sambt luck;
zwei grosse bauchete gleser mit lucken.

Im Jagdhaus am Achensee:

acht seltsame drinkgeschirr oder gleser.

Aus dieser Zusammenstellung, die nur mehr einen kleinen Rest der in der Hofglashütte gemachten Gläser enthält (die Masse ist sicher bei Gelagen zerbrochen oder verschenkt worden) ergibt sich:

1. **Die Masse der Gläser war farblos.** Genau wie in Venedig kam aber auch absichtliche Färbung vor, wie das **Horn aus blauem Glas** beweist. Auch **Netzgläser** und **Fadengläser**, eine typische Eigenart von Murano, waren vorhanden: weiße „gestriebte“ und blau und weiß gestreifte Gläser. An Bemalung wird sowohl Vergoldung als auch **Schmelzmalerei** in Emailfarben erwähnt.

2. **Die Formen sind mannigfach**, vor allem **Pokale** (große Kelchgläser, große vergoldete Gläser auf Füßen), aber auch **Vasenpokale** (große bauchete Gläser) und zylindrische **Humpen** kommen vor. Fast immer haben die Gläser einen **Deckel**. Als plastische Dekoration kommen **Löwenköpfe**, **Röslein** (beerenförmige Knöpfe) und **Handhaben** (Henkel) vor. Als **Scherzgläser** waren besonders die Hörner (Posthorn, Waldhorn) beliebt.

3. Da **Biergläser** und „**Wasserkrügl**“ eigens erwähnt werden, dürfte die Masse der anderen Gläser für den Weinkonsum bestimmt gewesen sein.

4. Das vergoldete Zugwerk scheint auf den **diamantgerissenen Dekor** schließen zu lassen.

Im großen Bestand der einstigen Sammlung im Schloss Ambras, heute im Kunsthistorischen Museum, Wien, und in Schloss Ambras bei Innsbruck, befinden sich noch eine ansehnliche Anzahl von 13 Gläsern, die zu-

folge ihrer rein venezianischen Form, der Dünnwandigkeit und Farblosigkeit des Glases, der eigenartigen Bemalung in kalten Farben und Gold und des diamantgerissenen Dekors mit Sicherheit als Produkte der Innsbrucker Hofglashütte anzusehen sind. Mit Ausnahme der Posthörner und der Netz- und Fadengläser sind alle Formen vertreten, die aus dem oben genannten Inventar von 1596 zu erschließen sind.

Dazu gehören Deckelpokale, die auf balusterförmigem, bzw. **nach Modeln geblasenem** maskenkopf-förmigem Knauf eine zylindrische Kuppel haben und Streifen von diamantgeritztem Blattwerkdekor aufweisen, zu denen gedrehte Schnüre und Doppeladler in kalter Vergoldung, treten (Inv.-Nr. 3357, 3358).

Der Pokal Nr. 3358 hat außerdem noch **in Medaillons behelmte antike Köpfe**. Drei ähnliche Pokale (deren Deckel verloren gingen) befinden sich im Umelěcko Průmyslové Muzeum Prag, davon einer von grüner Farbe (Abb. 36 bis 44).

Eine zweite Gruppe umfasst vasen-förmige Prunkpokale mit einem aus Löwenkopf-Modeln geformten Knauf, diamantgerissenem Blattornament und Medaillons mit antiken Köpfen an der gebauchten Kuppel. Ein hochgezogener Vasenpokal (Inv.-Nr. 3377) zeigt kalte Lackfarbenmalerei in den Farben Rot-Grün-Gold mit Frucht-Emblemen und antikisierenden Kopfmedaillons, ein kleiner Vasenpokal ohne Dekor, aber mit einer blau bemalten, mit weißen Fischen verzierten Glasbirne im Boden der Kuppel, steht noch in Schloss Ambras (Inv.-Nr. 3309). Der Vasenpokal scheint die beliebteste Form der Hofglashütte gewesen zu sein, denn mit Diamant-riss-Dekor versehene typische Innsbrucker Vasenpokale befinden sich in vielen Museen (Bayerisches Nationalmuseum, München, Victoria and Albert Museum und Wallace Collection, London, Kunstsammlungen Feste Coburg etc; Abb. 27 bis 35).

Ziemlich selten sind im Bestand Ambras **Gläser mit deutschen Formen** (Abb. 45, 46) wie der konische Humpen (Inv.-Nr. 3277) mit kalter Bemalung. Über die mit Wappen bemalten Pokale wird später noch zu berichten sein (vgl. unten, Seite 69).

Sehr wechselvoll sind die **Sonderformen** (Abb. 47 bis 53), zu denen eine schöne Fruchtschale mit geripptem Schaft und Fuß (Inv.-Nr. 3367) und ein Scherzglas in Gestalt eines Reiterstiefels (Inv.-Nr. 3386) gehören. Im Victoria and Albert Museum, London, befinden sich Blumenvasen mit je drei Tüllen zum Einstecken von Einzelblüten, und eine Schüssel, in der Feste Coburg eine Fruchtschale. Das Schlossmuseum Berlin besaß ebenfalls bis zum zweiten Weltkrieg drei Blumenvasen mit Tüllen.

Wenn auch im allgemeinen die Farblosigkeit als typisch venezianische Errungenschaft bei den Arbeiten der Hofglashütte bevorzugt wurde, so treten doch auch **farbige Gläser mit tiefem Grün und Blau** auf. Ihre Farbgebung war aber bewusst und ist nicht auf mangelnde Entfärbungsmittel wie beim deutschen Waldglas zurückzuführen. Alle Arbeiten der Hofglashütte zeichnen sich durch klares, dünnes und blasenfreies Glas aus. Dickses Glas wurde nur dort verwendet, wo es der Absicht

des Bestellers entsprach, z. B. beim konischen Humpen (Inv.-Nr. 3277) der Sammlung Ambras (Abb. 45).

Die Tatsache, dass sich verhältnismäßig viele Arbeiten der Innsbrucker Hofglashütte in Museen außerhalb der Sammlung Ambras erhalten haben, dürfte aus zwei Gründen zu erklären sein. Einmal hatten die Glasmacher der Hofglashütte die Erlaubnis, den über den Hofbedarf hinausgehenden Teil der Produktion frei zu verkaufen (siehe oben) und andererseits war es üblich, dass die fürstlichen Gastgeber, also auch Erzherzog Ferdinand II., ihren Gästen Gläser zur Erinnerung verehrten. So ist es wohl zu erklären, dass der Vasenpokal des Bayerischen Nationalmuseums, München, als Geschenk des Erzherzogs in den Besitz der bayerischen Herzöge kam (vielleicht sogar anlässlich der Anfrage im Jahre 1587, siehe oben, Seite 25) und später fälschlich als Teil der Garnitur Herzogs Ernst von 1536 angesehen wurde (Abb. 31).

Der Formbestand der Innsbrucker Hofglashütte ist aus venezianischen, von den Meistern aus Murano mitgebrachten Formen entwickelt. Es herrscht der Pokal mit Fuß, Knauf, Kupa und Deckel. Als Typen lassen sich zusammenfassend feststellen:

1. Der **Vasenpokal**, in Form einer gebauchten antiken Vase mit aus dem Model geblasenem Knauf (traubig oder mit Löwenmasken).
2. Der **zylindrische Pokal** mit hohlem Balusterknauf.
3. Der **konische Pokal** ohne Knauf, der die Gestalt eines Humpens hat und auf deutsches Vorbild zurückgeht (Bierglas). Diese Gläser könnten auch in der Haller Hütte entstanden sein, ihr Dekor, vor allem die Vergoldung und die Herkunft aus Schloss Ambras lassen aber doch eher an die Hofglashütte denken.
4. Verschiedene Sonderformen wie **Fruchtschalen**, Stiefel, Vasen, Schüsseln, Laternen.

Typisch ist an allen diesen Gläsern (außer 4.) der **Knopf des Deckels**, der aus mehreren übereinander gestellten **Kugeln und Scheiben** besteht. An den Vasenpokalen kommen auch an der Kupa und am Deckel aufgesetzte **Rosetten** vor. Die Formen der Hofgläser gehen in ihrer **Mischung von venezianischen und deutschen Elementen** sicher auf die persönlichen Wünsche Erzherzog Ferdinands zurück, der schon früher in Murano immer wieder Gläser nach eigenen Entwürfen bestellt hatte (siehe oben). Die Eleganz der italienischen Formen entsprach dem Wunsch nach höfischer Repräsentation, die Größe und das Volumen der Kupa nahm Rücksicht auf den deutschen Bier- und Weinkonsum bei den Gelagen in Schloss Ambras. So entstand die wohl eigenartigste Gruppe von Gläsern nach venezianischem Vorbild, die sich durch die Berücksichtigung des deutschen Lebensstils von den in Kassel und anderwärts erzeugten rein italienischen, zierlichen Weingläsern deutlich unterscheidet. Damit tritt in Innsbruck der venezianische Einfluss nicht als reine Nachahmung, sondern nur als ein form-bestimmendes Element auf.

Rein venezianische Formen zeigen einige Weingläser im Österreichischen Museum für Angewandte Kunst, Wien, die bisher der Glashütte Hall zugeschrieben wurden (Abb. 54, 55). Von dieser Gruppe könnten am ehes-

ten drei gestielte Weingläser (Inv.-Nr. 471, 477, 2082) der Innsbrucker Hofglashütte zugehören, da sie einen aus dem Model geformten Löwenmasken-Knauf haben.

Der **Ankauf dieser Model in Murano** spielte für die Hofglashütte eine große Rolle. Außer diesen drei Weingläsern lässt sich kein anderes Stück dieser Gattung mit einiger Wahrscheinlichkeit der Hofglashütte oder der gleichzeitigen Haller Glashütte zuteilen. Im Gasthaus „Engel“ in Hall wurde um 1884 unter dem Fußboden eine **Kiste mit zerbrochenen Gläsern** gefunden. Davon kam der Fuß und Stiel eines Weinglases in das Tiroler Landesmuseum (Inv.-Nr. GL 166). Der Knauf ist traubenförmig wie nach einem schlechten Löwenkopfmodel geformt. Vielleicht stammten diese Gläser als Nachahmung von Hofgläsern aus der Haller Glashütte. Mehr lässt sich aus einem erhaltenen Bruchstück nicht erschließen.

Da an Innsbrucker Gläsern zum ersten Male eine bedeutende **Dekoration** auftritt, ist es notwendig, sich damit eingehender zu befassen. Die Dekoration teilt sich in drei Gruppen:

1. Der **Diamantriss**. Diese mit dem Diamanten in das Glas eingeritzte Dekoration besteht aus senkrechten Feldern mit herz-förmig zusammengesetzten Blattranken und waagrechten Streifen von Blüten- oder Kleeblattbändern und Blattranken, und im einfachsten Fall aus Kugeln und Tropfen (besonders am Deckel und Fuß). Die Blätter und Tropfen sind mit schrägen oder senkrechten **Schraffuren** gefüllt. Häufig werden auch ovale Kartuschen ausgespart oder Architekturbögen auf Säulen und Pilastern gebildet. Die Dekoration ist aber selten elegant und häufig in einer gedrängten Fülle angebracht. Der Diamantriss gilt als Erfindung des **Vincenzo de Anzola dal Galo in Murano**, der dafür um 1530/40 ein **Privileg** erhielt. [Neugass a. a. O., S. 13; Schmidt a. a. O., S. 101-102] Der Diamantriss erreichte seine besondere **Blüte in Hall, Holland und England**, immer aber in von Italienern geleiteten Glashütten nach venedigischer Art. Die Textabbildungen Seite 55 und 56 zeigen die Formen des Diamantrisses der Hofglashütte in Innsbruck und der Glashütte in Hall:

[... Zeichnungen von Diamantrissen]

Neben dieser eben beschriebenen Dekorationsfolge gibt es an einigen Gläsern auch eine abweichende Ornamentik, die zarter und qualitätvoller ist. In der Sammlung Ambras hat die gestielte Schale (Inv.-Nr. 3367; Abb. 50) diesen Dekor. Er besteht aus einem äußeren Band mit Kleeblatt und Blüten, die auf einer gedrehten Schnur stehen, und einem inneren Band, das durch eine fortlaufende Blattranke gebildet wird. Vom gleichen Reißer stammt die Dekoration an einem Vasenpokal in den Kunstsammlungen der Veste Coburg (Inv.-Nr. HA 145). Der Fuß hat ein Tropfenornament, an der Bauchung der Kupa tritt unten und oben die fortlaufende Blattranke auf, der breite Streifen dazwischen zeigt in zartem Rankenwerk einen einfachen gekrönten Adler (Tirol), flankiert von zwei Fabelwesen, die eine Mischung von Drache und Vogel sind. Am Hals tritt eine neue fortlaufende Blattranke mit Beeren und darüber die von der ersten Dekorationsgruppe her bekannte, grobe

Blütenranke auf. Diese grobe Blütenranke zierte auch den Deckel und beweist, dass dieser Pokal aus der Hofglashütte stammt. Wahrscheinlich war hier zeitweilig ein zweiter Reißer tätig, der auch gleichzeitig für die Haller Glashütte arbeitete, wie ein konischer Humpen aus der Sammlung Mühsam bezeugt.

2. Die **kalte Vergoldung**. Sie ist sehr sparsam verwendet und besteht meist aus waagrechten, gedrehten Schnüren und aus heraldisch sehr schön gearbeiteten Doppeladlern. Auch die Knäufe und die Deckelknöpfe sind meist vergoldet.

3. Die **Farbdekoration** aus **kalt gemalten Lackfarben rot-grün-gold** ist wesentlich plumper als die Vergoldung und umfasst Medaillons mit behelmten antiken Köpfen, von stacheligen Blättern umgebene Fruchtbuschel und waagrecht laufende Frucht- und Blattwerkkränze.

Betrachtet man die **Dekoration** genauer, so ist ihr **deutscher Charakter** trotz des Renaissance Vorbildes eindeutig. Echt deutsch ist die kräftige Farbgebung rot-grün-gold, auch die gedrehten Schnüre und die Doppeladler sind rein deutsch. Aber auch die Überfüllung der Flächen ist für einen Italiener nicht denkbar. Es lässt sich zufolge des Mangels an erhaltenen, vergleichbaren Werken aus anderen Kunstzweigen kein bestimmter Maler und Reißer für diese Arbeiten angeben, aber Erzherzog Ferdinand beschäftigte zahlreiche deutsche Maler und Harnischschützer an seinem Hof, unter denen die Maler und Reißer der Hofgläser zu suchen sein werden. Es handelte sich aber, wie der Dekor aller Gläser beweist, nur um zwei Reißer und einen Maler, die auch für die Haller Glashütte arbeiteten.

Zusammenfassend lassen sich die Arbeiten der Innsbrucker Hofglashütte kennzeichnen durch die den venezianischen Gläsern nahestehenden Formen von Vasen und Zylinderpokal, aber auch deutsche Humpen, und durch die der deutschen Renaissance entnommene Dekoration, die zur Überfülle neigt und für die neben dem Diamantriss und der Vergoldung die farbfrohe kalte Lackfarbenmalerei in Rot-Grün-Gold typisch ist, die aber nichts mit der bunten gebrannten Emailmalerei zu tun hat. Kennzeichnend ist auch der hohe, aus Kugeln und Scheiben zusammengebaute Balusterknopf des Deckels.

Nichts mit Hall zu tun hat der künstlerisch hervorragende Diamantrissdekor eines wahrscheinlich venetianischen Vasenpokals im Österreichischen Museum für Angewandte Kunst, Wien (Schlosser, Venetianische Gläser, Tafel 46), der an der Kupa zwischen Blattranken Tiere (Elefant, Einhorn, Bär, Pferd und Hirsch) zeigt, die an Druckvorlagen der Nürnberger Kleinmeister erinnern. Die Schraffen sind hier nicht pedantisch und in einer Richtung angebracht. Diese Dekoration schuf nicht nur in der Vorlage, sondern auch in der Ausführung ein ausgesprochener Künstler. Noch eleganter und in der Ausführung ausgereifter ist die Dekoration eines einfachen zylindrischen Humpens mit dem Wappen und der Devise des Kardinals Christof von Madruz, Bischof von Brixen und Trient (gest. 1578) im Bayerischen Nationalmuseum, München (Inv.-Nr. GL 657).

Der Reißer dieser Dekoration dürfte wohl ein Italiener gewesen sein. Beide letztgenannten Gläser haben nichts mit Hall oder Innsbruck zu tun. Eine Laterne des Fuggermuseums in Augsburg (seit 1945 verschollen) hatte einen äußerst zart gemalten Farbdekor mit zwei Ornamentstreifen und zwei Fruchtkränzen, in den Farben Rot-Grün-Gold, der aber keine Verwandtschaft mit dem Dekor der Innsbrucker Hofgläser zeigte. Es bleibt daher sehr fraglich, ob dieses Glas überhaupt etwas mit der Hofglashütte zu tun hatte.

Werkverzeichnis der Gläser aus Murano:

1 Schiffchen, 1 Fässchen, 2 Vasenpokale
[...]

Werkverzeichnis der Hofglashütte in Innsbruck:

18 Vasenpokale, 7 Deckelpokale, 3 Deckelhumpen, 1 Deckelglas, 1 Stangenhumpen, 4 Fruchtgeschalen, 1 Schlüssel, 5 Vasen, 1 Scherzglas, 3 Kelchgläser
[...]

Der Glasmacher Antonio Montano in Hall 1572 bis 1590

Bevor **Erzherzog Ferdinand II.** Glasmacher direkt aus Murano berief, wozu jedesmal diplomatische Verhandlungen mit Venedig notwendig waren, versuchte er, sich in einem **italienischen Glasmacher aus der Genossenschaft von Altare, der eine geheime Ausbildung in Venedig genossen hatte**, einen ständigen Glaskünstler für den Hof zu sichern. Im Jänner **1572** gab er dem kaiserlichen Orator in Venedig den Auftrag, den von ihm in den Dienst genommenen **Antonio Montan(o) in Murano** in der Kunst des Glasmachens weiter ausbilden zu lassen, dass er „in zierlicher und schöner Glasarbeit was lerne und begreife“. [Jahrbuch a. a. O., Band XIV, Regest 10.359, 10.365, 10.374; TLRAI, Kunstsachen III 46 (1572 März 7, 27, Febr 9, Jänner 11, Mai 2/3, Juni 4)] Montano wird dabei als aus **Montferrat** (Herzogtum, in dessen Gebiet Altare lag) stammend bezeichnet, war also ein echter Altarist, für den kein Verbot der Arbeit im Ausland bestand. Der Orator sollte ihn beim besten „künstlichen“ Meister zum Unterricht unterbringen. Außerdem sollte Montano allerlei zierliche, schöne **Model (Formen für Gläser)** und **zwei Truhen Kristallglas(asche)** mitbringen, wozu der Orator ihm, gegen die Versicherung, dass die Gläser nur für den Hofgebrauch bestimmt seien, die Erlaubnis der Signorie verschaffen sollte. Der Orator antwortete dem Erzherzog, **dass die Meister in Murano unter Androhung hoher Strafen keine Ausländer in die Lehre nehmen dürfen**. Er habe aber Montano unter dem Vorwand, er sei ein Kaufmann, bei einem Glasmachergesellen untergebracht, der „in der Glasarbeit künstlich und wohl erfahren sei“.

Nach zweimonatiger heimlicher Ausbildung kam Montano nach Innsbruck und brachte **Modelstücke aus Bronze** (wohl für die maskenkopf-förmigen Knäufe der Pokale), **500 Pfund Kristallglasasche** (cenere di levante) und einen erfahrenen Arbeiter „zu hilf“ mit. Die Ausbildung und der Materialkauf hatten die schöne Summe von 161 Gulden 10 Kreuzer gekostet. Montano

war aber kein besonders „künstlicher“ Glasmacher und daher nicht imstande, die von Ferdinand gewünschten Gläser in Sonderanfertigung zu machen. Er wurde während der Zeit, da die Hofglashütte stillstand, zur Erzeugung der **Gebrauchsgläser für den Hof** verwendet. **1579** hatte der Erzherzog auf Bitte des Besitzers der **Haller Glashütte, Dr. Johann Chrysostomus Höchstetter**, „die machung der venedigischen weissen trinkgleser und aufrichtung ainer glaßhütten alhie (Hofglashütte) mit gnaden eingestellt“, aber dafür Höchstetter verpflichtet, Montano oder einen anderen geschickten und künstlichen Glasmacher an der Haller Hütte anzustellen und ihn nach seinem Wunsch und auf Kosten der Haller Hütte „so oft, viel und lang er seiner bedürftig, arbeiten verfertigen zu lassen“. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1579 Mai 5)]

Abb. 2008-4/066

Deckelpokal, Wappen Erzherzog Ferdinand II. und Anna Katharina von Mantua

Antonio Montano in der Glashütte Hall?, um 1580-1590
aus Schloss Ambras, Wien, Kunsthistor. Museum, Inv.Nr. 3363
aus Egg 1962, Abb. 56



Tatsächlich hatte Montano 9 Wochen lang bis Mai 1579 für den Hof an der Haller Glashütte gearbeitet, wofür ihn Höchstatter zu bezahlen hatte. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1579 Juni 26)] Gleichzeitig ließ ihm der Erzherzog ein jährliches Gnadengeld von 12 Gulden geben, da er wegen der großen Familie in Armut lebte. **1581** reiste Montano für kurze Zeit in seine Heimat zurück. **1585** hatte er dem Erzherzog abermals „etliche

gleser untertänigst präsentiert und verehrt“, die er in Hall, wo er auch wohnte, geblasen hatte. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1585 Juli 6)] Dafür erhielt es diesmal ein Ehrenkleid. **1586** bekam er an Stelle des üblichen Neujahrgeldes (Gnadengeldes) ausnahmsweise 25 Gulden, damit er das neu erworbene „Häusl“ in Hall bezahlen konnte. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1586 September 26)] **1587** erhielt er nach einer überstandenen Krankheit aus Gnade 18 Gulden vom Erzherzog. Er wollte aber „zu erholung seines gesundts“ auch ein Pferd aus dem Hofstall. Da er bereits 1583 einen „Klepper“ bekommen hatte, wurde er abgewiesen. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1581 April 7, 1587 April 25 und Juli 23)] Trotz aller Not versuchte Montano wie ein besserer Herr mit einem Pferd aufzutreten. **1588** wollte er schon wieder ein Haus beim Siechenhaus in Hall (Alter Zoll, wo das Siechenhaus mit der Leonhardskapelle stand) bauen, wurde aber abgewiesen. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1588 März 8 und April 25)] Dafür ließ ihm der Erzherzog im Dezember **1590** im Eichat (bei Absam) einen Garten zuweisen. Dies ist die letzte Erwähnung Montanos. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1590 Dezember 29)]

Abb. 2008-4/067

Deckelhumpen, Wappen Erzherzog Ferdinand II. und Philippine Welser

Antonio Montano in der Glashütte Hall?, um 1575
aus Schloss Ambras, Wien, Kunsthistor. Museum, Inv.Nr. 3385
aus Egg 1962, Abb. 57

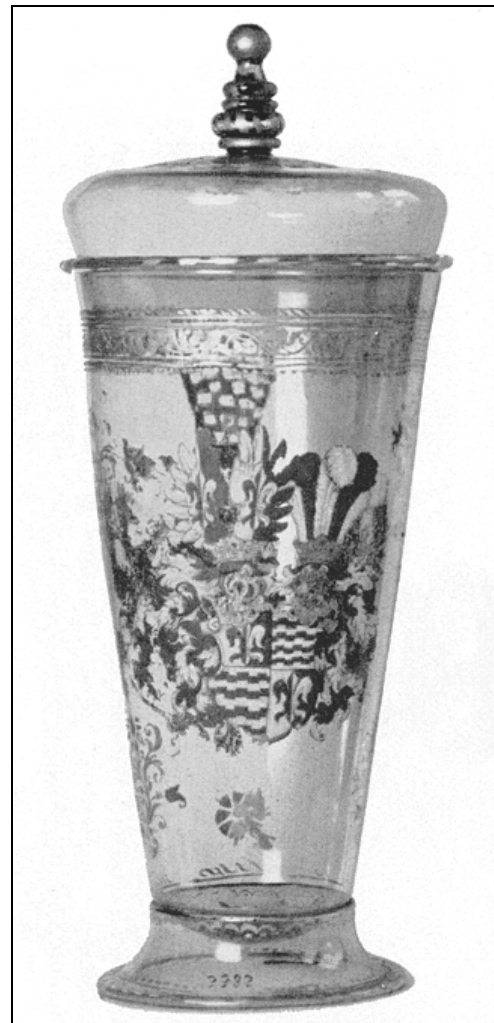


Abb. 2008-4/068

Deckelpokal

Antonio Montano in der Glashütte Hall?, um 1580-1590
aus Schloss Ambras, Wien, Kunsthistor. Museum, Inv.Nr. 3372
aus Egg 1962, Abb. 60



In den 1580-er Jahren hatte Montano während seiner Tätigkeit in der Haller Glashütte 50 Gulden Jahrsold bezogen. Als dieser aus Ersparnisgründen abgeschafft und zugleich die Anstellung in der Haller Glashütte aufgesagt wurde, belästigte er den Erzherzog dauernd mit Gesuchen um Wiederbewilligung der 50 Gulden, da er sonst mit Weib und Kind nach Italien zurück müsse. Als er von der Absicht erfuhr, die Hofglashütte wieder in Betrieb zu setzen, beschwor er den Erzherzog, ihm gegen festen Sold diese zu übergeben. [TLRAI, Kunstsa-chen III 46 (6. D.); Jahrbuch a. a. O., Band XIV, Regest 10.778] Er wollte die Materialbeschaffung und die Be-soldung der Arbeiter übernehmen und dafür die Gläser, die er außerhalb der Hofaufträge erzeugen würde, frei verkaufen. Gleichzeitig bat er um 100 Gulden Vor-schuss und wünschte dem Erzherzog „alle wolfart, ain langs leben und ain glückseliges neues jar“. Neujahrs-wünsche mit der Hoffnung auf ein Geldgeschenk waren scheinbar Montanos Spezialität. Die Regierung schrieb unter sein Gesuch nur den kurzen Erledigungsvermerk „Fürstlich Durchlaucht tragen hierumben kain wissen!“. **Montano**, der von **1572 bis 1590 in Hall** tätig war, scheint zwar ein **tüchtiger Glasmacher, aber kein Glaskünstler** im Sinne Ferdinands gewesen zu sein und

hatte eine ausgesprochene Gabe, von Gnadgeldern zu leben. Er war einer jener vielen ausländischen Halb-künstler, die an den deutschen Fürstenhöfen sich mehr durch Gnadengaben als durch Aufträge durchs Leben brachten.

Im Bestand der Sammlung Ambras gibt es eine Reihe von Gläsern, die durch ihre etwas **plumpe Form** und **dickwandiges, nicht ganz reines Glas** auffallen und daher keineswegs von den „künstlichen“ Meistern von Murano an der Innsbrucker Hofglashütte stammen können. Das farblose, konische Bierglas (Inv.-Nr. 3385; Abb. 57) hat am Fuß, am Deckel und am Deckelknopf einen mit einem schräg laufenden Goldband umwundenen Wulst, im oberen Teil der Kupa ein waagrechtes Band aus fortlaufenden Blattornamenten von Gold und im untersten Teil der Kupa mit Schablonen aufgesetzte Nelkenblüten. Den Hauptteil der Kupa nehmen die in Emailfarben aufgesetzten Wappen Erzherzog Ferdinands II. und seiner ersten Gemahlin Philippine Welser ein. Das zweite Glas hat einen konischen Fuß und einen flachen, ringförmigen Knauf, auf dem die hohe zylindrische Kupa ansetzt (Abb. 59). Fußrand, Knauf und Deckelrand zeigen das schräge Goldband, an der Kupa sind oben ein goldener Blattornamentsstreifen und unten schablonierte Blüten aufgemalt, dazwischen befindet sich in Emailfarben der österreichische Bindenschild mit dem Erzherzogshut und auf der Gegenseite das Wappen Ferdinands II. (Inv.-Nr. 3388).

Das schönste Stück ist ein richtiger Deckelpokal aus gelblichem Glas (Inv.Nr. 3363; (Abb. 56). Der konische Fuß und der hohle Knauf sind mit vergoldeten, kreisförmigen Ornamentbändern und schablonierten Blüten besetzt, der Wulst des Fußes hat ein gedrehtes Goldband. Die ei-förmige Kupa hat unten ein doppeltes Pfeifenornament und oben einen Blattrankenstreifen aus Gold. Dazwischen befinden sich die in Email gemalten Wappen Erzherzog Ferdinands II. und seiner zweiten Gemahlin Anna Katharina von Mantua. Der Deckel trägt ein reiches Ornamentband aus Blattranken und Blüten, die Scheibe des Knopfes weist ein gedrehtes goldenes Band auf. Ein weiterer Pokal mit Fuß, hohlem Balusterknauf, eiförmiger Kupa und hohem gewölbtem Deckel hat ebenfalls eine reine Golddekoration. Am Fußrand, Deckelrand und Knopf befindet sich das bekannte gewundene Goldband, an der Kupa einzelne Blütenembleme und ein waagrechter Streifen von Blattranken, am Deckel sind um den Knopf herum Blüten gesetzt (Inv.-Nr. 3372; Abb. 60). Auch das aus dickem Glas gefertigte Scherzglas in Form eines Hutes (Inv.Nr. 3387; Abb. 58) mit gedrehtem goldenem Band und schablonierter Blüte gehört in diese Reihe, ebenso ein Stangenhumpen mit Doppeladlern (Inv.Nr. 3304; Abb. 60).

Im Verhältnis zu den Gläsern der Hofglashütte sind diese Stücke weniger elegant und aus dickem Glas.

Es fehlt auch die Diamantgravierung. Die Bemalung besteht einerseits aus **Goldornamenten** und andererseits aus in **Email gemalten Wappen**. Der Maler dieser Dekoration ist nicht identisch mit dem Maler der Hofgläser. Typisch sind die gedrehten Goldbänder an den Wulsten, die schablonierten Blüten und die waagrechten Orna-

mentstreifen mit dem fortlaufenden Blattwerk. Ganz neu gegenüber den Gläsern der Hofglashütte sind die in Emailfarben gemalten Wappen an der Kupa. Dreimal tritt das Wappen des Erzherzogs mit dem Pfauenstutz und je einmal treten die Wappen der Philippine Welser, der Anna Katharina von Mantua und der österreichische Bindenschild auf. Gleichzeitig geben diese Wappen eine Möglichkeit der Datierung, da **Philippine Welser 1580 starb** und die **Heirat mit Anna Katharina 1582** stattfand.

Ein hohes Stangenglas (Scherzglas) im Tiroler Landesmuseum Innsbruck dürfte ebenfalls zu dieser Gruppe gehören, wie seine am Körper verstreuten schablonierten Blüten beweisen (Abb. 61). Da alle Gläser dieser Gruppe aber den gleichen, etwas plumpen Typ vertreten, muss der Glasmacher längere Zeit ansässig gewesen sein, was nur bei Montano zutrifft, der rund 20 Jahre in Hall arbeitete und andererseits doch im Sold des Hofes stand, so dass die Einreihung seiner Gläser in der Sammlung Ambras verständlich wird. Die nicht ganz reine Farbe des Glases lässt eher auf die Haller Glashütte als auf die Innsbrucker Hofglashütte schließen, deren Glasmacher immer die Asche aus Venedig mitbrachten. So ist auch von der technischen Seite her am ehesten an den in Hall arbeitenden Montano zu denken. Es erscheint daher wohl berechtigt, diese Gruppe der Ambraser Gläser Antonio Montano zuzuweisen.

Werkverzeichnis Antonio Montano

1 Scherzglas, 3 Deckelpokale, 1 Deckelhumpen, 2 Stangenhumpen
[...]

Die Haller Glashütte des Dr. Johann Chrysostomus Höchstetter 1569 bis 1599

Als Sebastian Höchstetter **1569** starb, stand die **Haller Glashütte vor einer schweren Krise**. Erzherzog Ferdinand II. war mit den Gläsern nicht zufrieden und errichtete für den Hofbedarf in Innsbruck eine eigene Hofglashütte, die allerdings nur zeitweise in Betrieb stand. Im süddeutschen Absatz hatte sich die **Konkurrenz der Wiener Glashütte** sehr stark bemerkbar gemacht. Sebastians Brüder **Dr. Johann Chrysostomus** und **Walter Höchstetter** traten ein schwieriges Erbe an.

Walter Höchstetter (geboren 1518 in Augsburg) war seit 1548 fuggerischer Erzkastner (Verwalter der Erzmagazine) in Schwaz und trat wahrscheinlich bald aus dem Unternehmen der Glashütte aus. [Heimer a. a. O., S. 88] Er scheint kein besonders tüchtiger Wirtschaftsmann gewesen zu sein, da er in Schwaz als Erzkastner mit einem Jahresgehalt von 24 Gulden zufrieden war. Er wird **1591** zum letzten Mal genannt. Auch die **Witwe Sebastians Höchstetters** scheint bald ihren Anteil an der Glashütte aufgegeben zu haben oder gestorben zu sein.

Dr. Johann Chrysostomus Höchstetter (geboren 1523 in Augsburg) hatte zuerst in Wittenberg Theologie studiert, war aber dann an den Universitäten Basel und Siena zu den Rechtswissenschaften hinübergewechselt und mit dem Rang eines Doktor juris als Rat der Tiroler

Landesregierung in den Dienst Erzherzog Ferdinands II. getreten. Er bezog als Beamter einen Jahrsold von 400 Gulden, ab 1580 von 500 Gulden. Auch als er die Haller Glashütte übernahm, blieb er in der Regierung weiterhin tätig. Er **starb 1599**. [Heimer a. a. O., S. 86]

Abb. 2008-4/069

Stangenhumpen mit Diamantriss, farbloses Glas
[die Inschrift „... 1690“ wurde später hinzugefügt]
Glashütte Hall, Chrysostomus Höchstetter, um 1580
Innsbruck, Tiroler Landesmuseum, Inv.Nr. GL 283
aus Egg 1962, Abb. 65



Nach dem Tod Sebastian Höchstetters boten Chrysostomus und Walter Höchstetter die Haller Glashütte dem Erzherzog zum Kauf an. [Heimer a. a. O., S. 85; Jahrbuch a. a. O., Band XIV, Regest 10.177, 10.204] Ob ihnen dabei völlig Einst war, kann man bezweifeln, da sie für den Fall, dass der Kauf nicht zustande käme, ausreichende Holzlieferung aus dem Voldertal, Befreiung vom Glaszoll und jährlich 400 Zentner Kupfer von der Brixlegger Hütte zum Großhandelspreis (zur Bezahlung der spanischen Glasasche) forderten. Die Regierung entschied in Anbetracht der eigenen Finanznot gegen den Kauf und gewährte lieber die von den Höchstettern geforderten Begünstigungen. Nur der Glaszoll wurde nicht erlassen, da er 200 Gulden jährlich erbrachte und die Glashütte nicht besonders beschwerte. Chrysostomus Höchstetter versuchte **vergeblich die Bewilligung zur Errichtung eines zweiten Ofens zu erreichen, und zwar zur Herstellung von Trinkgläsern**, da diese den meisten Gewinn brachten. Wenn auch der zweite Ofen wegen der Holzknappheit im Lande nicht bewilligt wurde, so beweist dieses Gesuch doch, dass auf die Herstellung von Trinkglas neben den Fensterscheiben besonderes Gewicht gelegt wurde. Die Trinkgläser müs-

sen auch guten Ruf und Absatz gehabt haben, da alle **Klagen über die schlechter werdende Qualität des Haller Glases sich nur auf das Fensterglas** beziehen.

Abb. 2008-4/070

Stangenhumpen mit Diamantriss
Glashütte Hall, Chrysostomus Höchstetter, um 1580
München, Privatbesitz
aus Egg 1962, Abb. 68

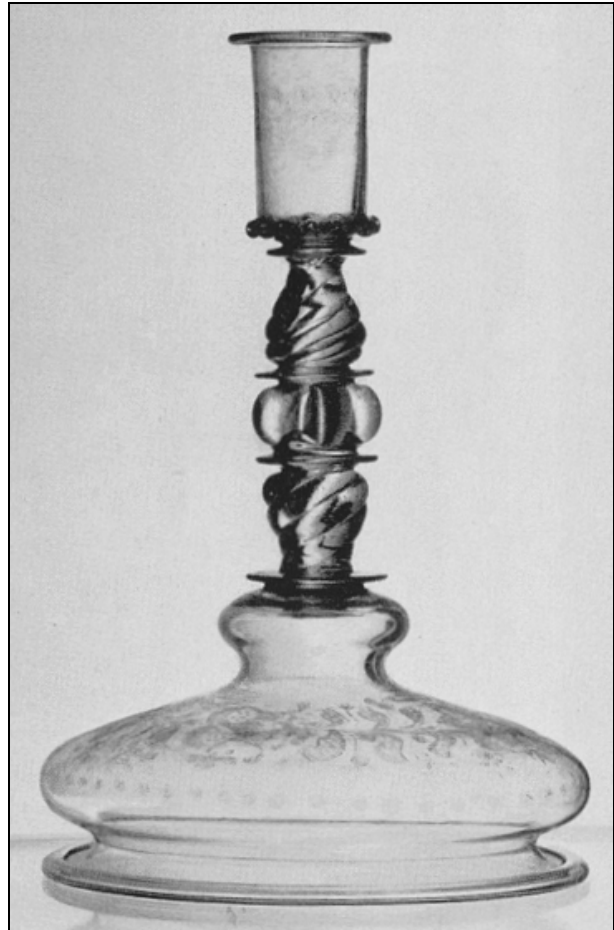


Eine große Rolle spielte die immer stärker werdende **Konkurrenz von Glashütten**, die dem venezianischen ähnliches Glas herstellten. Die Glashütten von **Wien** und **Laibach** brauchten beim Export ins Reich keinen Zoll zu zahlen, in **Chur**, **Freiburg** im Breisgau und **Straubing** (im Besitz des Freiherrn von Degenberg) bestanden **1579** ebenfalls Glashütten in venedigischer Art. [Heimer a. a. O., S. 92, 98; Schmidt a. a. O., S. 126, 124] Auch die **Innsbrucker Hofglashütte** war zeitweise eine störende Konkurrenz, da die dortigen Glasmacher alles Glas, das der Hof nicht brauchte, frei verkaufen konnten. Die **1569** in **Locarno** gegründete Glashütte dürfte den Schweizer Export der Haller Glashütte ungünstig beeinflusst haben. Weniger gefährlich waren die Hofglashütte in **München** (seit **1584**, siehe oben), die zwar weiße Scheiben herstellte, aber das Bruchglas in Hall kaufte, und die Glashütte in **Landshut**, die in Hall bezogene Glasstäbe zu Perlen verarbeitete und diese nach Indien exportierte. Das verrufene „Glasperlengeschäft mit den Wilden“ ist also schon ziemlich alt. Im-

merhin versuchte der Leiter der **Münchner Hofglashütte, Johann Scarpoggiato**, durch das Angebot von Fensterglas die Haller Glashütte in Augsburg, einem ihrer Hauptabsatzgebiete, zu verdrängen, indem er ein zehnjähriges Monopol für die ausschließliche Belieferung der Stadt zu erreichen sich bemühte.

Abb. 2008-4/071

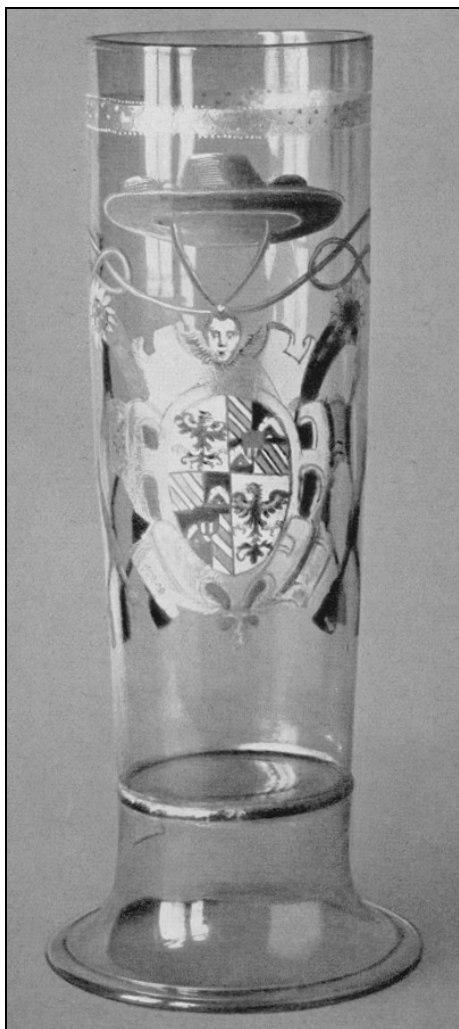
Kerzenleuchter mit Diamantriss
Glashütte Hall, Chrysostomus Höchstetter, um 1580
Nürnberg, Bayer. Landesgewerbeanstalt, Inv.Nr. 3702
aus Egg 1962, Abb. 69



Die **gefährlichste Konkurrenz**, die schließlich zum Untergang der Haller Glashütte führte, kam aus **Böhmen, Schlesien und dem benachbarten Fichtelgebirge** (Zentrum Bischofsgrün). In **Böhmen wurde schon um 1560 farbloses Glas erzeugt** und bald ging man dort auch zum **Diamantrissdekor** der Trinkgläser über. [Schmidt a. a. O., S. 225-230] Gar manches Glas mit Diamantriss, das aus Böhmen stammt, wurde bisher der Haller Glashütte zugeschrieben. In Böhmen blieb man nicht beim pflanzlichen Dekor, sondern ging zum Figurenschmuck über, so dass die böhmischen Gläser den Haller Pokalen und Humpen sogar überlegen waren. Leider fehlen bisher eingehende Forschungen über den **Diamantriss** der böhmischen und schlesischen Gläser der Zeit von 1560 bis 1620. Schließlich wurde in **Böhmen durch Zusatz von Kreide zur Glasmasse und durch Entfärbungsmittel farbloses Glas aus der Kaliasche der heimischen Buchen** erzeugt. Damit war das „schlechte“ grüne Waldglas überwunden. Durch den **Wegfall der teuren, spanischen Glasasche** konnten

die Gläser so billig erzeugt und verkauft werden, so dass die Haller Glashütte und alle anderen in venedigischer Art arbeitenden Hütten aus dem Feld geschlagen wurden. **Um 1600 hatte das böhmische Glas jedenfalls die Absatzgebiete des Haller Glases in Süddeutschland fast völlig erobert.** Auch die fränkischen Glashütten in **Bischofsgrün** (Fichtelgebirge) waren sehr gefährlich. **1596** musste sich Höchstetter sagen lassen, dass man zu „Bischofsgrün so gute scheiben machet als zu Hall“. [Heimer a. a. O., S. 99] Aber schon **1573** klagte er, dass die Haller Glashütte durch die massenweise Einfuhr böhmischen Glases nach Tirol großen Schaden erleide. [Heimer a. a. O., S. 100] Das böhmische Glas hatte also bereits im eigenen Land Eingang gefunden.

Abb. 2008-4/072
Stangenhumpen mit Emailmalerei
Wappen Kardinal Christof von Madrut
Glashütte Hall, Chrysostomus Höchstetter?, vor 1578
Wien, Museum f. Angew. Kunst, Inv.Nr. F. 158
aus Egg 1962, Abb. 72



Schon bald nach der Übernahme durch Chrysostomus Höchstetter lag in der Haller Hütte ein **unverkaufter Glasvorrat** im Wert von 6.000 Gulden. **1574** hatte der Wert der lagernden Trinkgläser und Scheiben 7.000 Gulden erreicht. [Heimer a. a. O., S. 90] Der Absatz ging ausgesprochen stockend vor sich. Die steigende Konkurrenz brachte es auch mit sich, dass die Kundschaft immer wählerischer wurde. **1566**, zu Lebzeiten

Sebastians Höchstetters, wurde in **Augsburg** an den venezianischen Scheiben noch bemängelt, dass sie zu wenig weiß und gut seien, allerdings auch bei den Haller Scheiben eine Verschlechterung geltend gemacht. [Heimer a. a. O., S. 101] Da Augsburg einer der Hauptabnehmer von Haller Fensterglas war und fast nur von Hall versorgt wurde, war diese Klage ein gefährliches Sturmzeichen. **1574** wurde von der Augsburger Glaserzunft das Haller Glas bereits schärfer kritisiert. [Heimer a. a. O., S. 101] Die Haller Scheiben seien nicht mehr so gut wie früher, die großen Scheiben seien gleich schwer wie die kleinen, da sie zu dünn wären und kaum verarbeitet werden könnten. Auch der Preis sei stark gestiegen. Die Scheiben sollten „widerumb dicker, besser und billiger“ werden. Andererseits wurde anerkannt, dass Höchstetter durch seine regelmäßigen Lieferungen „gewerb und handtierung“ der Stadt gut gefördert habe.

Auch die **Nürnberger** Glaser, neben Augsburg die Hauptabnehmer des Haller Glases, klagten **1596**, dass das Haller Glas früher dem böhmischen überlegen war, jetzt aber nicht mehr so schön und rein, sondern finster grün, „gelb, rauchet, blaslet und unrein“ sei und sich in einer Truhe oft dreierlei Qualitäten befänden. [Heimer a. a. O., S. 102] In **Augsburg** wurde allerdings im folgenden Jahr **1597** noch festgestellt, dass das Haller Glas „köstlicher, bestendiger und bösser“ sei als das böhmische, da Höchstetter bestes Material verwende. [Heimer a. a. O., S. 106] Höchstetter setzte sich in einem Schreiben an den Rat von Augsburg 1597 mit den Beschwerden gegen sein Glas auseinander und stellte fest, dass die Haller Glashütte seit über 60 Jahren Augsburg und andere Reichsstädte zu voller Zufriedenheit mit guten, schönen und weißen Glaswaren beliefert habe. Wenn man jetzt das „haillos Böhmisch waltglaß“ vorziehe, so geschehe dies, ohne Rücksicht auf die Qualität, nur wegen des niedrigeren Preises. Er beziehe die Glasasche nach wie vor aus Spanien und sogar aus Syrien und zahle seinen guten Glasern höhere Löhne. Damit habe er von seinem Glaswerk kaum mehr einen Gewinn, als den, dass er zu „ainer zier und wohlstand Deutschlands“ arbeite. Eine Truhe (zirka 2.000 bis 2.500 Scheiben) böhmisches Glas kostete 7 Gulden, eine Haller Truhe 11 bis 12 Gulden, eine venezianische 14 bis 15 Gulden. Es ist klar, dass die Glaser in Augsburg und Nürnberg die preiswerten böhmischen Scheiben verwendeten, obwohl sie nicht sehr wetterbeständig waren.

Bei all diesen Beschwerden stand es aber um den Absatz des Haller Glases keineswegs so schlecht, denn die Liste der **Produktion von 1570 bis 1591** zeigt, dass jährlich 2 bis 3 Millionen Scheiben gemacht wurden. [Schönherr a. a. O., S. 421]

| | Scheiben | | Scheiben |
|------|-----------|------|-----------|
| 1570 | 3.149.000 | 1581 | 2.596.000 |
| 1571 | 2.616.000 | 1582 | 2.768.000 |
| 1572 | 3.147.000 | 1583 | 2.777.000 |
| 1573 | 2.333.000 | 1584 | 2.937.000 |
| 1574 | 3.000.000 | 1585 | 2.871.000 |
| 1575 | 2.758.000 | 1586 | 3.025.000 |
| 1576 | 2.787.000 | 1587 | 3.282.000 |
| 1577 | 2.369.000 | 1588 | 3.297.000 |
| 1578 | 2.493.000 | 1589 | 2.964.000 |

| | | | |
|------|-----------|------|-----------|
| 1579 | 3.029.000 | 1590 | 2.957.000 |
| 1580 | 2.974.000 | 1591 | 2.160.000 |

Diese Übersicht zeigt, dass gerade in den Jahren **1584 bis 1590** die **höchste Leistung** erreicht wurde. 1591 sank die Produktion um ein Drittel ab und wird wohl dann zu der in den Beschwerden der 1590-er Jahre zum Ausdruck kommenden Krise geführt haben. Leider fehlen ab 1592 die Produktionslisten.

Das **Absatzgebiet der Haller Glashütte** war außerhalb Tirols vor allem **Süddeutschland** mit den Schwerpunkten in **Augsburg** und **Nürnberg**. In diesen beiden Städten hatte der wirtschaftliche Wohlstand, auch nachdem die eigentliche Blütezeit des bürgerlichen Welthandels um 1550 zu Ende war, eine rege Bautätigkeit erhalten und damit den Bedarf an **Fensterglas** gesteigert. Da dieser Wohlstand aber um 1580-1590 stark eingeschränkt wurde und eine **Krise der großen Handelsgesellschaften** das ganze Wirtschaftsgefüge erschütterte, ist der Rückgang des Absatzes auch von dieser Seite her erklärbar. [Richard Ehrenberg, Das Zeitalter der Fugger, Jena 1896; Erich Egg, Das Wirtschaftswunder im silbernen Schwaz, Leobener Grüne Hefte Nr. 31, Wien 1958, S. 24-28] Die **Konkurrenz des böhmischen Glases** war besonders an der Nordgrenze des Haller Absatzgebietes, wo Böhmen kurze und Hall lange Transportwege hatte, also am Main und in Nürnberg am gefährlichsten. Aber selbst in Böhmen wurde bei Prunkbauten das Haller Glas dem einheimischen vorgezogen. 1590 ließ Erzherzog Ferdinand II. dem Jakob Kurz von Senftenau für sein neues Haus in **Prag** 18 Truhen schönsten Haller Glasscheiben schicken [Heimer a. a. O., S. 94; Jahrbuch a. a. O., Band XVII, Regest 14.151], ebenso erhielt der Reichshofrat Peter Oberburger in Neustadt bei **Regensburg** 1588 vier Truhen schönsten Haller Scheiben. [Heimer a. a. O., S. 94] 1590 bezog das Barfüßerkloster in **Wien** für 122 Gulden 29 Kreuzer Haller Scheiben. [Jahrbuch a. a. O., Band XVII, Regest 14.885] Der Erzbischof von Mainz bestellte für sein Residenzschloss **Aschaffenburg** 60 Truhen Haller Scheiben. [Heimer a. a. O., S. 94] Aber auch der **Innsbrucker Hof** bezog viel Glas in Hall, so 1573 für 112 Gulden, 1581 für 107 Gulden 34 Kreuzer, 1590 für 122 Gulden 29 Kreuzer und 1591 für 130 Gulden 40 Kreuzer. [Jahrbuch a. a. O., Band XIV, Regest 10.445, 10.446, 10.886, Band XVII, Regest 14.151, 14.185]

Über den Betrieb der Glashütte Chrysostomus Höchstetters berichtet ein undatiertes „kurzer Extract und summarischer Überschlagn“ im Höchstetterschen Familienarchiv, der schon oben zur Feststellung der Mengen und Bezugsquellen herangezogen wurde. [Heimer a. a. O., Urkunde IV. Die Annahme von Schreiber a. a. O., S. 97, dass das Kupfer zur Grünfärbung der Glasmasse verwendet wurde, ist bei 200 Zentnern wenig glaubhaft. Außerdem wird der Tausch von Kupfer gegen Glasasche aus Spanien urkundlich bezeugt.] Die Jahresausgaben der Glashütte an Material, Löhnen und Zoll betrugen 8.711 Gulden. Hergestellt wurden jährlich 980 Truhen Scheibenglas, die 9.800 Gulden einbrachten. Das vom „sonderbaren“ Meister hergestellte Trinkglas brachte 1.100 Gulden Einnahmen. Außerdem wurden Bleiruten gezogen, die 150 Gulden ergaben (zum Ver-

bleien der Fensterscheiben), vom Kupferhandel im Tausch gegen die spanische Asche (180 bis 200 Zentner Kupfer) ergab sich ein Überschuss von 250 Gulden. Die **spanische Asche** wurde also mit **Kupferlieferungen** kompensiert, wobei noch ein ganz hübscher Überschuss verblieb. So erzielte Chrysostomus Höchstetter jährlich einen **Reingewinn** von 2.589 Gulden. Dabei wurde allerdings in diesem Bericht festgestellt, dass Sebastian Höchstetter jährlich 4.000 bis 5.000 Gulden gewonnen hatte. Da die Produktion 980 Truhen Scheibenglas betrug, dürfte dieser Bericht um 1580-1590 entstanden sein.

Interessant ist dabei folgende Notiz: Da (wenn) man schöne zierliche Trinkgläser auf venezianische Art machen wollte, müsste man einen guten Meister von Murano haben. Das würde die Summe der Trinkgläser noch erhöhen, denn es ließe sich das schöne venezianische Glas in Hall (genau) so herstellen wie in Venedig. Aus dieser Notiz ergibt sich klar, **dass kein Glasmacher aus Murano in Hall arbeitete und die Meister mit Ausnahme des aus Altare stammenden Montano deutscher Herkunft waren**. Dementsprechend dürfte auch die Produktion im allgemeinen nicht zierliche venezianische Gläserformen, sondern deutsche Stangenhumpen hervorgebracht haben.

1581 beschäftigte die Haller Glashütte **12 Meister des Glashandwerks**, die um Befreiung von der gewöhnlichen Landsteuer ansuchten. [Jahrbuch a. a. O., Band XIV, Regest 10.893] Die Innsbrucker Finanzkammer lehnte ihr Ansuchen mit der Bemerkung ab: „Höchstetter werde sie on klag zu halten wissen.“ Die Glasmacher in Hall waren also Deutsche, denn **schon Sebastian Höchstetter hatte nur deutsches, selbst ausgebildetes Personal** gehalten. Die Gläserformen weisen auch unter Chrysostomus Höchstetter auf deutsche Glasmacher. Für den Bedarf Erzherzog Ferdinand II. genügten allerdings die Leistungen der Haller Glasmacher nicht, weshalb er 1570 eine eigene Hofglashütte in Innsbruck errichtet hatte. Da ihr Betrieb auf die Dauer zu teuer kam und deshalb nur mit großen Unterbrechungen geführt wurde, wollte der Erzherzog in den Ruhezeiten der Hofglashütte in der Haller Glashütte wenigstens einen italienischen Glasmacher haben, der für seinen Hofbedarf arbeitete. Nach langen Verhandlungen erklärte sich Höchstetter **1575** bereit, in Hall einen [italienischen] **Glaskünstler** aufzunehmen, der die Leistungen auf den von Ferdinand gewünschten Stand bringen sollte. [Heimer a. a. O., S. 92; Hirn a. a. O., S. 404] Ob es damals tatsächlich dazu kam, ist fraglich, zumal der Geschmack der Kundschaft Höchstetters auf **deutsche Gläserformen**, besonders auf die in Mode stehenden Humpen gerichtet war, während der Erzherzog **italienische Pokale** bevorzugte.

Höchstetter war die Innsbrucker Hofglashütte aber doch ein Dorn im Auge, weil die dortigen Glasmacher die vom Hof nicht benötigten Gläser frei verkaufen konnten und als Hofdiener sicher keinen Zoll zahlten. Darum wurde **1579** ein neuer Vertrag geschlossen. Der **Erzherzog legte die Hofglashütte still** und Höchstetter nahm dafür den italienischen Glasmacher **Antonio Montano** (siehe oben) in seinen Sold, der in Hall für

den Erzherzog und den Hof Gläser machen sollte. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1579 Mai 5)] Da aber Montano die Sonderwünsche des Hofes ebenfalls nicht voll befriedigen konnte, wurde später doch die Hofglashütte von Zeit zu Zeit wieder in Betrieb gesetzt. Montano blieb aber als Glasmacher bei Höchstetter in Hall, verlegte auch seine Wohnung dorthin und erscheint dort bis 1590 tätig. Als **Glashüttenverwalter**, der den Betrieb für den im Hofdienst stehenden Chrysostomus Höchstetter zu leiten hatte, ist 1599 **Hans Schmutzer** genannt, der schon 1596 als Glashüttenschreiber tätig war. [Heinrich Biedermann, Auszüge aus dem Stadtarchiv in Hall, TLMI, Handschrift, FB 4339, Nr. 5, f. 1, 2]

Das **Rohmaterial** bezog die Haller Glashütte weiterhin von auswärts. Die **Glasasche** aus **Spanien** (und zeitweise sogar aus **Syrien**) war für die Qualität und Durchsichtigkeit des Haller Glases zwar unerlässlich, ihr Bezug bildete aber wegen der hohen Kosten eine schwere Belastung im Konkurrenzkampf gegen das böhmische Glas. Eine große Rolle im Betrieb der Glashütte spielte das klaglose Funktionieren des **Ofens**. 24 Jahre lang (seit 1549) hatte die Glashütte in dem aus Nürnberg stammenden Meister **Hans Scheppach** einen hervorragenden Hafnermeister, der „mit glasöffnen und häffen wol gedient und aller mixturen der erden zu disem werk dienstlich wol erfahren“ gerühmt wurden. [TLRAI, Kunstsachen III 46 (1573 Oktober 30)] Da er aber **Protestant** war, musste er auswandern, obwohl er auch den Ofen der Hofglashütte gemacht hatte (siehe oben). Höchstetter erbat sich 1574 eine Verlängerung der Ausweisungsfrist um ein Jahr, da bis dann sein ältester Sohn in der Lage wäre, die Arbeit zu übernehmen.

Über die Produktion an **Fensterscheiben** sind wir durch Erzeugungslisten und Beschwerden hinlänglich unterrichtet, aber auch von der Erzeugung an **Trinkgläsern** haben sich ziemlich einige Stücke erhalten. Das Interesse an der Trinkglaserzeugung war bei Chrysostomus Höchstetter von Anfang an sehr groß. Schon bald nach der Übernahme der Glashütte ersuchte er, allerdings vergeblich, um Bewilligung eines zweiten Glasofens, um Trinkgläser herzustellen, da diese den besten Gewinn brächten. Obwohl Höchstetter sicher auch Trinkgläser exportierte, ist in keiner Beschwerde über sie Klage geführt. Einmal wurden 25 Gulden 30 Kreuzer für eine Truhe mit allerlei von Erzherzog Ferdinand selbst ausgesuchten Gläsern bezahlt. [Heimer a. a. O., S. 95] Dabei handelte es sich sicher um Trinkgläser, denn dass der Erzherzog persönlich Fensterscheiben ausgesucht hätte, ist kaum anzunehmen. Ebenso waren bei den 1591 um 130 Gulden 40 Kreuzern zur Hofnotdurft gekauften allerlei verschiedenen Gläsern sicher auch Trinkgläser. [Heimer a. a. O., S. 94] Die große Masse der Haller Trinkgläser ging aber an die **adeligen und bürgerlichen Besteller**, da der Erzherzog für den persönlichen Geschmack ja seine Hofglashütte hatte.

Dem Abnehmerkreis und der Nationalität der Glasmacher entsprechend wurden **deutsche Gläserformen** erzeugt. Unter diesen war der zylindrische **Humpen**, das **Stangenglas** auf konischem Fuß, damals für Bier und Wein tonangebend. Leider ging 1809 beim Brand von Schwaz die letzte als direkt aus der Haller Glashütte

Höchstetters stammend bezugte Gruppe von Gläsern zugrunde (siehe unten), so dass die übrigen in den verschiedenen Sammlungen verstreuten Gläser mühsam zusammengesucht werden müssen. In der Form unterscheiden sich die Haller Gläser dieser Zeit nicht von denen anderer deutscher und böhmischer Glashütten. Der zylindrische Humpen war allgemein verbreitet. Die Gläser tragen als typischen Haller Dekor den **Diamantriss** und zeitweise auch die **kalte Bemalung** in den Farben **Rot-Grün-Gold**.

Die Formen des **Diamantrissdekors** gleichen völlig denen der Stücke aus der Hofglashütte: Tropfen, Streifen aus gedrehten Schnüren und schraffierten Lilien- und Kleeblatt-Ornamenten. Zwischen diesen waagrechten Streifen sind senkrechte Felder eingeteilt, die schraffierte Pflanzenranken und auch Architekturbögen mit Pilastern aufweisen. Einige Humpen zeigen den ebenfalls in der Hofglashütte üblichen Doppeladler. Der Diamantriss stammt eindeutig von den gleichen Künstlern, die für die Hofglashütte gearbeitet hatten. Da die Hofarbeit sie kaum voll in Anspruch nahm, ist es verständlich, dass sie auch für Hall tätig waren. Andererseits beweist die Gleichheit der diamant-gerissenen Dekoration auf den Haller und Innsbrucker Gläsern, dass es sich um in Innsbruck ansässige Künstler handelte und nicht um nur zeitweise berufene Italiener.

Die **Kaltmalerei** in den Lackfarben **Rot-Grün-Gold** ist viel sparsamer verwendet. Sie tritt an zwei Humpen mit einfachen Ranken- und Kreisornamenten auf. Der Schöpfer der Kaltmalerei ist mit dem der Innsbrucker Hofgläser identisch.

Im allgemeinen haben die Haller Gläser eine verhältnismäßig **dicke Wandung** und eine **leicht rauchige Glasfarbe**. Schließlich verlangten die etwas rauen deutschen Tafelsitten ein dickeres Glas, als es die dünnen Hofgläser aufwiesen. Typisch für die Haller Gläser ist der dicke Randwulst am Fuß und der gewölbte Deckel mit dem aus Kugeln und Scheiben zusammengesetzten Balusterknopf, der auf das Vorbild der Innsbrucker Hofgläser zurückgeht. (Abb. 63 bis 69).

Hier ist es aber notwendig, noch einmal auf die **böhmischen Humpen** hinzuweisen, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts ebenfalls diamant-gerissenen Dekor hatten, der dem der Haller Gläser künstlerisch sogar überlegen war. [Schmidt a. a. O., S. 226; Walter Bernt, Altes Glas, München 1956, S. 28; Robert Schmidt, Die Gläser der Sammlung Mühsam, Neue Folge, Berlin 1926, S. 22; auch Schreiber a. a. O., nimmt im Gegensatz zu Zedinek an, dass der böhmische Diamantrissdekor unabhängig von Hall entstanden ist.] Typisch ist für diese Humpen der **eingestochene Boden**, durch den die Bodenfläche kegelartig in das Glas hineinwächst, wie es früher auch bei den gotischen Warzengläsern üblich war. Die Haller Gläser haben meist keinen aufgewölbten Boden. Dafür haben die böhmischen Gläser nicht den in Hall stark konischen, sondern einen eher zylindrischen Fuß, der von der Kuppe nicht besonders stark abgesetzt ist. Die böhmischen Gläser haben als Diamantrissdekor ebenfalls Streifen mit Blattranken und gedrehten Schnüren, aber die Blattranken sind flotter als in Hall und weniger ängstlich gezogen. Dazu treten als

besonders typisch **figürliche Darstellungen, Wappen und Inschriften**, die in Hall fast nie vorkommen. Der Diamantrissdekor ist in Böhmen als bekannt voraussetzen durch die Bergpostille des Pfarrers Johannes Mathesius von Joachimsthal (Nürnberg 1562), der berichtet, „dass man auff die schönen glatten venedigischen gleser mit demant allerley laubwerck und schöne züge reisset“. Dabei fällt die gleiche Bezeichnung des Diamantrissdekors als „**Züge**“ in Böhmen (Mathesius 1562: „laubwerck und schöne züge“) und Innsbruck (Nachlassinventar Ferdinands II. 1596: „kelchgleser mit vergoltem **zugwerck** ziert“) auf.

Solche böhmische Gläser mit Diamantrissdekor haben sich in größerer Zahl erhalten. Einige Stücke seien hier angeführt, um die Verschiedenheit ihres Dekors gegenüber Hall und Innsbruck hervorzuheben:

Humpen mit der Darstellung von Caritas und Prudentia und Inschriften, um 1600 (abgebildet bei Bernt, Altes Glas, Nr. 26).

Humpen mit Wappen und Inschrift Daniel Weger, 1614 (Wiesbaden, Sammlung nassauischer Altertümer, abgebildet bei Schlosser, Das alte Glas, Abb. 81).

Humpen mit dem sächsischen Wappen, 1612 (ehemals Schlossmuseum Berlin, abgebildet bei Schmidt, Das Glas, Abb. 123).

Stangenhumpen mit dem Kaiseradler, 1617 (ehemals Schlossmuseum Berlin, abgebildet bei Schmidt, Das Glas, Abb. 124).

Stangenhumpen mit Rankornamenten (Österreichisches Museum für Angewandte Kunst, Wien, Inv.-Nr. 573).

Humpen mit erotischen Szenen und Inschriften, 1600 (ehemals Sammlung Bondy, Wien, abgebildet bei Zedinek, Tafel 89).

Deckelhumpen mit Wappen und Inschrift Christoph von Seydlitz, 1596 (abgebildet bei R. Schmidt, Die Gläser der Sammlung Mühsam, Berlin 1926, Nr. 63).

Humpen mit dem Kaiser und den sieben Kurfürsten, 1594 (abgebildet bei R. Schmidt, Europäisches Glas der Sammlung Buckley, Berlin 1927, Tafel 29).

Konischer Humpen aus blauem Glas mit dem Wappen des niederösterreichischen Regenten Wolfgang von Griental und seiner Gattin Appolonia von Oedt, 1609 (Kunstmuseum der Stadt Düsseldorf, Inv.-Nr. 1440-1463; abgebildet im Katalog der Auktion des Dorotheums, Wien, vom 15. bis 18. April 1929, Nr. 245). Abb. 70.

Deckelhumpen mit waagrechten Blütenornamentstreifen und zwei Jagdfriesen, 1602 (Österreichisches Museum für Angewandte Kunst, Wien, Inv.-Nr. GL 2784).

Konischer Humpen mit Schachbrettmuster (Auktion Lempertz-Köln vom 21. November 1957, abgebildet im Kunstpreisverzeichnis 1957/58, XIII, S. 201).

Deckelpokal (Deckel verloren) mit waagrechten Blütenranken und kalter Lackfarbenmalerei in Gold-Grün (Tiroler Landesmuseum Innsbruck, Inv.-Nr. GL 83, ehemals Sammlung Bondy, Wien. Abgebildet bei Zedinek, Tafel 88). Abb. 71.

Die **böhmischen Gläser sind in der Masse deutsche Humpen**; italienische Glasmacher dürften dort nicht tätig gewesen sein. Typisch für die **böhmischen Diamantriss-Gläser** sind die figuralen Szenen, die Inschriften, die prägnantere Ausführung der Dekoration und eine von den Haller und Innsbrucker Gläsern völlig verschiedene, mit Schraffen ausgestattete gedrehte Schnurleiste. Der Diamantriss der böhmischen Gläser dürfte in engem Zusammenhang mit der Kunst am Prager Hof **Kaiser Rudolf II.** (1576-1612) stehen, unter dessen Regierung das Kunstgewerbe eine einzigartige Blüte erreichte. Er berief, mehr noch als Erzherzog Ferdinand II., italienische Künstler und Handwerker an seinen Hof, deren dekorative Gestaltung bald von den einheimischen Meistern nachgeahmt und umgebildet wurde. Die in **Prag** tätigen **Kristallschneider aus Italien** haben sicher den Diamantriss der böhmischen Gläser angeregt und beeinflusst. Zur Zeit, aus der die Masse der diamant-gerissenen Gläser stammt, ist in der böhmischen Glashütte Wilhelmsburg [*] der Diamantriss durch Maler **1614** ausdrücklich bezeugt.

[* vielleicht 1589-1620 Glashütte „auf dem Wilhelmsberg“ [Vilémova hora], später Staré hutě [Althütte], jetzt Hojná Voda [Heilbrunn], gegründet von Vilém z Rožmberku, nach einer Italienreise 1551, betrieben durch italienische Glasmacher, in Betrieb bis 1620, im 30-jähr. Krieg aufgegeben [gegr. 1580, n. Drahotová 2001, S. 67]]

Eine Anregung durch die diamant-gerissenen Gläser der Innsbrucker und Haller Glashütte ist nicht anzunehmen. Viel eher wäre es möglich, dass **Erzherzog Ferdinand II.**, der **bis 1567 Statthalter in Böhmen** war und erst **1572** in Innsbruck die mit dem Diamantriss beschäftigte **Hofglashütte** errichtete, diese Dekoration von Böhmen her kannte. Dagegen spricht allerdings, dass die **böhmischen Diamantriss-Gläser erst um 1600 datiert** sind. Wenn auch der Diamantriss irgendwie als eine **Vorstufe des Glasschnittes** anzusehen ist, der, in Böhmen erfunden, **nach 1610 den Siegeszug des böhmischen Glases** einleitete, so kann eine gleichzeitige Anwendung dieser Technik ohne gegenseitige Beeinflussung in Tirol und Böhmen als sicher gelten, da auch in anderen Dingen Erscheinungen des Zeitgeschmackes gleichzeitig und nebeneinander auftreten. Dieser Exkurs war notwendig, um die bisher nicht streng auseinander gehaltenen böhmischen Diamantriss-Gläser von den tirolischen zu trennen, wenn dabei auch manches „Haller Glas“ abgeschrieben werden musste. Auch die von **Giacomo Verzellini 1575** in **London** errichtete Glashütte schuf Gläser mit einem der Haller Hütte verwandten Diamantrissdekor (davon sind 4 Stück mit den Jahreszahlen **1580-1586** erhalten; R. Schmidt, Europäisches Glas der Sammlung Buckley, Berlin 1927, Tafeln 82 und 83).

Sicher ist die in dieser Arbeit getroffene Trennung zwischen den **Erzeugnissen der Hofglashütte**, den dem Hof nahe stehenden **Montanos** auf der einen und denen

der **Haller Glashütte** Chrysostomus Höchstetters auf der anderen Seite anfechtbar und nicht exakt zu beweisen. Eine strenge Untersuchung wie bei Gemälden ist aber beim Kunsthandwerk nicht möglich und mangels vergleichbarer Einzeluntersuchungen derzeit nicht durchzuführen. Es fehlen vor allem noch die Bearbeitungen des venezianischen Exportglases des 16. Jahrhunderts im Hinblick auf den deutschen Abnehmerkreis und die über das böhmische Diamantriss-Glas der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Die **Unterscheidung zwischen Hofglashütte und Haller Glashütte** wurde nach folgenden Gesichtspunkten durchgeführt:

1. Die aus der Sammlung Ambras stammenden Gläser wurden grundsätzlich als Arbeiten der Hofglashütte eingereiht, sofern sie nicht direkt aus Venedig stammen.
2. Gläser mit venezianischen Formen (Vasenpokal und Zylinderpokal und Sonderformen) wurden ebenfalls der Hofglashütte zugeteilt.
3. Gläser in Form der zylindrischen und konischen Humpen wurden als deutsche Typen der Haller Glashütte zugeteilt, mit Ausnahme von 4 Stück aus Ambras (davon 2 von Montano).
4. Der Diamantrissdekor ist beiden Hütten gemeinsam, da die beiden Reißer als ständig in Innsbruck ansässig angesehen werden können.
5. Gläser mit reinem Golddekor, der außerdem besonders reich gestaltet ist, wurden Montano zugewiesen, da seine Gläser venezianische Formen mit dickem Glas etwas plump nachahmen. Der Maler der Vergoldung ist natürlich nicht mit Antonio Montano identisch. Emailfarbenmalerei kommt ebenfalls nur an diesen Gläsern vor.
6. Gläser mit Diamantriss und kalter Bemalung zugleich sind in der Haller Hütte selten (Inv.-Nr. GL 2199 des Österreichischen Museums für angewandte Kunst in Wien). Diamant-gerissene Doppeladler kommen in beiden Hütten vor und dürften wohl als ein Ausdruck der Loyalität gegenüber dem Reich und den Habsburgern anzusehen sein. Figurale Darstellungen außer den Adlern sind im Diamantriss sehr selten.

Es bleibt der späteren Forschung vorbehalten, diese Gruppierung durch neue Erkenntnisse und Stilvergleiche zu verbessern.

Schließlich gibt es noch eine Gruppe **zylindrischer Humpen**, die wahrscheinlich aus Hall stammt. Sie geht von einem Humpen aus, der das Wappen des Kardinals Christof von Madrutz, Bischof von Trient (gest. 1578) in Emailfarben zeigt, während die umrahmende Kartusche samt dem Kardinalshut in Kaltmalerei (rot-grün-gold) ausgeführt ist (Abb. 72). Nahe dem Mundrand läuft ein vergoldeter Schuppenstreifen um, der von zwei weißen Punktreihen eingefasst wird. Dieser Humpen wird wegen des tirolischen Bestellers und der Kaltmalerei als Haller Erzeugnis anzusprechen sein. Diesem

Humpen stehen noch stilistisch und nach den mit Tirol verbundenen Auftraggebern nahe:

Humpen mit dem Wappen der Augsburger Hörmann (die Hörmann waren Faktoren der Fugger in Tirol) und Paller, um 1570, im Kestner-Museum, Hannover. Abb. 73.

Humpen mit der Szene einer Hasenjagd im Tiroler Landesmuseum, der aus dem Besitz der Haller Familie Fieger stammt. Die Malerei ist zwar in Email, am Deckel tritt aber Tropfendekor in Diamantriss auf. Abb. 74.

Diese Stücke haben den typischen konischen Fuß und, wenn erhalten, den gewölbten Deckel mit dem Balusterknopf der Haller Hütte. Trotzdem ist eine Lokalisierung nach Hall nicht sicher, da der Streifen mit den Goldschuppen und die Emailmalerei für die Humpen im böhmisch-fränkischen Grenzgebiet in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts typisch sind. Die kalte Lackmalerei, die mehr höfischen, weniger volkskundlichen Themen, die größere Eleganz der Form und das Fehlen des eingestochenen Bodens sprechen für Hall.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die **dritte Betriebsperiode** der Haller Glashütte unter Dr. Johann Chrysostomus Höchstetter **1570 bis 1599 die produktivste war, die diese Hütte erlebt hat**. Die **Scheibenproduktion** erreichte einen Umfang, der es ermöglichte, den Nürnberger und Augsburger Markt zu befriedigen und zu beherrschen. Auch die **Trinkgläserproduktion** war bedeutend. Es wurden in erster Linie große Stangenhumpen erzeugt, die dem deutschen Bestellerkreis entsprachen. Auch das **Glasmacherpersonal dürfte nur aus Deutschen** bestanden haben. Die Aufnahme des italienischen Glasmachers Antonio Montano in die Glashütte 1579 hat keinen entscheidenden Einfluss gehabt. Die Dekoration der Gläser durch Diamantriss und kalte Bemalung besorgten die gleichen Künstler, die auch die Hofgläser verziert haben. In den Jahren **um 1580 war die Haller Glashütte ein wichtiger Exponent des deutschen Kunsthandwerks**. Ihren **Niedergang** verursachte nach 1590 die allgemeine **Wirtschaftskrise** am Ende des 16. Jahrhunderts, die dem billigeren böhmischen Glas die Tore öffnete. Gerade der Abnehmerkreis für das kostbare Kunstglas, das städtische Bürgertum, war von dem wirtschaftlichen Niedergang am schwersten betroffen worden. Damit war das Schicksal der Haller Glashütte, die von Anfang an auf Qualität und Export bei hohem Preis aufgebaut war, besiegelt.

Werkverzeichnis Humpen mit Diamantrissdekor

16 Stangenhumpen, 1 Humpen, 1 Kerzenleuchter, 1 Likörglas, 1 Bierglas
[...]

Die Haller Glashütte unter Hieronymus Höchstetter und Paul Kripp 1599 bis 1635

Als Johann Chrysostomus Höchstetter **1599** starb, **stand es um die Haller Glashütte sehr schlecht**. Die allgemeine **Wirtschaftslage war auf einem Tiefpunkt** angelangt, Regierung und Hof in Tirol hoffnungslos verschuldet, **Erzherzog Ferdinand II.** als letzter Mäzen **1595 gestorben**. Sein Nachfolger, **Erzherzog Maximilian** der Deutschmeister, versuchte mit eisernem Besen Ordnung in die Finanzen des Landes zu bringen. [Josef Hirn, Erzherzog Maximilian der Deutschmeister, Innsbruck 1915, S. 483, 342 bis 375] Seinen Sparmaßnahmen mussten viele künstlerischen Rücksichten seines Vorgängers zum Opfer fallen. Es wurde nicht mehr die Frage nach der „Glaskunst als einer Zier des Landes“, sondern die nach der **Rentabilität der Glashütte** gestellt. Außerdem war der **Abnehmerkreis** des Haller Glases noch mehr zusammengeschrumpft, da Bürgerschaft und Adel an Einfluss und Kapitalkraft zugunsten der absoluten Fürstenmacht verloren hatten. Der beginnende Absolutismus, so milde er in Tirol auch auftrat, war der Privatwirtschaft nicht günstig gesinnt.

Zu allem Unglück scheinen sich die Söhne Chrysostomus Höchstetters, **Dr. Hieronymus und Carl Höchstetter**, nicht ganz einig über die Aufteilung des Erbes gewesen zu sein. Schließlich fiel die Leitung der Glashütte aber noch **1599** an **Dr. Hieronymus Höchstetter**. Das Übergabeinventar gibt den **Wert der Glashütte** samt Vorrat und Werkzeug mit 4.755 Gulden und den der **Glasmühle** im Aichat mit 717 Gulden an. [Heimer a. a. O., S. 109; Jahrbuch a. a. O., Band XVII, Regest 14.534, 14.805.] Drei Jahre wurde die Produktion von Hieronymus weitergeführt, aber **1602** kam sie ins Stocken. Erzherzog Maximilian und sein Rat Jakob Schrenk von Notzing holten beim **Glashüttenverwalter Hans Schmutzer** Erkundigungen über die Ursache des Stillstandes ein. [Heimer a. a. O., S. 111; Schönherr a. a. O., S. 417] Schmutzer berichtete, dass die Glashütte **seit 20 Wochen still liege** und über **30 Glasmacher, Meister und Gesellen, arbeitslos** seien. Hieronymus und Carl Höchstetter seien sich über die Geschäftsführung nicht einig und hätten weder Liebe noch Kapital zum Glashandel, obwohl der Vater Chrysostomus diesen 50 Jahre lang (er war schon Kompagnon Sebastian Höchstetters vor dessen Tod 1569) glücklich und stattlich betrieben habe. Kapital sei dringend nötig, da schon die **spanische Glasasche** jährlich 4.000 bis 5.000 Gulden koste und der **Holzangel** große Schwierigkeiten bereite.

Schmutzer schlägt vor, dass der Erzherzog die Glashütte übernehmen solle, da ein solches Unternehmen wegen des Kapitalbedarfes nur von der öffentlichen Hand geführt werden könne (die Ähnlichkeit der Wirtschaftsanschauungen des Absolutismus mit modernen Theorien ist auffallend), dann allerdings gewinnbringend wäre. Denn der Erzherzog könne über seine Wälder verfügen und brauche keinen Glaszoll zu zahlen. Außerdem könnte der Glashandel in der Schweiz mit dem staatlichen Salzhandel und der in Augsburg und Nürnberg mit dem Kupferhandel gekoppelt werden. Die Verzollung der spanischen Glasasche fiele weg, da in Spanien auch

die Habsburger regierten. Durch die Koppelung des Glashandels mit anderen Geschäften könnte am ehesten die bereits sehr fühlbare Konkurrenz des spottbilligen böhmischen Glases bekämpft werden. Ja der Erzherzog könne in Tirol die Einfuhr von böhmischem und venezianischem Glas überhaupt verbieten. Schmutzer vergaß dabei allerdings, dass für den Erzherzog alle Steuereinnahmen auf Glas und Glasasche weggefallen wären, dass man das Holz nicht mehr verkaufen hätte können und die Einfuhr des ebenfalls in den habsburgischen Landen erzeugten böhmischen Glases nicht verboten werden konnte.

Schmutzer mag ein guter Glashüttenverwalter gewesen sein, der nicht einmal gegenüber seinem Dienstgeber loyal war, aber von Wirtschaft verstand er nichts. Interessanter sind seine Angaben über Produktion und Preise. **Vor 6 Jahren waren 10 Meister beschäftigt gewesen, jetzt waren es nur mehr 6**, die pro Jahr 700 Truhen Fensterglas erzeugten. Eine Scheibe kostete im Handel 1/4 Kreuzer, eine Truhe 10 Gulden. Der **Jahresgewinn** belief sich auf 1.500 Gulden. Für eine Produktion von 1.200 bis 1.500 Truhen Fensterglas brauche man gleichviel Holz und Arbeiter als für 700, der Gewinn würde aber 4.000 Gulden betragen. Schmutzer übersah dabei, dass das Problem nicht die Produktion, sondern der **Absatz** der 1.200 Truhen gewesen wäre, denn durch die **böhmische Konkurrenz** war der Absatz schon seit einem Jahrzehnt zurückgegangen. Die Regierung erkannte die Fehlschlüsse Schmutzers und riet dem Erzherzog mit Erfolg vom Kauf der Haller Glashütte ab.

1603 schloss sich Hieronymus Höchstetter mit dem geschäftstüchtigen, aber skrupellosen Pfannhausamtsrat **Paul Kripp** von Brennburg in Hall zu einer Gesellschaft zusammen, die auf 10 Jahre gelten sollte. [Schönherr a. a. O., S. 417] Da Höchstetter aber keine Lust am Glashandel hatte, übernahm am 15. Juli **1605** Paul Kripp allein die Glashütte auf 10 Jahre. [Heimer a. a. O., S. 112; Schönherr a. a. O., S. 417; Sigmund v. Kripp, Die Kripp von Prunenburg, Wien 1911, S. 66-68] Der schlaue Glashüttenverwalter **Schmutzer trat bei Kripp als Teilhaber** ein. Durch den Pachtvertrag übernahm Kripp die Glashütte „Scheibeneegg“, die neu erbaute Wohnung, die Holzlege, das Meisterhaus mit den Wohnungen des Concedors (Massemischers), der Glasmachermeister, des Zimmermanns und des Schlossers und die „Glaßmüll“ auf dem Aichat. Allerdings musste Höchstetter die Glashütte auf eigene Kosten noch neu decken lassen. Kripp übernahm die gesamte Arbeiterschaft und zahlte Höchstetter jährlich 2.000 Gulden Pachtzins. Außerdem musste er dem ältesten, im Glaswerk wohnenden, pensionierten Glasmacher wöchentlich einen Gulden zahlen. Es handelte sich offenbar um eine Altersversorgung für einen verdienten Glasmacher. Das Guthaben von 3.232 Gulden, das Höchstetter auf der Glashütte hatte, musste Kripp mit 5 % verzinsen.

Kripp übernahm also schwere Lasten, aber er war ein wagemutiger Geschäftsmann, der dem Juristen Höchstetter weit überlegen war. Er hatte sogar nach dem Vertrag die Möglichkeit, Höchstetter in Glas (die Truhe zu 9 Gulden), statt in Geld den **Pachtzins** abzustatten, so dass er das nicht abgesetzte Glas einfach

Höchstetter zuschieben konnte. Er wusste auch dem **Holzangel** auf seine Art abzuweichen, indem er mit der Gemeinde Wattens ein stillschweigendes Übereinkommen schloss, wonach diese durch **Überschlägerung** ihres Waldbestandes ihm Holz lieferte. [Heimer a. a. O., S. 115] So kam die Regierung **1605** darauf, dass die Gemeinde in diesem Jahr 4.000 Bäume geschlagen hatte, obwohl der Ort nur 40 Häuser hatte und daher niemals soviel Holz verbrauchen konnte. Dabei hatte Klipp für seine Glashütte außerdem im Wattental in diesem Jahr 700 Klawer Holz geschlagen. Das Verhältnis Kripps zur Regierung war ziemlich ein gespanntes, wobei die Schuld nicht nur bei ihm lag, da die Regierung jede Förderung, die für die Glashütte allen Vorgängern reichlich gewährt worden war, ablehnte und damit am Untergang der Haller Glashütte mitschuldig wurde. So wurde Klipp ein **Glaszoll** von 36 Kreuzern pro Truhe für den Export vorgeschrieben, während Chrysostomus Höchstetter nur 14 Kreuzer bezahlt hatte. [Heimer a. a. O., S. 114-115] Auch die jährlichen 200 Zentner Kupfer zur Bezahlung der spanischen Asche wurden ihm nicht bewilligt, ebenso wurde ihm das Privileg, in Tirol allein Bleiruten für die Fensterscheiben herstellen zu dürfen, abgeschlagen und sogar der **Verkauf des groben böhmischen Scheibenglases in Tirol** gestattet. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, dass die Herren der Regierung einen Privatkrieg gegen den robusten Kripp führten, dessen Opfer schließlich die Glashütte wurde.

Eine einzige Forderung Kripps wurde erfüllt. **1607** wurde die Ausfuhr aller **Glasscherben** von Haller und Venediger Glas verboten und ihr Verkauf an die Haller Glashütte angeordnet. [Heimer a. a. O., S. 116] **1607** hatte Herzog Wilhelm von Bayern um Überlassung des Haller Glasmacheres **Gilg Schreyer** für seine **Glashütte in Schleißheim** gebeten, aber Klipp schlug dieses Ansuchen derart schroff ab, dass der Erzherzog ihm nahelegte, sich beim Herzog zu entschuldigen. [Heimer a. a. O., S. 116] Ein angenehmer Mann scheint Kripp nicht gewesen zu sein, aber Schreyer war vermutlich sein tüchtigster Geselle. Von Kripps Glasmachern kennen wir außer Schreyer noch **Andre Stadler**, **Christof Offinger** und **Niklaus Schaufler**, die **1614** das Haller Inwohnerrecht erhielten. [Biedermann, wie oben Anm. 146, fol. 6] Kripp scheint die Glashütte mit allen Mitteln in Betrieb gehalten zu haben, ja **1615** sagte man ihm sogar nach, dass er in letzter Zeit nicht mehr nur spanische Asche (also wohl auch **Buchenasche**) verwendet und darum **schlechtes Glas** erzeugt habe. [Heimer a. a. O., S. 118] Wie dem auch sei, dass er die Haller Glashütte volle zehn Jahre im Betrieb erhalten konnte, muss als große Leistung anerkannt werden, wenn man bedenkt, dass er diese Leistung ohne Förderung durch die Regierung vollbracht hat.

Da der Betrieb zufolge der böhmischen Konkurrenz und der unfreundlichen Haltung der Tiroler Regierung immer unrentabler wurde, erneuerte Kripp **1615** den abgelaufenen Vertrag nicht mehr und **gab die Hütte an Hieronymus Höchstetter zurück**. Die **böhmischen Glashütten** waren um **1600** so verbessert worden, dass sie unter Beimengung entsprechender **Entfärbungsmittel** schöne farblose Gläser mit der billigen einheimischen **Buchenasche** erzeugen und damit sowohl Hall als auch

Venedig aus dem deutschen Glashandel ausschalten konnten. Die gleiche Qualität erreichten auch die **Hütten des Fichtelgebirges** und der an Böhmen angrenzenden Gebirgsgegenden von **Sachsen** und **Schlesien**.

So nimmt es nicht wunder, dass die **Haller Glashütte 1615 stillgelegt** wurde, denn Höchstetter selbst hatte kein Interesse an der Glaserzeugung. Jetzt war die Regierung doch etwas bedrückt über das von ihr mitverschuldete schnelle Ende der Haller Glashütte. Eine Kommission besichtigte **1620** die Glashütte und erklärte, dass es „wol schad ist, dass ein solches werckh so gar zu boden bleiben soll“. [Heimer a. a. O., S. 118] Da aber außerhalb des von Höchstetter verlangten Kaufpreises zur Wiederaufnahme der Arbeit ein **Investitionskapital** von **15.000 bis 20.000 Gulden** notwendig gewesen wäre, sah man wieder von einem geplanten Ankauf durch den Erzherzog ab. Als **1627 Tobias und Philipp Saurwein in Ehrwald eine Glashütte** errichten wollten, schlug die Regierung vor, sie sollten lieber die Haller Glashütte wieder in Gang bringen. [Heimer a. a. O., S. 118] Da die baufällige Glashütte nur mehr auf 3.500 Gulden geschätzt wurde und überdies in Ehrwald viele ungenutzte Waldungen vorhanden waren, wurde aber den Gebrüdern Saurwein doch die Errichtung der Ehrwalder Glashütte bewilligt. Auch das **Quarzsandbergwerk** der Höchstetter auf der Alm unter dem Kaserer im Valsertal wurde **1628** vom dortigen Arbeiter Christian Schwaiger aus Vals übernommen, nachdem die stillliegende Glashütte in Hall keinen Quarzsand mehr brauchte. [Heimer a. a. O., S. 118] **1630** suchte der Haller Stiftsarzt **Dr. Hippolytus Guarinoni** um die Bewilligung an, die Haller Glashütte auf sieben Jahre wieder in Betrieb zu nehmen. Der Plan wurde aber dann doch nicht verwirklicht. [Heimer a. a. O., S. 119]

Nachdem **Paul Kripp schon 1627 gestorben** war, folgte ihm **1635** Dr. Hieronymus Höchstetter kinderlos ins Grab. Die Glashütte ging an seinen Schwager **Pantaleon Schiestl** von Lichtenthurn über, der sie am 23. Mai **1636** den Franziskanern zur Errichtung eines **Klosters** übergab. [Heimer a. a. O., S. 119] Auch sie gaben Scheibenegg bald auf, da ihnen der Platz zu abgelegen war, und übersiedelten in die Stadt. **Die Haller Glashütte war nach genau einem Jahrhundert bedeutender Leistungen untergegangen, nachdem sie schon seit 1615 praktisch stillgelegt war.**

Der Glasmacheres **Gilg Schreyer**, den Herzog Wilhelm von Bayern **1607** wegen seines Könnens vergeblich angefordert hatte, errichtete vor **1627** in **Kramsach** bei Rattenberg eine neue **Glashütte**, die bis 1840 im Besitz der Familie Schreyer verblieb und erst 1934 aufgelassen wurde, um nach 1945 in der Glasfachschule zu neuem Leben zu erstehen. [Josef Ringler, Die Tiroler Glashütten von Kramsach und Hörbrunn, Alte und moderne Kunst, Wien 1959, Heft 4, S. 10; TLRAI, Kunst-sachen III 46 (1627 Oktober 6, 1629 März 2)] Die neue führende Stellung des böhmischen Glases dokumentiert aber deutlich die Tatsache, dass **1629** von der Regierung ein **Glasmacher aus Mähren zur Aufnahme in Kramsach empfohlen** wurde.

Über die **Produktion** der Haller Glashütte in der letzten Betriebsperiode 1599 bis 1615 haben wir nur den Hin-

weis, dass 1602 700 Truhen Fensterglas erzeugt wurden. Paul Kripp dürfte die Jahresproduktion sicher wieder gesteigert haben. Von den Trink- und Kunstgläsern dieser Zeit ist kaum etwas erhalten. Nach der Tradition ist die auf einem Fuß stehende **flache Schale aus blauem Glas** im Servitenkloster Innsbruck als eine Arbeit der Haller Glashütte anzusehen (Abb. 75). Sie trägt in kalter Bemalung den vom Erzherzogshut gekrönten österreichischen Bindenschild, der von der Kette des Goldenen Vlieses umrahmt wird. Um den Rand läuft die von der Haller Glashütte bekannte, gedrehte goldene Schnur. Nach der Klostertradition ist die Schale ein Geschenk der Erzherzoginwitwe Anna Katharina von Mantua an das von ihr 1614 gegründete Kloster. Damit wäre die Schale als ein um **1610** entstandenes Werk die einzige Arbeit, die sich aus der Periode Paul Kripps erhalten hätte. Auch das königliche Damenstift in Hall besaß bei seiner Aufhebung 1783 „**10 blaue gläserne Tassen** (Tassen) mit den darauf gemalten österreichischen Wappen“, die der gleichen Serie zugehört haben dürften. [August Lindner, Die Aufhebung der Klöster in Deutschland, Zeitschrift des Ferdinandeums 1885, S. 267] Ob eine ähnliche Schale aus blauem Glas mit einem einfachen Zierfries in Diamantriss und Resten einer kalt gemalten grünen Bordüre im Tiroler Landesmuseum ebenfalls aus Hall stammt, ist nicht mit Sicherheit festzustellen.

Werkverzeichnis

1 Schale

blaues Glas, runder Fuß mit Randwulst, konischer Schaft mit flachem Ring, flache Schale. An der Innenseite der Schale in Vergoldung österreichischer Bindenschild mit Erzherzogshut und Goldenem Vlies, am Rand gedrehte vergoldete Schnur.

H 9 cm

Servitenkloster Innsbruck. Abbildung 75

2 Schale

blaues Glas, runder Fuß mit Randwulst, konischer Schaft und Knauf, flache Schale, innen einfaches Ornament in Diamantriss und Reste einer grünen, kaltgemalten Bordüre.

H 7 cm

Herkunft aus Hall fraglich

Innsbruck, Tiroler Landesmuseum, Inv.-Nr. GL 31

Das Ende der Höchstetter von Scheibenegg

[...]

Zusammenfassung

Die Haller Glashütte hat in ihrem fast hundertjährigen Bestand mannigfache Schicksale erlebt, immer aber blieb sie der Absicht des Gründers treu, farbloses Glas wie in Venedig zu erzeugen und zu allen Zeiten nahm sie die hohen Kosten der spanischen Natronasche in Kauf, um das Glas dem venezianischen an Qualität gleichwertig zu halten.

Die **erste Periode** der Haller Glashütte **1535 bis 1540** unter **Wolfgang Vitl** war mit allen Schwierigkeiten einer Neugründung belastet. Vitl gelang es aber, mit **Glasmachern aus Italien** die Produktion zu einer quali-

tativen Höhe zu bringen, so dass seine Gläser als **den venezianischen gleichwertig** geachtet wurden. Erhalten haben sich mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Trichterpokal für den Kardinal Matthäus Lang und eine Garnitur (Kanne und Teller) für Herzog Ernst von Bayern, von denen der Trichterpokal als Form für die zweite Periode der Haller Glashütte richtunggebend wurde. Als Dekor kennen diese Stücke nur die kalte Bemalung mit Wappen und Ranken. Am Ende dieser ersten Betriebszeit stand der Ruin des Unternehmens, das an den hohen Anfangsinvestitionen zugrunde gegangen war.

Die **zweite Periode 1540 bis 1569** unter **Sebastian Höchstetter** brachte die **erste und wirtschaftlich bedeutendste Blütezeit** der Haller Glashütte. Die Bereitung der Glasmasse war bereits auf Erfahrung aufgebaut, so dass Höchstetter den Betrieb auf **deutsche Glasmacher** umstellen konnte. Der süddeutsche Markt mit den Stützpunkten Augsburg, Ulm und Nürnberg konnte erobert und auch bei Hof guter Absatz erreicht werden. Die führende Glasform ist der farblose Trichterpokal mit seinem typisch deutschen Einschlag, wie er dem deutschen Bestellerkreis entsprach. Die Vergoldung des Knaufes ist der einzige aufgesetzte Dekor, der sonst nur vom Glasprofil mit Rippen, Noppen und Rauten bestimmt wird.

Die Umstellung des Hofes unter Erzherzog Ferdinand II. auf den italienischen Renaissancegeschmack führte zur Errichtung der **Hofglashütte in Innsbruck**, die mit langen Unterbrechungen **1572 bis 1590** in Betrieb stand. Mit tüchtigen **Glasmachern aus Murano** (Tudin, Savonetti) gelang es in Innsbruck Prunkgläser zu erzeugen, die in Qualität und Form den venezianischen nicht nachstanden. Vasen, zylindrische Pokale und Fruchtschalen sind die typischen Formen der Hofglashütte. Völlig neu ist der von Venedig beeinflusste reiche Dekor: der Diamantriss aus schraffierten, im Formelbestand typischen und eng beschränkten Blattranken, gedrehten Schnüren, Architekturbögen und Doppeladlern und die kalte Lackfarbenbemalung in Rot-Grün-Gold mit Blütenornamenten (z.T. schabloniert), Fruchtentlemen und Kriegerköpfen. Die Hofglashütte war in ihrer Produktion zwar bescheiden, in ihrem Einfluss auf die gleichzeitigen Arbeiten der Haller Glashütte in der Dekoration aber wichtig.

Die **dritte Periode** der Haller Glashütte **1569 bis 1599** unter **Dr. Johann Chrysostomus Höchstetter** war wirtschaftlich ebenfalls sehr erfolgreich, hatte aber bereits stark unter der **Konkurrenz des böhmischen und fränkischen Glases** zu leiden. Künstlerisch gesehen war sie aber sicher eine Blütezeit, die jene unter Sebastian Höchstetter übertraf. Die Glashütte arbeitete nach wie vor mit **deutschen Glasmachern**. Die typische Glasform war der zylindrische Stangenhumpen mit Deckel. Der Dekor mit Diamantriss und Kaltfarbenmalerei stammte von den Meistern der Hofglashütte, die leider unbekannt sind. Daneben spielten die wenigen mit Wahrscheinlichkeit für Hall in Anspruch zu nehmenden kaltbemalten oder emailbemalten Humpen eine untergeordnete Rolle. In Emailbemalung und Diamantrissdekor war Böhmen nach 1590 eine schwere mengenmäßige und künstlerische Konkurrenz geworden. Der als

einzigster Italiener seit 1579 in der Haller Glashütte arbeitende **Antonio Montano von Altare** ist wahrscheinlich der Schöpfer der gröberen italienisierenden Pokale der Ambraser Sammlung, die kalte und Emailbemalung, aber keinen Diamantrissdekor aufweisen. Am Ende dieser Periode war die Haller Glashütte in wirtschaftlichem Rückgang begriffen und auch in der Qualität herabgesunken.

Die **letzte Periode** der Haller Glashütte **1599 bis 1615** unter **Dr. Hieronymus Höchstetter und Paul Kripp** zeigte von Anfang an schwere Verfallserscheinungen. Auch der Versuch des tüchtigen und rücksichtslosen Paul Kripp hatte keinen dauernden Erfolg. Das billige und in der Qualität verbesserte böhmische Glas eroberte die bisherigen Absatzgebiete der Haller Glashütte. Aus dieser Periode ist nur ein Werk erhalten, das mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit aus Hall stammt, eine Fruchtschale, die aber keinen Rückschluss auf die Formen des Kunstglases dieser Zeit zulässt. Als Dekor tritt nur die Vergoldung auf. Der **Betriebseinstellung von 1615** folgte die **endgültige Auflassung der Glashütte 1635**, wobei allerdings einer der Haller Glasmacher, Gilg Schreyer, schon vor 1627 in Kramsach eine neue Glashütte gegründet hatte, die die Traditionen Tirols als Glas erzeugendes Land bis 1934 fortführte.

Die Haller Glashütte war die künstlerisch und wirtschaftlich bedeutendste, zeitlich früheste und langlebigste Glashütte nördlich der Alpen, die farbloses Glas nach venezianischem Vorbild herstellte. Sie war die **einzige, die mit deutschen Glasmachern** arbeitete und darum in ihrem Betrieb nicht durch die Unstetigkeit der angeworbenen Italiener zu leiden hatte. Ihre Gläser sind zugleich mit denen der Innsbrucker Hofglashütte **hervorragende Erzeugnisse des tirolischen Kunsthandwerks** in der Blütezeit der Glaskunst im 16. Jahrhundert. Sie können für den ganzen deutschen Raum eine führende Stelle beanspruchen und bezeugen den Ausspruch Johann Chrysostomus Höchstetters, dass die Glashütte „zu ainer zier Deutschlands“ arbeitete.

Literaturverzeichnis

[SG: die angegebene Literatur wurde von Egg nach Erscheinungsjahr geordnet, sie gibt damit den Fortschritt in der Erforschung der Tiroler Glashütten wieder]

Sebastian Ruf, Zur Geschichte der Glasmalerei in Tirol, Tiroler Bote 1862, S. 559, 563

David Schönherr, Die Glashütte in Hall, Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols, Band III, Innsbruck 1866, S. 1-22; wieder abgedruckt in David Schönherr, Gesammelte Schriften, Band I, Innsbruck 1900, S. 406-422

Julius v. Schlosser, Album ausgewählter Gegenstände der kunstindustriellen Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses, Wien 1901, Tafel XL und S. 26-27

Julius v. Schlosser, Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance, Leipzig 1908, S. 36

Robert Schmidt, Das Glas, Berlin 1919 und 1922, S. 120-124

Alfred Walcher-Moltheim, Die deutschen Renaissancegläser auf der Burg Kreuzenstein, Belvedere, Wien 1926, Band 9/10, S. 65-67

Hans Zedinek, Die Glashütte zu Hall in Tirol, Altes Kunsthandwerk, Wien 1927, S. 98-117

Hans Zedinek, Die künstlerischen Beziehungen zwischen den Glashütten zu Hall und Wien, Tiroler Heimatblätter 1929, S. 155-159

Josef Ringler, Tiroler Glashütten, Tiroler Gewerbekalender, Innsbruck 1934, S. 104-106

Karl Ginhart, Die Bildende Kunst in Österreich, Renaissance und Barock (Heinrich Klapsia, Kunsthandwerk des Manierismus und des Barock in Österreich), Baden 1939, S. 174-175

Giulio Lorenzetti, Murano e l'arte del vetro soffiato, Venedig 1953

Ignaz Schlosser, Das alte Glas, Braunschweig 1956, S. 88

Walter Bernt, Altes Glas, München 1956, S. 24

A. Gasparetto, Il vetro di Murano, Venedig 1958

Heinrich Heimer, Die Glashütte zu Hall in Tirol und die Augsburger Kaufmannsfamilie der Höchstetter, Dissertation, München 1959

Erich Egg, Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16. Jahrhundert, Alte und moderne Kunst, Wien 1959, Heft 3, S. 6-10

Erich Egg, Alte und neue Glaskunst, Katalog der Ausstellung im Tiroler Landesmuseum, Innsbruck 1959, S. 8-9.

Erich Egg, Die Haller Glashütte und die Hofglashütte zu Innsbruck, Heft Tirol, Nr. 18, Innsbruck 1960, S. 5-9

Walter Schreiber, Die Glashütte zu Hall in Tirol, Tiroler Heimatblätter 1959, S. 89-98

Giovanni Mariacher, Il vetro soffiato da Roma antica alla Venezia del Settecento, Mailand 1959

Karel Hetteš, Venezianisches Glas, Prag 1960

R. J. Charleston, Renaissance and later glass in the Tiroler Landesmuseum Innsbruck, The Connoisseur 1961 (Augustheft), S. 38-42

Walter Dexel, Das Hausgerät Mitteleuropas, Braunschweig 1962, Abb. 430, 452

SG: Anmerkungen zur Herrschaft in Tirol:

Die **Grafen von Tirol** waren zunächst Vögte der Bischöfe von Brixen und Trient, erweiterten aber ihr Land bald auf Kosten der Bischöfe und konkurrierender Adelsfamilien und machten sich von ihnen wie auch vom bayerischen Herzog unabhängig (Absetzung Heinrichs des Löwen 1180). **1253** wurden sie von den **Grafen von Görz** (Meinhardiner) beerbt, nach dem Aussterben ihrer männlichen Linie **1335** kam das Land abwechselnd an die Luxemburger und an die Wittelsbacher. **1363** vermachte die Tochter des letzten Meinhardiners, Margarethe von Tirol (**Margarethe Maultasch**) ihr Land dem **Habsburger Rudolf IV.**. Doch erst durch den Frieden von Scharding **1369** gewannen die Habsburger endgültig die Herrschaft über Tirol.

Herzog Friedrich IV. (Friedrich mit der leeren Tasche) machte **Innsbruck 1420** zur Residenzstadt. Die Teilung in die Albertinische und die Leopoldinische Linie des Hauses Habsburg ging 1490 zu Ende. **Sigismund** der Münzreiche (1427-1496) war Erzherzog von Österreich und Regent von Tirol und Vorderösterreich. Er verzichtete **1490** auf die Regentschaft zu Gunsten von König Maximilian I. und ermöglichte so die Wiedervereinigung der Besitzungen der Habsburger.

Friedrich III. von Habsburg (geb. 1415, gest. 1493), 1463-1493 Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Erzherzog von Österreich als Friedrich V.

Maximilian I. von Habsburg (geb. 1459, gest. 1519), 1508-1519 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, 1493-1519 Erzherzog von Österreich
1490-1519 Landesfürst von Tirol und Vorderösterreich

Abb. 2008-4/073

Grabmal für Kaiser Maximilian I. in der Hofkirche Innsbruck
Bronzefiguren



Maximilian I. residierte vor allem in Innsbruck, 1497/98-1500 ließ er dort den Erker des „Goldenen Dachl“ errichten. Tirol und Vorderösterreich waren um 1500 die „Stammlande“ der Habsburger. Maximilian starb 1519 auf der Reise von Innsbruck zum Landtag nach Linz in der Burg von Wels. Nach seinem Testament wurde Maximilian I. in Wiener Neustadt beigesetzt. Sein Enkel Kaiser Ferdinand I. ließ für die Gedenkstätte 1553 bis 1563 die **Hofkirche in Innsbruck** erbauen. Die **Gedenkstätte** wurde im Auftrag Maximilians I. begonnen und unter Erzherzog Ferdinand II. vollendet, sie erinnert an Maximilian selbst und seine Vorfahren. Seine beiden Frauen Maria von Burgund und Bianca Maria Sforza sind hier ebenso verewigt wie sein Großvater Ferdinand I. oder sein Sohn Philipp I. der Schöne. 23 Statuetten stellen die Schutzheiligen des Hauses Habsburg dar. An der Planung und Ausführung der Bronzefiguren waren u.a. Peter Vischer d. Ä., Albrecht Dürer, Jörg Kölderer und Veit Stoß beteiligt.

Maximilians Nachfolger als Kaiser wurde sein in den Niederlanden aufgewachsener Enkel Karl V.

Karl V. (geb. 1500, gest. 1558), 1520-1556 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, 1556 verzichtete er zugunsten seines Sohnes Philipp II. auf den spanischen Thron und zugunsten seines Bruders Ferdinand I. auf die Kaiserwürde.

Ferdinand I. (geb. 1503, gest. 1564), 1558-1564 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches,
1521-1564 Herzog von Österreich und Landesfürst von Tirol

Abb. 2008-4/074

Ferdinand II., 1564-1595 Erzherzog von Österreich und Landesfürst von Tirol



Ferdinand II. (geb. 1529, gest. 1595), 1564-1595 Erzherzog von Österreich und Landesfürst von Tirol er war zweite Sohn des Kaisers Ferdinand I. und Bruder des Kaisers Maximilian II.

nach dem Tod seines Vaters Ferdinand I. erhielt Ferdinand 1564 die Herrschaft über Tirol und die Vorlande (Vorarlberg, Breisgau, Burgau und andere). Er blieb auf Wunsch Maximilians II. aber noch bis 1567 als böhmischer Statthalter in Prag

1557 heiratete er Philippine Welser, Tochter des Augsburger Patriziers Franz Anton Welser

1582 heiratete er die Prinzessin Anna Katharina von Mantua-Montferrat, Tochter des Herzogs Wilhelm III.

von Mantua-Montferrat aus dem Hause Gonzaga aufgrund seiner morganatischen Ehe mit Philippine Welser hatte er keine erbberechtigten Nachkommen. Nach seinem Tod herrschten mehrere Statthalter aus habsburgischem Hause, von denen einer, Erzherzog Leopold V. von Habsburg, sich erneut zum Landesherren aufschwingen konnte, 1619-1632. Diese Nebenlinie starb aber mit seinem jüngeren Sohn Sigismund Franz schon 1665 wieder aus.

Ferdinand II. legte als Kunstfreund den Grund zu der berühmten **Ambras Sammlung**. Diese bedeutende „Kunst- und Wunderkammer“ trug er schon in seiner Zeit als Statthalter von Böhmen zusammen und baute Ambras für sie auf. Vor allem seine Portraitgalerie und seine Harnischsammlung waren von hohem Wert und der Erzherzog verschuldete sich auch dafür. Diese Sammlungen sind heute Teil des Kunsthistorischen Museums in Wien.

Schloss Ambras liegt südöstlich von Innsbruck. Es fungiert als Außenstelle des Kunsthistorischen Museums in Wien. Das Renaissanceschloss wurde von Erzherzog Ferdinand II. von Tirol erbaut. Neben den kuriosen Sammlungen (Kunst- und Wunderkammer; die Saliera war ursprünglich auch hier untergebracht) ist besonders der Spanische Saal sehenswert. In ihm werden im Sommer Schlosskonzerte veranstaltet. Bemerkenswert ist auch der Schlosspark in englischem Stil.

Nachfolger als Landesfürst in Tirol war **Erzherzog Maximilian III. 1602-1618**

Die **Höchstetter** waren ein Patriziergeschlecht aus Augsburg. Sie waren Nachkommen staufischer Ministerialen aus Höchstädt an der Donau, die ersten urkundlichen Erwähnungen entstammen dem Ende des 13. Jahrhunderts. Unter Ulrich V. vollzog sich der Aufstieg der Familie in den **Groß- und Fernhandel für Textilien und Gewürze**. Nachdem Ambrosius der Ältere im Jahr 1486 eine Faktorei in Antwerpen gründete, zählte man die **Höchstetter neben den Familien Fugger und Welser zu den mächtigsten deutschen Kaufmannsfamilien**. Anfang des 16. Jahrhunderts besaßen sie ein großes Handels- und Bankhaus in Augsburg mit Filialen in Antwerpen, Brügge, Venedig, Lissabon und Lyon und waren unter anderem Besitzer des Hüttenwerks Steineberg in Tirol. **1518** wurde die Familie von Kaiser Maximilian I. in den Stand des **Reichsadels** erhoben. Die Höchstetter gehörten nach den Fugger zu den wichtigsten **Kreditgebern des Kaisers Maximilian I.** für seine Kriege. **1529** bereitete der finanzielle **Bankrott** dem Handelshaus ein Ende.

Der Bankrott von **Ambros Höchstetter d. Ält.** und damit der erste Bankrott der **Glashütte in Hall in Tirol** war also ein Nebenresultat des allgemeinen Bankrotts der Familie **1529**.

Ulrich V. Höchstetter (1422-1497), Zunftmeister der Gewandschneider in Augsburg, Kaufmann
Georg Höchstetter (1453-1552), Kaufmann in Augsburg
Ambrosius Höchstetter der Ältere (1463-1534), Textilkauflmann, Bankier in Augsburg
Joachim I. Höchstetter (1505-1535), Kaufmann in

Augsburg, Bergwerksverwalter
Joachim II. Höchstetter (1523-1597), Handelsherr in Augsburg

siehe

<http://www.dhm.de/ausstellungen/kurzweil/geschi3.htm>
... Höchstetter; Verfasser Peter Burschel

[...] „So galten die Höchstetter nicht nur als überaus gerissene und ehrgeizige Spekulanten und Monopolisten, sondern auch als **extensive Nutzer von Fremdkapital** in Form von Depositen. Hinzu kommt, dass der Zusammenbruch der Höchstetter-Gesellschaft 1529 in eine Zeit fiel, in der besonders hitzig über die Monopolfrage gestritten wurde. Und schließlich erlaubt der langwierige und Akten erzeugende Prozess, der diesem spektakulären Bankrott folgte, Einblicke in Struktur und soziale Verflechtung der Höchstetter-Gläubiger.“ [...]

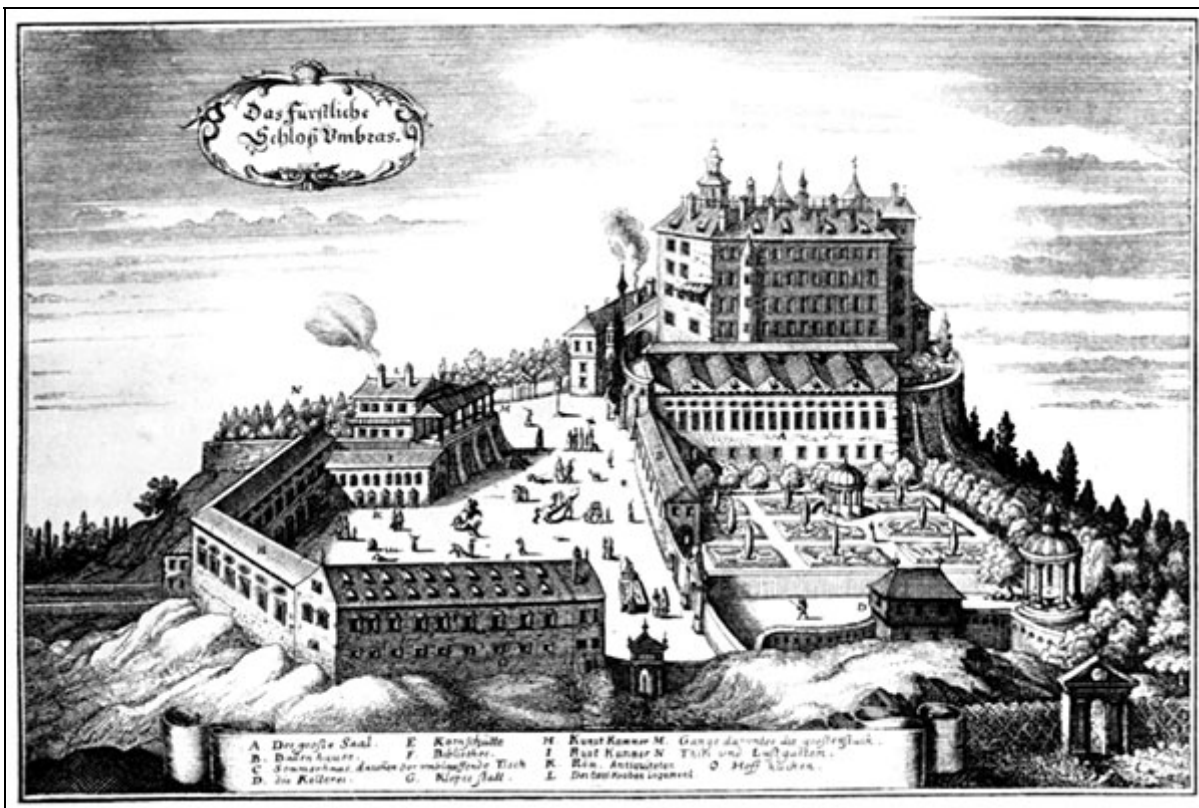
„Denn wer es im **Bergbau, im Hüttenwesen und Metallhandel** zu Einfluss und Reichtum bringen wollte, der musste den hohen Herren Kredit gewähren können, der musste zum Bankier und Finanzier werden, um in den Genuss von Schürfrechten, Schutzbriefen und Kartellkonzessionen zu gelangen; das war gewiss nichts Neues, das wusste man schon zu Zeiten Kaiser Karls IV.; doch wusste das um 1500 niemand besser als die **Augsburger Fugger, Welser und Höchstetter**.“ [...] „**1509** willigte Kaiser Maximilian I., der den Höchstetter wohl seit längerem schon finanziell verpflichtet war, in Bau und Betrieb einer Schmelzhütte für Kupfer und Messing am Stainenberg bei Pflach in Tirol ein und ermöglichte damit weitere Aktivitäten der Familie im Montanbereich. So bezogen die Höchstetter seit **1511** Kupfer aus Taufers und seit **1514** selbst aus Schwaz: Jacob **Fugger** hatte sich auf Druck von Kaiser Maximilian I. verpflichten müssen, die Höchstetter nicht gänzlich vom dortigen Verkauf auszuschließen. Spannungen und zunehmender Konkurrenzdruck waren die Folge. Rasch entstanden weitere Hüttenbetriebe: am Hornbach in Tirol und im sächsischen Freiberg. Bald schon engagierten sich die Höchstetter auch im Silberbergbau: in Steinfeld (Tirol), in St. Joachimstal (Böhmen) und in Schneeberg (Sachsen). Dann erste Versuche, im schottischen und englischen Bergbau Fuß zu fassen. Gleichzeitig der Vorstoß in das Gewinn versprechende Geschäft mit Quecksilber. Einige Stationen: **1525** sicherten sich die Höchstetter für 4 Jahre die Quecksilber- und Zinnoberproduktion in Idria. Ein Jahr später gelang es ihnen, Ausfuhrbeschränkungen für Quecksilber aus Böhmen durchzusetzen. **1527** folgte ein Syndikatsvertrag mit dem böhmischen Bergwerksbesitzer Wigkel und im folgenden Jahr sogar der ehrgeizige, auf ein Monopol zielende Versuch, mit Hilfe von König Ferdinand [V. von Spanien (reg. 1506–1516) ???] in den Besitz der **spanischen Quecksilbergruben in Almadén** zu gelangen.

Damit aber hatten die Höchstetter den Bogen überspannt. Genueser und spanische Unternehmer boten einen höheren Pachtpreis als die Augsburger und machten das Rennen. Die **Fugger** waren gewarnt und sogleich bestrebt, aus der Niederlage des alten Konkurrenten Kapital zu schlagen.“ [...] „Erschließung, Verarbeitung, Abbau und Vertrieb von Metallen machten einen finanziellen Einsatz erforderlich, der selbst für Kaufleute von

Format allein nicht ohne weiteres möglich war.“ [...] „So ließen die Fugger seit März 1528 in Lyon und Antwerpen gezielt das Gerücht verbreiten, ein Bankrott der Höchstetter stehe kurz bevor. Bald darauf begannen sie damit, systematisch Schuldforderungen des angeschlagenen Unternehmens in ihren Besitz zu bringen.“ [...] „Im April 1529 fielen die Kupferlieferungen aus Taurers an die Fugger; im Mai desselben Jahres die Schmelzhütten in Jenbach.“ [...] „Höchste Zeit für den Rat in Augsburg, sich der Sache anzunehmen, die aufgebrauchten Gläubiger zu beruhigen und den Frieden in der Stadt wiederherzustellen. 1529 ließ er Ambrosius Höchstetter, seinen gleichnamigen Sohn und seinen Neffen Josef gefangen nehmen, ein Inventar ihres Besitzes anfertigen und kurz darauf in der Hoffnung auf einen baldigen Vergleich wieder auf freien Fuß setzen.

Doch die Hoffnung trog. Trotz langwieriger Verhandlungen, trotz Appellationen und Gutachten konnte lediglich der kleinere Teil der Gläubiger zufrieden gestellt werden. 1531 musste der Rat die erneute Festnahme der drei genannten Höchstetter verfügen; am 23. September desselben Jahres ordnete er an, sie in den Schuldturn bringen zu lassen. Ihr Besitz wurde verkauft und der Erlös bis auf weiteres beim Stadtvogt hinterlegt; dauerte doch der Prozess noch an, inzwischen vor dem Reichskammergericht. 1544 kamen Ambrosius Höchstetter d. J. und Josef Höchstetter auf Intervention von Kaiser Karl V. frei. Ambrosius Höchstetter d. Ä. war bereits 1534 an den Folgen der Haft gestorben. Sein Sohn Joachim und sein Enkel Daniel blieben Kaufleute und Montanunternehmer und brachten es in England wieder zu Einfluss und einigem Reichtum.“ [...]

Abb. 2008-4/075; Schloss Ambras bei Innsbruck um 1650; Stich von Matthäus Merian der Ältere (geb. 1593, gest. 1650)



Siehe unter anderem auch:

- PK 2002-1 SG, Gegossenes oder gepresstes Glas - ... Bernardo Perrotto, der jüdische Glasmacher aus Altare, das Geschlecht der Gonzaga und die Glasfiguren aus Orléans und Nevers
- PK 2008-2 Roth, Am Ursprung der Glasmacherfamilien Rubischung, Schmid und Engel
- PK 2008-2 SG, Zum Abdruck der Anfänge der Glasmacherfamilien Hug, Rubischung, Schmid und Engel von Alexander Roth
mit einer Auswahl von Beiträgen der PK zum Thema frühe Glashütten & Glasmacher
- PK 2008-4 SG, Stammbaum der Glasmacherfamilie Raspiller, Ursprung Hall in Tirol
Auszüge aus der Datenbank Pierre Bourgeois (1925-2004)